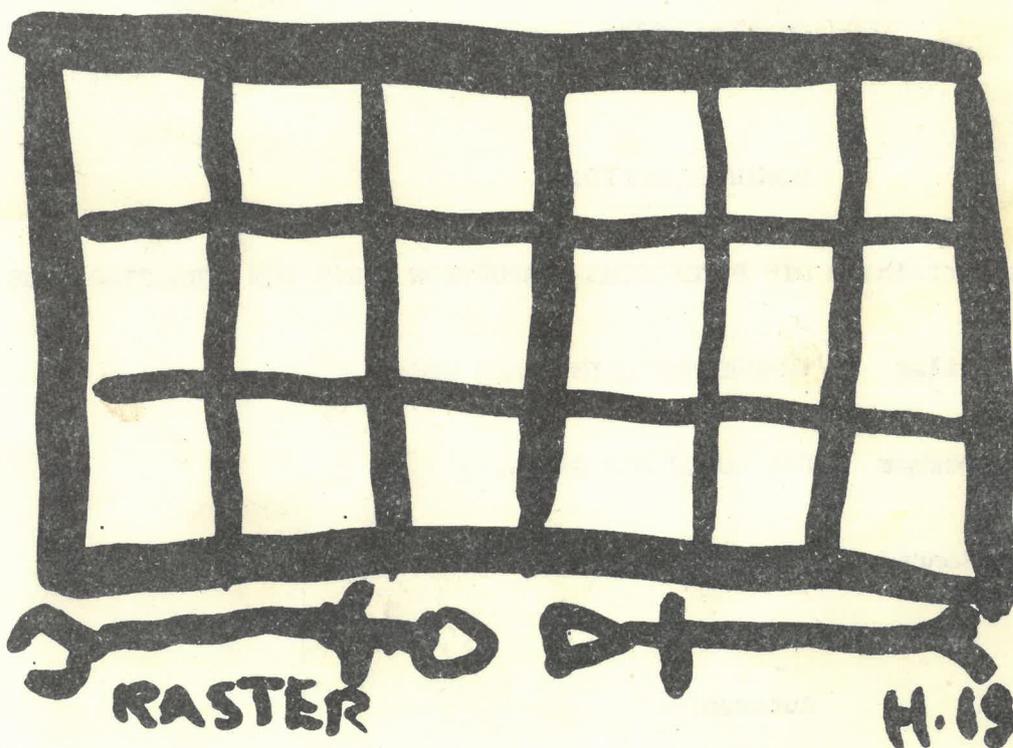


# Alles Lothar

---

STRUKTUREN VON MACHT, HERRSCHAFT, GEWALT bilden eines der Grundraster für die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern. Es grenzt Leben ein und beschränkt die Freiheit des Handelns. Ist auch die Sprache in dieses Raster gezwängt, verliert sie ihre Funktion als Spiegel der Wirklichkeit. Sie ist dann nicht mehr Mittel zur Kommunikation, sondern Instrument zur Manipulation. Sie vergittert die Vorstellungskraft und stabilisiert als RASTER IM KOPF ihrerseits STRUKTUREN VON MACHT, HERRSCHAFT, GEWALT...



ARBEITSKREIS SOLIDARISCHE KIRCHE  
Sommerakademie Juli '88 (Teil I)

Herausgegeben von Dorothea Höck und Ludwig Mehlhorn

RADIX - BLÄTTER

## I N H A L T

Dorothea Höck	"SPRACHE, DIE FÜR DICH DICHTET UND DENKT" Zum Verhältnis von Propagandasprache und Herrschaft	3
Ulrich Stockmann	MACHT - GEWALT - HERRSCHAFT Aspekte der politischen Theorie Hannah Arendts	16
Michaele Shahab	JENSEITS Ein Fragment	25
Heidemarie Härtl	AWAKUM Gedichtzyklus	41
Ludwig Mehlhorn	DER GESCHÄNDETE MYTHOS Zur Reflexion von Macht und Gewalt im Werk von Czesław Miłosz	45
DOKUMENTATION		
Bruno Bettelheim	DIE PSYCHISCHE KORRUPTION DURCH DEN TOTALITARISMUS	66
Alice Miller	VERBRECHEN BEIM NAMEN NENNEN	69
Manès Sperber	DAS WÜTEN DER GEWALT	70
György Konrád	AUSCHWITZ FÜR MEIN DENKEN	81
	Autoren	83

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Grafik von Frieder Heinze

Dorothea Höck

## "SPRACHE, DIE FÜR DICH DICHIET UND DENKT"

### Zum Verhältnis von Propagandasprache und Herrschaft

1

Im alten Prag lebte einst der hohe Rabbi Löw. Ihm vertrauten die Menschen in schweren Stunden als ihrem Retter und Beschützer. Als wieder einmal die Wogen des Hasses und der Hetze gegen die Juden aufbrandeten, erbaten sie vom Rabbi Hilfe. Rabbi Löw erschien im Traum die Worte: schaffe aus Lehm den Golem, eine menschenähnliche Gestalt. Der Golem wird euch im Kampf gegen alle Feinde beistehen. Und der Rabbi knetete mit seinen Schülern aus Lehm die Gestalt eines Menschen. Dann öffnete er dem Golem den Mund und schob ihm ein Sch'ma, ein Blatt Pergament mit dem jüdischen Hauptgebet, unter die Zunge. Der Golem belebte sich. In allem glich er einem Menschen. Nur eines war ihm versagt: die menschliche Sprache. Er war stumm. Für die Aufgaben, zu denen der Golem berufen war, bedurfte er der Rede nicht. Er brauchte nur zu reden und zu gehorchen.

2

In dieser Legende wird zweierlei über die Macht des Wortes deutlich: es schafft Leben. Und: wer stumm ist, dient als Werkzeug anderer. Über die Macht des Wortes finden wir viel in unserer Bibel - gleich am Anfang, im Schöpfungsbericht zum Beispiel: durch Gottes Wort entsteht die Erde und alles Leben. Worte gründen Herrschaft: der Mensch beginnt seine Aufgabe als Teilhaber Gottes am Schöpfungswerk damit, daß er allem einen Namen gibt. Mit dem Benennen der Tiere nimmt er von ihnen Besitz.

Gott darf nicht durch Definieren beherrscht werden - Juden ist es verboten, den Gottesnamen auszusprechen. Gott teilt seinen Namen selbst mit. Sein Name aber ist kein Begriff zur Handhabe, sondern die Offenbarung von Beziehung: "Ich bin da, ich bin bei euch" (Ex 3,14).<sup>1)</sup> Wenn umgekehrt Gott den Menschen mit Namen nennt, schafft er eine Beziehung des Vertrauens: "Fürchte dich nicht. Ich habe dich beim Namen genannt. Du bist mein." (Jes 43,1). Das Wort konstituiert Beziehung. Wo eine gemeinsame Sprache fehlt, ist gleichwertige Beziehung unmöglich und damit auch gemeinsames Handeln - nachdem Gott die Sprache der Menschen in Babylon verwirrt hatte, sie sich nicht mehr verständigen konnten,

waren sie macht - und beziehungslos und fielen auseinander.

Für Elie Wiesel hat das Wort "einen beinahe sakralen Charakter ... Der Name des Messias geht dem Messias voran. Das Wort geht sogar der Schöpfung voran. Dank dem Wort tauchte das Sein aus dem Nichts empor und schied sich das Licht von der Finsternis. Bevor Gott handelte, sprach er. Die Sprache führte den Menschen in die Geschichte ein und nicht umgekehrt." <sup>2)</sup>

Diese konstitutive Bedeutung hat das Wort heute verloren. Elie Wiesel spricht, sich auf jüdische Mystiker beziehend, von einem "Exil des Wortes": "Das Wort im Exil, was bedeutet das? Es bedeutet den Abstand oder Unterschied zwischen den Worten und dem, was sie verdecken oder beschönigen. Es ist die Spannung oder Störung, die zwischen ihm besteht. Dann verdrängen die Worte den Sinn oder der Sinn weist die Worte zurück." <sup>3)</sup> Wo Wort und Sinn auseinandergehen, ist die unmittelbare Beziehung zwischen Menschen gestört. Worte werden ein Mittel, der Durchsetzung von Interessen untergeordnet.

Durch Sprache wird immer Beziehung geschaffen! Aber der Charakter bestimmt die Intention der Worte, die gesagt werden.

Ich übernehme die Beschreibung der verschiedenen Beziehungsstrukturen von Watzlawik, weil sie sich mit anderen Unterscheidungen - z. B. denen von Martin Buber im "Dialogischen Prinzip" oder von Hannah Arendt in dem Kapitel "Die Enthüllung der Person in Sprechen und Handeln" aus ihrem Buch "Vita activa" einigermaßen decken und ich sie für zutreffend halte: Beziehung gibt es entweder als Verhältnis gegenseitiger Bestätigung, als Verwerfung oder als Entwertung. Wir können es auch anders ausdrücken: Beziehung kann Anerkennung, Herrschaft oder Gleichgültigkeit sein - Gleichgültigkeit, weil auch die Nicht-Kommunikation eine Form der Kommunikation ist. (Watzlawik: Man kann nicht nicht kommunizieren.)

In der Beziehung der Anerkennung bestätigen Menschen einander als das, was sie sind, diese Beziehung ist frei von Zweckgebundenheit. Es ist die unmittelbare Ich - Du -Beziehung (Buber) als Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Sie wird durch zweierlei begründet: "Den Wunsch jedes Menschen, von den anderen als das bestätigt zu werden, was er ist oder sogar als das, was er werden kann; und die angeborene Fähigkeit des Menschen, seine Mitmenschen in dieser Weise zu bestätigen." <sup>4)</sup>

Die Verwerfung konstituiert Herrschaft. Aber auch Herrschaft "setzt eine begrenzte Anerkennung dessen voraus, was verworfen wird". <sup>5)</sup>

Dies ist aber nur die eine Form der Herrschaft - der nichttotalitären -, die andere Form ist die der Gleichgültigkeit und Entwertung. Watzlawik: Eine unmenschlichere Strafe könnte nicht erfunden werden, als daß man ... in der Gesellschaft losgelassen und von allen ihren Mitgliedern völlig unbeobachtet bleiben würde. Die Entwertung ... hat nichts mehr mit der Wahrheit oder

Falschheit - sofern diese Begriffe hier überhaupt anwendbar sind - von A's Selbstdefinition zu tun, sie negiert vielmehr die menschliche Wirklichkeit von A als dem Autor dieser Definition."<sup>6)</sup>

Die drei Formen der Beziehung äußern sich in Sprache. Jede Beziehung wird durch ihre eigene Sprache konstituiert. Die erste gründet sich durch das Wort, das in seiner Bedeutung ernst genommen, aber in seiner Macht nicht mißbraucht wird. Da es im folgenden um Sprache und Herrschaft gehen soll, beschreibe ich nun die Sprache, die ein Herrschaftsverhältnis durch Abwertung schafft, die die bestehenden Gewaltstrukturen unterstützt und stärkt. Es ist die Sprache der Propaganda. Ihr Ziel ist eine Abwertung des Menschen, die letztlich auf seine vollständige Entwertung zu einem verfügbaren Gegenstand zielt. Hat Propaganda dieses Ziel erreicht, erübrigt sie sich als Herrschafts- und Gewaltmittel: in den Konzentrationslagern, bei den lebenslänglich Verurteilten in den stalini-stischen Arbeitslagern gab es keine Propaganda mehr.

Wenn ich im folgenden über totalitäre Propaganda spreche, beziehe ich mich hauptsächlich auf Hannah Arendts Buch "Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft".

### 3 Formen und Methoden totalitärer Propaganda

"Insofern totalitäre Bewegungen in einer Welt existieren, die selbst nicht totalitär ist, sind sie auch gezwungen, das zu machen, was wir gewöhnlich unter 'Propaganda' verstehen. Als solche richtet sie sich immer an ein Außen, sei es an die nichttotalitären Schichten des Volkes, sei es an das nichttotalitäre Ausland." (548)<sup>7)</sup> Propaganda stärkt und stützt die totalitäre Macht. Sie erübrigt sich innerhalb des Bereichs, wo diese Macht uneingeschränkt wirkt. In den Konzentrationslagern war sie ausdrücklich verboten.

"Propaganda ist ... nur ein Instrument, wenn auch vielleicht nicht das wichtigste, im Verkehr mit der Außenwelt; Terror dagegen ist das wahre Wesen totaler Herrschaft." (549). Propaganda erfordert bestimmte Voraussetzungen, um wirksam zu werden. Es ist die Ergebenheit und Opferbereitschaft der Volksmassen, die keinen Selbsterhaltungstrieb und keine Interessen haben. Totale Herrschaft ist nur möglich, wo Massen nach politischer Organisation verlangen. "Sie werden nicht von gemeinsamen Interessen zusammengehalten, und ihnen fehlt jedes spezifische Klassenbewußtsein, das sich bestimmte begrenzte und erreichbare Ziele setzt. Der Ausdruck 'Masse' ist überall zutreffend, und nur da, wo wir es mit Gruppen zu tun haben, die sich, entweder weil sie zu zahlreich sind oder weil sie zu gleichgültig für öffentliche Angelegenheiten sind, in keiner Organisation strukturieren lassen, die auf gemeinsamen Interessen an einer

gemeinsam erfahrene und verwalteten Welt beruht, also in keinen Parteien, keinen Interessenverbänden, keinen lokalen Selbstverwaltungen, keinen Gewerkschaften, keinen Berufsvereinen. Potentiell existieren sie in jedem Lande und zu jeder Zeit, sie bilden sogar zumeist die Mehrheit der Bevölkerung auch sehr zivilisierter Länder, nur daß sie eben in normalen Zeiten politisch neutral bleiben und sich damit begnügen, ihre Stimmen nicht abzugeben und den Parteien nicht beizutreten." (502).

Fällt die Klassenstruktur weg und tritt an ihre Stelle die totalitäre Staatsform, sind es gerade diese Massen, die ihr unterliegen und der Gewalttätigkeit eines solchen Staates nichts entgegensetzen. Gewalt aber ist nötig, um Propaganda wirksam werden zu lassen - vor allem für eines ihrer Hauptmerkmale, die Prophezeiung: durch sie vereinnahmt der totalitäre Staat nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft. Die totalitären Führer sind in der Lage, mittels Gewalt ihre eigenen Voraussagen zu erfüllen. Mit der Prophezeiung der Zukunft kommen sie dem Bedürfnis der Massen "nach lückenloser Konsequenz und absoluter Stimmigkeit" (561), "nach Folgerichtigkeit in der Zeit" entgegen, ihrer Sucht "nach einer alles umfassenden Allmächtigkeit" (562). Inbegriff dieser Allmächtigkeit ist der Massenführer. Er muß unfehlbar sein, aber nicht im Sinne einer überlegenen Intelligenz, sondern im Bündnis "mit den unfehlbar verlässlichen Kräften der Geschichte oder der Natur, welche durch Niederlagen und Katastrophen nicht widerlegt werden können, weil sie sich am Ende immer wieder durchsetzen müssen." (556).

Mit dem Bedürfnis der Massen nach Stimmigkeit geht die "Flucht aus der Wirklichkeit in die Einbildung, von dem Ereignis in den notwendigen Ablauf der Geschichte" (560) einher. Die Zufälligkeit - "als Komponente alles Wirklichen" - wird abgelehnt. Hannah Arendt gibt folgende Beispiele für erfüllte Voraussagen (556 f):

Hitler hat kurz vor Kriegsende mit einer Entschlossenheit sondergleichen alles getan, um eine möglichst vollkommene Zerstörung Deutschlands zu provozieren, und dies einzig zu dem Zweck, seine Prophezeiung von dem Untergang im Falle seiner Niederlage wahr zu machen. Dies schien in seinen Augen eine bessere Garantie für das Überleben der Bewegung als die persönliche Rettung der Führung.

Das berühmteste Beispiel ist jene Ankündigung Hitlers vor dem "ersten Reichstag Großdeutschlands" am 30. Januar 1939, in der er "prophezeite", daß, "wenn es dem internationalen Finanzjudentum ... gelingen sollte, die Völker noch einmal in den Weltkrieg zu stürzen ... das Ergebnis ... die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa" sein würde. In nichttotalitäre Sprache übersetzt, sagte Hitler damit deutlich genug: Ich beabsichtige, Krieg zu machen, und ich beabsichtige, das europäische Judentum auszurotten.

Ein weniger bekanntes, aber gleich wesentliches Beispiel ist die große Rede, die Stalin vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei im Jahre 1930 hielt; damals kündigte er die Liquidierung der innerparteilichen rechten und linken Fraktionen damit an, daß er sie als Repräsentanten

ten "absterbender Klassen" definierte. Diese Bezeichnung gab nicht nur dem Argument seine eigentliche Schärfe, sondern kündigte im totalitären Stil die Ausrottung derer an, deren "Absterben" soeben prophezeit worden war. In beiden Fällen ist das Gleiche erreicht: die Liquidierung ist in einen Prozeß eingespannt, in welchem der Mensch nur tut und erleidet, was ohnehin gemäß unwandelbaren Gesetzen vor sich gehen muß. Ist die Exekution der Opfer dann eingetreten, so wird die "Prophezeiung" zu einem nachträglichen Alibi: Es ist nur eingetreten, was vorausgesagt war. Es ist gleichgültig, ob "geschichtliche Gesetze" die Klassen und ihre Vertreter "absterben" lassen oder ob "Naturgesetze" alle die, welche ohnehin nicht "lebensfähig" sind - Demokraten, Juden, östliche Untermenschen, unheilbare Kranke - "ausmerzen".

Für die Erfüllung der Prophezeiung ist manchmal das Einverständnis der Opfer zu erzwingen. Auch hier wird der Realitätsverlust der Massen ausgenutzt:

Die Nazis erreichten dieses Einverständnis mit der Sehnsucht der Massen nach Stimmigkeit. Aus dieser Sehnsucht heraus "werden sie den Tod der Konsequenz wählen und bereit sein, für ihn auch den physischen Tod zu erleiden - und dies nicht, weil sie dumm sind oder schlecht, sondern weil ihnen im allgemeinen Zusammenbruch des Chaos diese Flucht in die Fiktion immerhin noch ein Minimum von Selbstachtung und Menschenwürde zu garantieren scheint." (561). So konnte es geschehen, daß die Nazis ein ganzes Volk mit dem Schlagwort "Sieg oder Untergang" in den Krieg führten und gegen Ende dem Volk versprachen, daß der Führer "in seiner Güte für den Fall des unglücklichen Kriegsausgangs für das deutsche Volk einen sanften Tod durch Vergasung bereit hätte." (556).

Die russische Geheimpolizei, die auch die Angeklagten selbst von ihren Verbrechen überzeugen wollte, erreichte dies durch ihre vollkommene Isolierung von der Wirklichkeit. Es wurden "alle Faktoren der Wirklichkeit aus der Anklage eliminiert", so daß dem Angeklagten schließlich nichts mehr wirklich erscheint als die innere Logik, die Stimmigkeit der Fabel selbst" (561). - Ein Beispiel für solch eine Anklage: In Tengis Abuladses Film "Die Reue" wird dem verhafteten Maler vorgeworfen, zu einer Gruppe zu gehören, die den Bau des Tunnels von Rom nach Bombay sabotieren will. Ein solches Projekt hat es wirklich gegeben, aber die Anklage ist unsinnig, solange der Beginn des Baus noch im Nebel liegt. Dieser Film ist überhaupt eine lebhaft illustrierte Form der hier beschriebenen Formen totalitärer Herrschaft.

Propaganda kann den Charakter einer selbsterfüllenden Prophezeiung bekommen - dann nämlich, wenn das Opfer das Fremdurteil verinnerlicht. Wenn die gesamte Umwelt das Fremdurteil ausspricht, kann das Opfer "nur mit größter Anstrengung ein Bild von sich selber aufrechterhalten, das mit der Umgebung nicht übereinstimmt. Das Selbstbild muß von außen bestätigt werden. Die Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung paßt sich allmählich der Identität an, die uns von außen aufgezwungen wird." 8)

Viktor Klemperer schildert die Selbstverachtung von Juden, mit denen er in Dresden Zwangsarbeit machte. Sie sprachen von sich selber im Nazijargon: "Jude Mahn, hier ist dein Krankenschein für den Zähnejuden". 9) Der Rufmord ist der erste Schritt zum Mord, die Selbstverachtung der zweite. So wie die Zukunft voraussehbar gemacht wird und damit in den Machtbereich totalitärer Herrschaft eingeht, wird auch die Geschichte dem Bedürfnis nach Stimmigkeit und Beherr-

schung unterworfen. Der Glaube der Massen huldigt absoluten Systemen, die (Arendt zitiert Toqueville) "alle Ereignisse der Geschichte von primären großen Ursachen abhängig machen und sie so in eine Kette von Notwendigkeiten binden, die es erlaubt, die Menschen gleichsam aus der Geschichte des Menschengeschlechts zu eliminieren." (552). Beispiel dafür ist der folgende nazistische Satz:

"Je besser wir die Gesetze der Natur und des Lebens erkennen und beobachten, desto mehr passen wir uns dem Willen des Allmächtigen an. Je mehr Einsichten wir in den Willen des Allmächtigen gewinnen, desto größer werden unsere Erfolge sein."

Wenn man diesen Satz auf Stalinsche Sprache umschreibt, würde er heißen: "Je besser wir die Gesetze der Geschichte und des Klassenkampfes erkennen und beobachten, desto mehr passen wir uns dem dialektischen Materialismus an. Je mehr Einsicht wir in den dialektischen Materialismus gewinnen, desto größer werden unsere Erfolge sein." (552).

Ein weiteres Merkmal totalitärer Propaganda ist die Macht der Wiederholung. Sie sichert "die Folgerichtigkeit der Zeit" (560), sie macht die Dinge glaubwürdig - z.B. müssen die Geheimpolizisten darauf achten, "daß die Geständnisse aller von Regime Angeklagten in der gleichen Sprache verfaßt sind und gleichartige Motive angeben; die konsequenzhungrigen Massen werden in solcher verblüffenden Uniformität einen Beweis für die Echtheit des Geständnisses sehen, während der gesunde Menschenverstand umgekehrt das gleiche Phänomen als das sicherste Zeichen der Fälschung beurteilen wird". (560).

Zu den Themen der Propaganda gehören die Themen des sozialen und politischen Lebens, die dem Auge der Öffentlichkeit entzogen bzw. mit einer Sphäre des Geheimnisses umgeben sind. So wurde die Lüge von einer geheimen jüdischen Weltverschwörung begierig aufgenommen. Wenn ein Gerücht punktuell einen Bezug zur Wirklichkeit hat - bei den Juden ihre Zerstreutheit in der ganzen Welt und ihre internationale Verbundenheit - findet es auch gläubige Anhänger. So wurden Propaganda und Wirklichkeit auseinandergebracht, indem von letzterer geeignete Elemente herausgelöst und verallgemeinert wurden, und zwar so, "daß sie fortan von aller überprüfbarer Erfahrung getrennt bleiben." (572). Die damit den Bereich der Urteilskraft und den gesunden Menschenverstand entzogenen Erfahrungen wurden in das ihnen "logisch inhärente Extrem" getrieben. So konnte die offensichtliche Wehrlosigkeit der Juden bei ihrer Isolierung und anschließenden Deportation der Lüge von ihrer Allmacht nichts antun.

Eine weitere Methode ist die einseitige Besetzung von Begriffen. Hannah Arendt nennt als Beispiel die "NSDAP":

Schon mit ihrem Namen, der sich mit der Addierung des Nationalen und Sozialistischen nicht begnügte, sondern ihm zur Sicherheit noch die (rechte) Handelsmarke "deutsch" und die (linke) "Arbeiter" anheftete, stahl die Bewegung allen anderen Parteien ihre politischen Gehalte und präntendierte, sie alle in sich zu verkörpern." (567).

Mit den Begriffen werden nur punktuelle Bereiche der Wirklichkeit erfaßt und wiederum verallgemeinert, "Sozialismus" und "Arbeiter" sollen dann nur noch in positiver Beziehung zum Nazistaat gedacht werden. In dieser Abgelöstheit von allem Erfahrbaren und dem Verstand Zugänglichen bestand auch die Überlegenheit der totalitären über jede andere Art von Propaganda. Über ihren Inhalt läßt sich nicht streiten, er ist Element des alltäglichen Lebens geworden und wird mit Hilfe der totalitären Gewalt ständig verwirklicht. Deshalb läßt sich totalitäre Propaganda systemimmanent nicht widerlegen, bevor der ganze totalitäre Staat zusammenbricht.

Hannah Arendt analysiert totalitäre Propaganda, ihre Wirkungen und Methoden; Viktor Klemperer beschreibt in seinem Buch "LTI" ihre Einzelworte und Redeformen, die den Menschen vergiften. Die Sprache der Propaganda ist eine arme Sprache. Sie erzielt ihre Wirkung nicht durch Argumente und Logik, durch Vielfalt und Schönheit, sondern durch Wiederholung der immer gleichen Formeln.

Klemperer zitiert immer wieder ein Distichon von Schiller, von der "SPRACHE, DIE FÜR DICH DICHTET UND DENKT". Diese Sprache löscht das eigene Denken aus, verändert das Wesen, bestimmt das Handeln der Menschen. Klemperer ist immer wieder fassungslos, wenn er ehemaligen Freunden von der Universität begegnet, die er als gebildete, kritisch denkende Leute einschätzte und die nun nur noch Gefäß für LTI - Redewendungen sind. Auf seine Hinweise auf die wirkliche Situation antworten sie mit einem strahlenden Glaubensbekenntnis an Führer und Volk. Ihren eigenen Wahrnehmungen, ihrer Urteilskraft trauen sie nicht.

Totalitäre Propaganda arbeitet mit Lüge und Verschleierung. Worte und ihre eigentliche Bedeutung klaffen auseinander, um Verbrechen zu verharmlosen. Diesen Abstand schufen die Organisatoren dieser Verbrechen, er stammt also aus der Bürokratie, die am Schreibtisch den Massenord bis ins Detail plante und ihn dabei verdecken mußte. Mit ihren Sprachregelungen entlastete diese Bürokratie auch die Ausführenden. Elie Wiesel spricht vom Exil des Wortes, das ursprünglich mit seiner Bedeutung eins war und diese schöpferische Kraft in sich barg. Jetzt aber ermordeten Nazis "Tausende und Abertausende Juden und sprachen ganz einfach von 'Spezialbehandlung'; 'Wiedervermietung' bedeutete Deportation, ... Vernichtung 'Nacht und Nobel' ... Dank dieser Verbaltechnik gelang es den Mördern, sich innerlich davon zu überzeugen, daß sie keine Mörder waren." <sup>10)</sup>

Nicht nur im totalitären Staat gibt es solche Sprachregelungen, sondern überall dort, wo Verbrechen geplant und geheimgelassen wird. Die Amerikaner fanden eigene Worte für ihre Verbrechen in Vietnam: so hieß 'pacification' ('Befriedung') die Verwüstung von Dörfern, "sanfte Geschütze" war die Bezeichnung für Napalm, "Sanierung" dafür, bewohntes Land dem Erdboden gleichzumachen. "Südvietnam von einer B 113 aus zu bombardieren war wie Post austragen", konnten die Mörder sagen.

Und es geschah das Umgekehrte: die eigentliche Bedeutung der Scheinwörter ist sprachlich nicht mehr zu vermitteln. Was in Auschwitz geschah, kann nicht mitgeteilt werden. Die Trennung von Wort und Sinn bewirkt einen "Bruch zwischen

Vergangenheit und Zukunft, zwischen Schöpfung und Schöpfer, zwischen dem Menschen und seinesgleichen." <sup>12)</sup>

Bedenken wir noch einmal abschließend, was Propaganda zur totalitären Propaganda macht: sie ist erst dann wirksam in allen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens, wenn die Produzenten dieser Propaganda auch die Macht und die Gewaltmittel besitzen, das, was sie verkünden, durchzusetzen - ihre eigenen Voraussagen auf diesen Wege zu erfüllen. Totalitäre Propaganda benutzt als ihre Mittel neben der Prophezeiung die Vereinfachung geschichtlicher Tatsachen zu absoluten Systemen, die Wiederholung, die Besetzung von Begriffen und die Verharmlosung von Verbrechen durch Scheinwörter. Sie wirkt sich letztendlich nicht nur als Besetzung der Sprache, sondern des Denkens aus.

#### 4 Propagandasprache in unseren Medien

Wo Propaganda nur Teilbereiche des Lebens erfaßt, beginnen die Menschen, mehrere Sprachen zu sprechen. In unserem Lande lernen das schon die Kinder. In allen Gebieten der gesellschaftlichen Öffentlichkeit wird entweder die Sprache der Bürokratie oder der Ideologie gesprochen - überall dort, wo unser Staat die Macht besitzt, das Handeln und Denken der Menschen zu beherrschen und im Falle der Verweigerung wirksame Sanktionen zu verhängen. Im folgenden will ich einige Beobachtungen zusammenfassen, die ich in unserer Mediensprache gemacht habe (und die natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben).

Eine wirksame Methode der Propaganda zur Entleerung der Köpfe ist die Begriffsbesetzung. Positive Begriffe werden mit positiven Inhalten unserer Ideologie gefüllt, negative dagegen mit der Beschreibung des (ideologischen) Gegners. Worte, die eigentlich gesellschaftliche Wirklichkeit beschreiben sollen, erfassen diese nur noch punktuell. So führen besetzte Begriffe zu einer Verarmung der Wirklichkeitswahrnehmung. Mit den besetzten Begriffen werden auch die benannten Dinge als Besitz beansprucht. Wenn der ideologische Gegner sie in den Mund nimmt, straft er sich Lügen.

Eine gute Sammlung solcher Begriffe - übrigens neben dem sich sachlich gebenden Fremdwörterbuch - ist das bei uns erschienene "Taschenlexikon für Zeitungsleser". Ich zitiere einige Beispiele (Unterstreichungen von mir):

Freiheit ist der Grad der Erkenntnis und praktischen Beherrschbarkeit der objektiven Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft. Freiheit besteht in der Einsicht des Menschen in die objektive Notwendigkeit und in der darauf beruhenden Fähigkeit, die Gesetzmäßigkeiten mit Sachkenntnis bewußt anzuwenden und auszunutzen. ... Das ist erst im Sozialismus möglich. Hier befindet sich die gesellschaftliche Notwendigkeit in wachsendem Maße in Übereinstimmung mit dem Willen der Werktätigen und kann sich in gesellschaftliche Freiheit verwandeln.

Kolonialismus: vorwiegend unverhüllte und brutale ökonomische, politische

und militärische Unterdrückung und wirtschaftliche Ausplünderung der Völker kolonialer und abhängiger Länder durch ausländische Ausbeuterordnungen, in der Periode des Imperialismus durch das ausländische Monopolkapital...

Mit der Negativbesetzung von Begriffen und ihrer Verbindung mit dem ideologischen Gegner können wir uns distanzieren und für unschuldig erklären. Das erschreckendste Beispiel dafür fand ich unter dem Stichwort "Holocaust":

Holocaust: steht heute vor allem als Synonym für Völkermord. ... Mit Holocaust wird gelegentlich auch der Ausrottungsfeldzug der israelischen Imperialisten gegen das palästinensische Volk beschrieben.

Hier wird aus der Geschichte entstandene Schuld per Sprachregelung den Opfern aufgebürdet!

Übrigens ist auch "Propaganda" ein positiv besetzter Begriff und somit ihre Praxis legitimiert. Im Fremdwörterbuch steht als Definition:

1. schriftliche und mündliche Verbreitung und Erklärung von Ideen, Lehren, Anschauungen, politischen Ideen.
2. marx. - leninist. Methode der pol. - ideol. Aufklärung, die tieferes Wissen über die Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Erscheinungen vermittelt.

Begriffe können auch dadurch besetzt werden, daß sie immer wieder mit den gleichen Attributen versehen werden. In Stefan Heyms Analyse der "Aktuellen Kamera" finden wir einige Beispiele dafür:

Veränderung ist immer tiefgreifend, Verwirklichung - zielstrebig, Atmosphäre - schöpferisch, Anliegen - vorrangig, Beratung - eingehend, Beschluß - weitreichend, Fundament - unerschütterlich, Vertrauensverhältnis - unzerstörbar, Bekenntnis - eindrucksvoll, Verwirklichung - vollinhaltlich, Stärkung - allseitig, Voraussetzung - grundlegend, Anerkennung - weltweit, Wachstum - dynamisch, Zustimmung - millionenfach. <sup>13)</sup>

Besetzte Begriffe bilden den hauptsächlichen Wortschatz der Propaganda. Durch ihre Inflation, die eigentlich Wirksamkeit erzielen soll, durch ihre Anhäufung zu Formeln, durch ihre Ablösung von der Wirklichkeit entsteht eine leere Sprache, die nichts Substantielles mehr aussagt. Auch positive und wichtige Anliegen werden durch ihre Verkleidung in immer wiederkehrende Formeln entwertet und nicht selten erscheinen sie sogar lächerlich - wenn zum Beispiel in einem entlegenen Dörfchen im Speisesaal der LPG mit großen Lettern an der Wand prangt: "Völker der Welt - kämpft gegen die Neutronenbombe". Gerade die in allen gesellschaftlichen Bereichen auftauchenden Losungen sind ein Beispiel für die Entwertung des Wortes, sie machen das Auseinanderklaffen von Wort und Wirklichkeit besonders bewußt. Wenn Wisnut - Arbeiter bei der Demonstration das Spruchband vor sich hertragen: "Mein Arbeitsplatz - mein Kampfplatz für den Frieden", so ist das eine Lüge. Sie fördern nämlich das Uran für die Atombomben des Warschauer Pakts. Diese Lüge fällt aber gar nicht auf - die Losung ist durch ihre Inflation so sinnentleert, daß niemand mehr über Zusammenhänge nachdenkt.

Bekannt ist die Methode der Verschleierung, bei der entweder zu allgemeinen nichtssagenden Formeln oder zur offensichtlichen Lüge gegriffen wird.

II. Von der letzten Parteikonferenz der KPdSU wurde berichtet, daß es "um die bessere Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse ... und eine Reihe weiterer Fragen" ging (ND 8.7.88). Nur wer sich anderswo informierte, weiß welche Fragen das waren - die nämlich gefährden die Macht derer, die die ideologische Beeinflussung machen.

Bei Lügen wird von der Uninformiertheit des Zeitungslesers ausgegangen. So zeigte beim Michael - Jackson - Konzert, das kürzlich am Reichstag stattfand, "die für die Sicherheit der Grenze zuständigen Organe Verständnis" (für DDR - Fans). "Die VP hatte vorsorglich den Verkehr auf einem Teil Unter den Linden umgeleitet, damit niemand der Fans zu Schaden kommen konnte." (BZ Juni 88).

Hier entsteht der Eindruck, als hätten es die Produzenten solcher Artikel aufgegeben, ihre eigene Propaganda ernstzunehmen, so offensichtlich ist die Lüge.

Auf Verschleierung und Lüge reagiert der Adressat in unserem Land häufig damit, daß er zwischen den Zeilen zu lesen versucht, also Schlüsse aus dem Ungeschriebenen zieht. So versucht er, Propagandasätzen wieder einen Sinn zu geben, den er auf sich beziehen kann. Und so bejaht er wiederum das Vokabular der Propaganda. Damit wird sie zur "Sklavensprache". Irgendwann wird auch in von Propaganda freie Literatur Sklavensprache hineingelesen - angebliche Codewörter, die aufgeschlüsselt werden können - sie wird nicht mehr in ihrem Reichtum als Beschreibung der vielen Ebenen von Wirklichkeit gesehen, sondern "ihr Gebrauchswert reduziert sich auf Lebenshilfe"<sup>14)</sup>. Selbst vorhandene Kultur wird in ihrem Reichtum nicht mehr wahrgenommen - das ist ein weiterer Schritt zu ihrer Verarmung. Die Sprache der Ideologie beherrscht Denken und Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen, sie zerstört seine Phantasie und damit seine Kreativität.

Zu Beginn hatte ich von der Entwertung des Menschen als Form des Herrschaftsverhältnisses gesprochen. In unseren Medien begegnet mir diese Entwertung nicht nur als Ignoranz ihrer Adressaten als kritisch denkende Menschen, sondern auch darin, wie hier von Menschen gesprochen wird - nicht als Individuum, sondern als Sache. Beispiele dafür sind:

VBE - "Vollbeschäftigte Einheit" für einen Menschen, der einen ganzen Arbeitsplatz einnimmt (Bürokratiesprache); "Kapazitäten", "Potenzen" sind z. B. die Wissenschaftler einer Universität; "Elemente" sind Menschen, die den Interessen der Mächtigen widersprechen. Sie sind meistens "staatsfeindlich" und werden deshalb auch nicht genauer bestimmt.

Wenn von einer Gruppe Menschen bei einer bedeutsamen Zusammenkunft die Rede ist, sind diese immer "Persönlichkeiten". Dieser Begriff meint aber nicht ihre Individualität, sondern eine Anhäufung von Funktionen. Die "Person" ist dagegen immer ein schlechter Mensch (z. B. wegen Transitvergehen festgenommen), oder das Objekt bürokratischer Verwaltung (PKZ).

Wenn vom Menschen allgemein, nicht von seiner Nützlichkeit oder Funktion für eine bestimmte Sache, gesprochen wird, dann in der Sprache der Verhaltensforschung: seine "Bedürfnisse" werden "befriedigt" (dabei ist festgelegt, welche Bedürfnisse er haben darf und welche nicht), die Aus-

sicht auf die Befriedigung "stimuliert" ihn wie eine Versuchsratte zu einer bestimmten Leistung.

Umgekehrt wird deutlich, wie abstrakten Begriffen offensichtlich mehr Individualität zukommt als Menschen - darin, daß von Schlüsselwörtern unserer Ideologiesprache wie von Personen gesprochen wird:

Der Sozialismus hat "Ausstrahlungskraft", die SU ist die "Heimat des Roten Oktober", wir sind die "Heimstatt von Frieden, Demokratie und Menschenrechten", den 1. Mai, den proletarischen Internationalismus, den Marxismus - Leninismus lassen wir auf unseren Demonstrationen "hochleben".

Bezieht man die Versachlichung des Individuums und die Personifizierung von abstrakten Begriffen aufeinander, so wird deutlich, wer hier durch wen (oder was) beherrscht wird.

Beachtung verdient auch die Art, auf welche Weise Wörter des religiösen Sprachbereichs in unseren Medien verwandt werden:

Zum einen, wenn ein Gegner besonders schlecht gemacht wird: da gibt es "scheinheilige Menschenrechtsapostel" (9.3.88) und "Anbeter der Totalitarismus - Doktrin" (30./31.10.87) und Lügner von "jesuitischer Raffiniertheit" (ND 5.2.80).

Religiös im Wortschatz geht es aber auch dann zu, wenn einer Sache eine superlativische Bedeutung zukommt: was wir tun, ist "unvergänglich", unsere Jugend wird "geweiht", böse Menschen "entweihen" z.B. den Trauerzug für Rosa Luxemburg. Der Nihilismus ist ein "für uns unannehmbares Credo", unsere Weltanschauung dagegen bleibt "ewig jung".

Ein geheimer Vorsehungsglaube verrät sich, wenn von einem Verstorbenen gesagt wird: "Es sollte nicht sein", daß er unseren Fortschritt miterlebte. Die Sowjetbürger errangen nicht nur den "Sieg im Krieg", sondern auch den "Sieg über den Krieg" - das klingt nach "ein für allemal" und paulinischer Dialektik.

Und: "Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist."

Ich habe Worte aus "LTI" mit unserem Propagandavokabular verglichen und festgestellt, daß viele den Wandel der Ideologie überstanden haben. Viele sind inzwischen DDR - spezifische Worte, d.h. sie werden in der BRD fast nicht benutzt. Von diesem Vokabular will ich jetzt einige wahllos aufzählen:

"Engpaß für wirtschaftliche Schwierigkeiten läßt den Eindruck entstehen, als wären diese bald überstanden. "Sport" als Tarnbezeichnung für vormilitärische Ausbildung (GST!); "Garant" des Friedens statt "Bürge" des Friedens; "Aggressor", "Heldentum", "Bewährung"; "kämpferisch" sind wir jetzt wie damals in jeder Lebenslage - unser Arbeitsplatz besonders als "Kampfplatz für den Frieden"; "organisieren" für "etwas besorgen"; "Weltanschauung", "spontan", "freiwillige Spende" (ob Winterhilfe oder Solikonto), "150-%ig" für Überzeugung. Die "gleichgeschalteten" Vereine und Institutionen im Nazistaat wurden in "Wesen" unbenannt - damals das "deutsche Katzenwesen", heute z.B. das "Erlaubniswesen". Mit den gleichen Vokabeln wird einer Sache große Bedeutung verliehen - heute wie damals ist sie dann "historisch" bis "welthistorisch".

Es war bestimmt nicht beabsichtigt, Worte des Nazijargons in unsere Ideologiesprache aufzunehmen. Ich vermute, sie haben sich eingeschlichen, weil sie besonders geeignet für Propaganda sind. Und in dem Maße, wie wir uns von unserer eigenen Geschichte distanzieren, werden wir unsensibel für das Gift aus vergangenen Zeiten, das sich wieder bei uns breitmacht.

## 5 Dialog ersetzt Propaganda

Wie aber soll Sprache aussehen, die frei ist von Propaganda, von dem Bestreben, den Menschen mittels des Wortes zu beherrschen? Ihre Voraussetzung ist der Wille zum echten Dialog, die Bereitschaft, den anderen in seiner Identität anzuerkennen und die eigene Identität zu offenbaren. Der Dialog verlangt Vertrauen und Konfliktfähigkeit, die Bereitschaft, voneinander zu lernen und den Verzicht auf Machtausübung.

Läßt sich das auf die gesamtgesellschaftliche Kommunikation übertragen? Paolo Freire verbietet in seinem Erziehungskonzept jede Form von Propaganda. Wenn sich die Machthaber eines Staates ändern, sie aber nicht auf diese Form der Sprache verzichten, dann ersetzt nur eine Fremdbestimmung die andere. Er beschreibt den gesamtgesellschaftlichen Dialog als "Begegnung zwischen Menschen, vermittelt durch die Welt, um die Welt zu benennen. Daher kann Dialog sich nicht ereignen zwischen solchen, die die Welt benennen wollen und solchen, die eine solche Benennung nicht wünschen... Die, denen das Grundrecht verweigert wurde, ihr Wort zu sagen, müssen diese Recht zunächst wiedergewinnen und die Fortsetzung dieses entmenschlichenden Übergriffs verhindern." <sup>15)</sup>

Neben den schon vorher genannten Voraussetzungen für diesen Dialog gehört dazu auch das kritische Denken, das "die unlösliche Solidarität zwischen Welt und Mensch entdeckt, das deren Spaltung nicht zuläßt, das die Wirklichkeit als Prozeß begreift ... und nicht als statische Größe, ... das sich nicht vom Handeln löst, sondern fortwährend in die Zeitlichkeit eintaucht ohne Furcht vor den damit verbundenen Risiken." <sup>16)</sup>

Auf die Situation der Sprache in unserem Land bezogen, würde das heißen: Immer wieder neu versuchen, mit der Sprache der Dynamik der Wirklichkeit zu entsprechen und auf sie einzugehen. Begriffe müssen die Erfahrungen der Menschen mit einschließen. Schlagwörter müssen vermieden werden, das in ihnen Enthaltene stattdessen umschrieben werden. Worte dürfen nicht in einer ihrem ursprünglichen Sinn entfremdeten Bedeutung verwandt werden. Wir können unsere Sprache ändern, indem wir über sie reflektieren. Sprache soll der Verständigung dienen. Wir müssen uns der Macht der Worte bewußt sein und darauf verzichten, diese Macht zur Ausübung von Herrschaft zu mißbrauchen.

6

Es gibt vom Frager Golem noch eine andere Geschichte, die vielleicht weniger bekannt ist. Als der Golem nicht mehr gebraucht wurde, nahm ihm der Rabbi Löw das Papier mit dem Sch'ma wieder aus dem Mund. Er hörte auf zu atmen.

Jahrhundertlang lagen seine Überreste, ein Haufen Lehm, auf dem Boden der Altneusynagoge. Ein Student wollte ihn wiederbeleben; aber nicht, um die Prager Juden vor Unrecht zu bewahren, sondern um durch ihn zu Geld und Besitz zu gelangen. Wie Rabbi Löw steckte er dem Golem das Sch'ma in den Mund und sah zu, wie er sich belebte. Der Golem stand auf und wuchs. Er wuchs und wuchs, und als sein Riesenkörper den ganzen Boden ausfüllte, gelang es dem Studenten mit letzter Kraft, ihm das Sch'ma wieder aus dem Mund zu nehmen. Sofort stürzte der nun wieder leblos gewordene Lehmkörper in sich zusammen. Er tötete den Studenten, indem er ihn unter sich begrub.

Der Student hatte die gleichen Worte benutzt wie der Rabbi Löw. Aber er hatte ihre Macht mißbraucht.

#### Anmerkungen:

- 1) Baldermann, Die Bibel/Buch des Lernens, S. 26 zur Übersetzung des Gottesnamens durch Buber und Rosenzweig: sie sahen "aus dem erzählerischen Zusammenhang nur eine Übersetzung gerechtfertigt, die nicht das Ewigsein in den Vordergrund rückt, sondern das Gegenwärtigsein, das Für-euch und Bei-euch-dasein und -daseinwerden".
- 2) Elie Wiesel, Glauben oder Nichtglauben, in: Macht Gebete aus meinen Geschichten; Freiburg, Basel, Wien 1986, S.12
- 3) a.a.O., S.17
- 4) Martin Buber, zitiert bei Paul Watzlawik u.a., Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien; Bern, Stuttgart, Wien 1982; S.85
- 5) a.a.O. S.85
- 6) ebd.
- 7) Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Piper 1986. Die in diesem Abschnitt folgenden Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Werk.
- 8) Selma Trömel - Plötz, Frauensprache - Sprache der Veränderung, S. 162 f.
- 9) Viktor Klemperer, LTI, Leipzig 1968, S. 237
- 10) Elie Wiesel, Glauben oder Nichtglauben, S. 19
- 11) Selma Trömel - Plötz, a.a.O. S. 161
- 12) Elie Wiesel, a.a.O., S. 23
- 13) Stefan Heym, Je voller der Mund, desto leerer die Sprüche; in: Wege und Umwege, Fischer 1983, S. 333-343
- 14) Christoph Hein, Öffentlich arbeiten, Essays und Gespräche, Aufbau 1987.
- 15) Paolo Freire, Pädagogik der Unterdrückten, Bildung als Praxis der Freiheit. Hamburg 1984, S.72
- 16) a.a.O. S. 75

Ulrich Stockmann

## MACHT - HERRSCHAFT - GEWALT

### Aspekte der politischen Theorie Hannah Arendts

#### VORÜBERLEGUNG: Politisches Handeln als Politisierung?

Das ist bekannt: auch wer sich unpolitisch dünkt, verhält sich politisch noch. Dazu brauchten wir nicht erst das Axiom der Kommunikationstheorie zur Kenntnis zu nehmen, "daß man sich nicht nicht verhalten kann". In unserem Land kann sich deshalb keiner dieser Einsicht verschließen, weil jeder erlebt, daß all sein Handeln politisch gedeutet wird, und das so radikal, daß selbst eine Nichtteilnahme an politischen Veranstaltungen, die Nichtzugehörigkeit zu Massenorganisationen als politischer Akt verstanden wird.

Solche Einsicht, aus der marxistischen Theorie erwachsen, korrespondiert mit den schmerzhaften Erfahrungen unseres Jahrhunderts. Konnte Thomas Mann seine geistes- und kulturgeschichtlichen Überlegungen nach dem ersten Weltkrieg noch "Betrachtungen eines Unpolitischen" nennen - auch um sich von seinem politisch engagierteren Bruder abzusetzen -, so hat er sich später davon distanziert. Es gibt keinen Freiraum mehr, den die politischen Ereignisse unberührt lassen. Spätestens mit den totalitären Bewegungen des Faschismus und Stalinismus wurde auch die Privatsphäre endgültig vom Politischen okkupiert. Und wird die Privatsphäre von den heutigen Machtkonstellationen auch partiell vom unmittelbaren politischen Zugriff verschont, so doch nur, um sie in das eigene politische Kalkül besser einbeziehen zu können.

Wenn sich also kein Verhalten dem politischen Zugriff, zumindest aber der politischen Interpretation, entziehen kann, wenn es das Unpolitische real oder wenigstens in dem sich nahelegenden Verständnis nicht mehr gibt, was ist dann das Politische? Hat der Begriff des Politischen, so ausgeweitet, noch einen Sinn?

Fest steht offenbar, daß politische Vermittlungszusammenhänge immer komplexer werden. So kann einerseits Weizsäcker bewußte Politik als Weltinnenpolitik bezeichnen, und so kann andererseits jedes individuelle Verhalten auch als ein politisches

angesprochen werden - der Selbstmord als letzte Infragestellung totalitärer Vermittlungszusammenhänge bei Baudrillard.

Was konkret unter dem Politischen zu verstehen sei, scheint die jeweils herrschende Macht zu definieren. Als politisch wird in unserem Land das angesprochen, was dem Willen der Einheitspartei entspricht, als unpolitisch der Bereich des sogenannten Religiösen und partiell der Bereich der Familie. Wandlungen und Meinungsäußerungen, die sich als politisch begreifen, dem Willen der Partei aber widersprechen, werden als kriminell umgedeutet.

Nun stimmt es sicherlich, daß nicht jede Meinungsäußerung und Handlung, die der verordneten Politik widerspricht, von uns als politisch angesprochen werden kann. Im Zusammenhang der Diskussionen um die Ausreiseproblematik kamen wir zu dem Schluß, daß die Entscheidung, das Land zu verlassen, zwar politisch bedingt, selbst aber als eine private (unpolitische) zu beurteilen sei, weil der Ausreisende sich auf Dauer der Einflußnahme - und sei es einer einst möglichen - auf die Entwicklung in unserem Land verschließt. Wider den Augenschein ist das Ausreisesyndrom Folge einer umfassenden Entpolitisierung. (Wo alles "politisch" ist, ist offenbar nichts mehr politisch.) Wir folgerten: es gelte den Bereich des Politischen allererst wieder ins Leben zu rufen, politisches Handeln als Politisierung zu begreifen, als Konstituierung des Politischen: "Metapolitik" also!? Welchen Begriff des Politischen setzen wir voraus, wenn wir so urteilen?

In unserer theoretischen Diskussion um die Gesellschaftsentwicklung herrscht ein gewisser - mir gut verständlicher - Widerwille gegenüber "normativen" Auffassungen des Politischen. Die gesellschaftliche Entwicklung solle zunächst möglichst objektiv und detailliert erfaßt werden. Übersehen wir dabei nicht leicht, daß es keine voraussetzungslose (normfreie) Theorie gibt? Und: widerspricht nicht eine Theorie ihrem politischen Selbstverständnis, wenn sie nicht zugleich handlungsmotivierend ist? Dies muß ja nicht bedeuten, daß Theorie, die nach den Bedingungen des Politischen fragt, zugleich einen einseitigen parteipolitischen Standpunkt impliziert.

Wenn ich im Folgenden einige Aspekte der politischen Theorie Hannah Arendts skizziere, so deshalb, weil sie eine normative Theorie des Politischen bietet, die nach den Bedingungen des Politischen fragt; weil sie Begriffe differenziert und so Unterscheidungen ermöglicht, die mir für unsere politische Selbstverständigung hilfreich scheinen, und weil wir lange liberale Positionen in unserer Theoriediskussion vernachlässigt haben. Auch träumen wir manchmal noch ihren Traum direkter Demokratie!

#### METHODISCHE ASPEKTE

Hannah Arendts Theoriebildung bietet ein großes Maß an Durchsichtigkeit. Ihr liberales Credo reicht bis in die methodische Konzeption. Nicht wissenschaftliche Objektivität, Unparteilichkeit beansprucht sie: keinen Beobachterstandpunkt außerhalb der Welt, sondern die Welt selbst als den Standort, den alle singulären Standorte in ihrem Verhältnis zueinander bilden. Für die Theorie sind die Gegenstände des politischen Feldes keine Objekte, sondern Phänomene, die sich in und zugleich mit ihrem Erscheinungsraum zeigen. Der Erscheinungsraum des Politischen existiert nur, insofern Menschen miteinander reden und handeln und sich so zueinander und zu den Dingen und Bezügen in ein Verhältnis setzen. Der politisch Urteilende muß sich deshalb in diesen Raum begeben und mit anderen Handelnden und Betrachtenden über das sich Ereignende reden. Ohne solche Anteilnahme verflüchtigt sich der Phänomencharakter des Ereignisses und ohne die prinzipielle Anerkennung der Pluralität der Anteilnahme der politische Status des Phänomens.

Für Hannah Arendt tritt mit einem politischen Ereignis etwas grundsätzlich Neues in die Welt, das sich nicht restlos erklären oder schlüssig als Wirkung von Ursachen begreifen läßt: Erstens, weil das Politische aus dem Tun der Menschen hervorgeht. Der Mensch aber ist - dank seiner Geburt - selbst ein Ursprung und Anfang in der Welt. Zweitens, weil ihm als politisches Wesen Freiheit eignet. Und drittens, weil politische Ereignisse nur als Resultanten des Miteinanderredens und -handelns verstanden werden können. Die Einzigartigkeit von politischen Ereignissen verhindert aber nicht ihr Verstehen, weil die Anteilnahme die Zugehörigkeit zur Welt der Phänomene voraussetzt und das Vermögen der Einbildungskraft, die die Singularität des Neuen in Beziehung zu setzen vermag.

Verstehen bedeutet, tatsächliche Ereignisse zur Kenntnis zu nehmen und Unterscheidungen zu treffen, um urteilen zu können. Im verstehenden Urteil

wird für Hannah Arendt die Weltlosigkeit des sogenannten reinen Denkens vermieden. Es bewirkt vielmehr, daß die Menschen in ihrer Zugehörigkeit zur gemeinsamen Welt aufeinander bezogen werden. Darum eignet ihm eine Versöhnungstendenz - analog dem Erzählen der Geschichte, die Unparteilichkeit als Erhebung auf einen allgemeinen Standpunkt voraussetzt.

Im Zusammenhang mit ihrer Berichterstattung vom Eichmannprozeß sagt Hannah Arendt von den wenigen, die selbständig während des Nationalsozialismus urteilten:

*sie hielten sich an keine Regel, um unter sie Einzelfälle zu subsummieren, sie entschieden vielmehr jeden einzelnen Fall, wie er sich ihnen darbot, als ob es eine allgemeine Regel für ihn nicht gäbe. (Eichmann, 22f.)*

*Begreifen bedeutet... nicht das Ungeheuerliche zu leugnen, das Beispiellose mit Beispielen zu vergleichen oder Erscheinungen mit Hilfe von Analogien und Verallgemeinerungen zu erklären, die das Erschütternde der Wirklichkeit und das Schockhafte der Erfahrung nicht mehr spüren lassen. Es bedeutet vielmehr, die Last, die uns durch die Ereignisse auferlegt wurde, zu untersuchen und bewußt zu tragen und dabei weder ihre Existenz zu leugnen, noch demütig sich ihrem Gewicht zu beugen, als habe alles, was einmal geschehen ist, nur so und nicht anders geschehen können. (Elemente, 22)*

Hannah Arendt untersucht in ihrer politischen Theorie besonders zwei Phänomenkomplexe, die, wenn sie gleich unableitbar bleiben, so doch unsere Geschichte bestimmen: das Phänomen der totalen Herrschaft und das des politischen Handelns.

#### BEDINGUNGEN DES POLITISCHEN

Hannah Arendt gewinnt ihren normativen Begriff des Politischen aus antiker Vorstellungswelt und Philosophie. Sie knüpft an Aristoteles an, der den Menschen als ein politisches Lebewesen bestimmt und als ein Lebewesen, das Sprache hat, wenn sie schreibt:

*Menschen sind nur darum zur Politik begabte Wesen, weil sie mit Sprache begabte Wesen sind. (Vita activa, 10)*

Auf das Politische bezogen heißt das: wo Sprachlosigkeit umsichgreift, wo die Dialogbereitschaft endet, da endet das Politische und Herrschaft beginnt. Denn für eine Gemeinschaft hat nur das Sinn, worüber gesprochen werden kann und was im Sprechen selbst einen Sinn ergibt. Das Miteinanderreden aber ist an Öffentlichkeit, an die Vielfalt von Meinungen gebunden. Politik kommt von Polis, und das ist die Vielheit ihrer Bürger, die Gemeinschaft aller Freien und Gleichen. Wird diese Vielheit abgeschafft oder der Einheit des Staates untergeordnet, dann verschwindet auch die Freiheit und Gleichheit der Vielen und damit für Hannah Arendt auch der Bereich des Politischen.

Seit Herodot galt als Polis jede griechische Stadt, in der die Bürger in ihr Zusammenleben nicht den Begriff der Herrschaft eingeführt hatten, in der es also eine Scheidung in Herrscher und Beherrschte nicht gab. (Gemeint ist die Verfassung der Isonomie - von deren Feinden als Demokratie beschimpft). (Revolution, 35f)

Solche Auffassung steht freilich gegen die Philosophie Platons, die Schule gemacht hat und in der es nach Hannah Arendt durch die Eliminierung von Pluralität um die Abschaffung von Politik überhaupt geht. (vgl. Vita activa, 216) Herrschaft aber gehöre in der Antike in den unpolitischen Bereich des Hauses und nicht in die Öffentlichkeit. (Vita activa, 31ff.) Gegen das allgemeine Verständnis, das Herrschaft mit dem politischen Bereich verknüpft, begreift Hannah Arendt Herrschaft als a-politisch.

Was vermag ein so eng gefaßter normativer Begriff des Politischen, wenn sich mit ihm nur wenige Konstellationen in der Geschichte als politisch ansprechen lassen? (H.A. sieht Ansätze auch nur in den amerikanischen Town-hall meetings 1776, in den sociétés populaires in Paris zwischen 1789 und 93, in den Sektionen der Pariser Kommune 1871, in den russischen Sowjets 1905 - 17 und in den Revolutionsräten in Deutschland 1918. Für sie sind die Rätssysteme die einzigen Versuche zu einer Konstitution der Freiheit unter den Bedingungen der modernen Massengesellschaft. - Ein schöner, aber unwirklicher Traum wohl.)

Ich denke: Herrschaft läßt sich so besser als Herrschaft ansprechen und, was als Politik sich ausgibt, als Herrschaftsstrategie durchschauen. Auch brauchen wir Kriterien des Urteilens für eigene Entwürfe und Handlungsmotivationen. Interessant schiene mir auch, einmal zu bedenken, was das Reden von "sozialer Geborgenheit", von "unseren Menschen", von "politischer Erziehung" im gesellschaftlichen Bereich, nach Hannah Arendt wohl eher in den Bereich der Familie gehörend, impliziert.

Neben der Rede gehört das Handeln der Menschen zu den Konstitutiva des Politischen. In ihrem Buch "Vita activa oder vom tätigen Leben" führt Hannah Arendt eine weitreichende Unterscheidung zwischen Arbeiten, Herstellen und Handeln ein. Sie sind die Grundtätigkeiten der Vita activa. Mit diesen Unterscheidungen versucht sie, den hegel/marxschen Arbeitsbegriff phänomenologisch zu differenzieren.

*Die Tätigkeit der Arbeit entspringt dem biologischen Prozeß des menschlichen Körpers... Die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Arbeitens steht, ist das Leben selbst (z.B. die Arbeit des Gärtners). Im Herstellen manifestiert sich das Widernatürliche eines von der Natur abhängigen Wesens, das sich der immerwährenden Wiederkehr des Gattungslbens nicht fügen kann... Das Herstellen produziert eine künstliche Welt*

von Dingen... In dieser Dingwelt ist menschliches Leben zuhause, das von Natur heimatlos ist... Die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Herstellers steht, ist Weltlichkeit, nämlich die Angewiesenheit menschlicher Existenz auf Gegenständlichkeit und Objektivität. (z.B. die Tätigkeit des Handwerkers).

Das Handeln ist die einzige Tätigkeit der *Vita activa*, die sich ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt. Die Grundbedingung, die ihr entspricht, ist das Faktum der Pluralität... (diese) steht zu dem, daß es so etwas wie Politik unter Menschen gibt... in einem ausgezeichneten Verhältnis. (z.B. Tätigkeit des Politikers)

(*Vita activa*, 14f.).

Für Hannah Arendt gehören Reden und Handeln (bei Habermas im Begriff des kommunikativen Handelns vereinigt) in den Bereich des Politischen. Wichtig für die Beurteilung politischer Aktivitäten ist die Unterscheidung zwischen dem Herstellen und dem Handeln.

Ich kann hier auf ihre interessante Marxkritik nicht eingehen. Quintessenz für politische Überlegungen scheint mir: wenn politisches Tun unter dem Paradigma des Herstellens begriffen wird, geht das Politische selbst verloren: der Mensch wird als Mittel und Objekt behandelt. Geschichtliche Entwicklungen lassen sich weder nach der Zweck/Mittel-Relation optimieren - sie sind nicht mit einem Kausalschema faßbar -, noch läßt sich ein erwünschter Gesellschaftszustand herstellen - zumindest keine freie Assoziation Gleicher. Das Reden von sogenannten objektiven Geschichtsprozessen ist selbst eine Projektion dieses Paradigmas, umgesetzt in Realität: das Ende sich ereignender Geschichte.

Interessant ist - auch theologisch -, welche Auswege sie aus den Aporien, in die menschliches Handeln in der Gemeinschaft zwangsläufig gerät, beschreibt:

*Das Heilmittel gegen Unwiderruflichkeit - dagegen, daß man Getanes nicht rückgängig machen kann, ... liegt in der menschlichen Fähigkeit zu verzeihen. Und das Heilmittel gegen Unabsehbarkeit - und damit gegen die chaotische Ungewißheit alles Zukünftigen - liegt in dem Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten.* (*Vita activa*, 231)

Beide Fähigkeiten liegen in dem Vermögen des Handelns selbst. Sie sind geeignet, in der Politik bestimmte Prinzipien zu konstituieren. Das Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten, hat sich in der Unverletzlichkeit von Verträgen und Abkommen institutionalisiert. Das Vermögen zu verzeihen (eine Entdeckung Jesu, so H.A.) fand im Begnadigungsrecht zwar einen Ausdruck, bleibt aber für den politischen Bereich noch zu entdecken.

Miteinanderreden und -handeln bedarf der Öffentlichkeit. Nur so kann die Pluralität der Meinungen und Intentionen zu Gehör kommen. In der griechischen Polis kommt der Rede und dem Handeln im politischen Bereich eine

auch über die aktuelle Zweckbezogenheit hinausgehende Ausrichtung zu. Im politischen Redewettstreit will man sich auszeichnen. Dieses Spielmoment politischen Redens und Handelns auf der Bühne der Öffentlichkeit bei den Griechen bleibt für Hannah Arendt als "Selbstzweck" politischen Redens und Handelns bestimmend. Denn das Entstehen von Gemeinschaft ist für sich betrachtet schon wertvoll. In ihm verdichtete sich Macht.

Zu den Bedingungen des Politischen gehört also auf der Seite der Menschen, daß sie miteinander reden und handeln, daß sie über die Fähigkeit, Versprechen zu geben und zu halten, und über die Fähigkeit zu verzeihen verfügen und daß sie, ihre Intentionen offenlegend, an einer Konsensfindung interessiert sind. Auf der Seite des Institutionellen gehört dazu: der herrschaftsfreie Raum der Öffentlichkeit und Pluralität, d.h. die wechselseitige Anerkennung anderer Meinungen und Handlungsintentionen, sowie eine aus der Konsensfindung entstehende Macht, die diese Bedingungen sichert. Begreifen wir unser politisches Handeln als Politisierung, als den Versuch, das Politische zu konstituieren, so müssen wir seine subjektiven Bedingungen bei uns selbst kultivieren.

#### UNTERSCHIEDUNG VON MACHT, GEWALT UND HERRSCHAFT

*Macht entspringt der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. (Macht, 45)*

Sie ist die Formierung eines gemeinsamen Willens aufgrund der Tragfähigkeit eines herbeigeführten Konsenses. Hannah Arendt leitet den Begriff Macht von Möglichkeit ab und betont ihren potentiellen Charakter: sie kann spontan entstehen, aber auch vergehen. Zugleich ist ihr Machtbegriff an Intersubjektivität orientiert und so auf's engste mit dem Bereich politischer Öffentlichkeit verbunden. Über Macht verfügen deshalb keine Einzelnen, sondern nur Gruppen (- in jeder Ansammlung von Menschen ist sie latent vorhanden; in politischen Körperschaften ist sie das Potential ihres Zusammenhalts).

*Was den Institutionen und den Gesetzen eines Landes Macht verleiht, ist die Unterstützung des Volkes, die wiederum nur die Fortsetzung jenes ursprünglichen Konsenses ist, welcher Institutionen und Gesetze ins Leben gerufen hat... Alle politischen Institutionen sind Manifestationen von Macht; sie erstarren und verfallen, sobald die lebendige Macht des Volkes nicht mehr hinter ihnen steht und sie stützt. (Macht, 42)*

Hinzuzufügen wäre: Institutionen vergehen bei Machtverlust leider nicht automatisch; aber sie werden zu Manifestationen von Herrschaft, die mittels

Gewalt ihre Legitimation verlieren.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Macht und Herrschaft ist auch, daß zum Wesen der Macht ihre Begrenzung gehört, weil Pluralität ihre Voraussetzung ist. (Allmacht ist ein paradoxer Begriff.) Denn Macht wird begrenzt durch andere Machtgruppen außerhalb des eigenen Machtbereichs. Aus dem gleichen Grund läßt sie sich auch durch Machtteilung vermehren, wenn die Teilung in ein lebendiges Verhältnis von sich gegenseitig kontrollierenden Mächten mündet. (Vita activa, 195).

Gewalt ist strikt von Macht zu unterscheiden. Sie bedeutet, über etwas verfügen zu können, und entsteht durch Anhäufung und Monopolisierung von Gewaltmitteln. Ihr instrumenteller Charakter besteht darin, daß sie etwas zum Mittel macht für Zwecke, die diesen Mitteln ganz äußerlich sind. Sie gehört in den Bereich des Herstellens, der Technik; im Bereich des Handelns, im Politischen, bewirkt sie dessen Zerstörung, weil sie andere Menschen als selbsthandelnde nicht anerkennt.

Gewalt kann Macht zersetzen, sie kann sich aber nicht an ihre Stelle setzen, denn sie erzeugt Machtlosigkeit, Ohnmacht auf beiden Seiten. Geschichtlich weist Hannah Arendt diesen Zusammenhang an der Staatsform der Tyrannis nach. Deren Prinzip bestehe in der Isolierung durch die systematisch organisierte Verbreitung von Furcht und Mißtrauen. (Dies betrifft sowohl die Untertanen untereinander, als auch deren Verhältnis zum Herrscher.) (Vita activa, 196)

Revolutionäre Gewalt, als Moment des geschichtlichen Anfangens, kann deshalb von Hannah Arendt auch nur bedingt positiv gewertet werden: ihr eignet von Anfang an ein tragischer Aspekt.

Wo die Konstitutiva des Politischen zerstört werden, da tritt die apolitische Herrschaft an die Stelle der Macht. Sie ist die tragende Beziehungsform unserer bisherigen Geschichte - einer Geschichte von Opfern. Schmerzhaft nun ist, daß politische Theorie von Plato bis Max Weber Politik und Herrschaft identifiziert und letztere so gewollt oder ungewollt legitimiert. Macht, Gewalt und Herrschaft aber beschreiben unterschiedliche Phänomene. Der konfuse Gebrauch dieser Begriffe ist verhängnisvoll und sollte vermieden werden, damit

*die ursprünglichen Gegebenheiten in dem Bereich der menschlichen Angelegenheiten... wieder sichtbar werden.* (Macht, 45)

In den wiederauflebenden Diskussionen um Gewalt und Gewaltmittel, bei der Thematisierung struktureller Gewalt, bei den Analysen von Herrschaftsmechanismen und -strukturen bleibt, was alternativ benannt wird: herrschaftsfreier

Umgang, reichlich unbestimmt. Aber die Alternative zu Gewalt und Herrschaft heißt nicht Gewalt- und Herrschaftslosigkeit, sondern Macht. Hannah Arendts positiver Machtbegriff könnte (wie der Foucaults) zu einer Profilierung des Gemeinten beitragen.

## TOTALE HERRSCHAFT

Gewalt, Herrschaft und Geschichte gehören offensichtlich zusammen. Die schockhafte Einsicht solcher Zusammengehörigkeit hat sich unserem Bewußtsein mit den Worten Auschwitz und Gulag verbunden. Hannah Arendts Begriff totaler Herrschaft erwächst ihr aus einer umfangreichen Analyse des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Er behält seine Deutungskraft darüber hinaus, weil er zugleich auf heute wahrnehmbare Phänomene weist.

Totale Herrschaft wird von Hannah Arendt als neue Staatsform verstanden und als Begriff analog zu Montesquieus Unterscheidung zwischen dem Wesen einer Regierung und ihrem Prinzip und einer beiden zugrundeliegenden Erfahrung konstruiert. (Elemente, 710f.)

Das Wesen totaler Herrschaft ist der Terror. Sie braucht ihn,

*um die Prozesse von Geschichte und Natur loszulassen und ihre Bewegungsgesetze in der menschlichen Gesellschaft durchzusetzen. (Elemente, 710)*

Im Unterschied zur Tyrannis verfährt totale Herrschaft zwar "gesetzlos" aber keineswegs "willkürlich". Dies hängt mit einem Wandel in ihrem Gesetzesverständnis zusammen. Positives Recht regelt zwar auch die Handlungen der Menschen, ist aber nicht mit diesen identisch, vielmehr konstituiert es erst den Raum für Handlungen. An die Stelle des positiven Rechts tritt nun das "Gesetz der Geschichte" oder das "Recht der Natur" als eine höherstufige Instanz, die als immanentes Bewegungsgesetz bestimmt ist. Totalitäre Herrschaft will eine Welt herstellen, die von sich aus, unabhängig vom Handeln der Menschen in ihr, gesetzmäßig ist, und zugleich ein Menschengeschlecht, das aktiv handelnd Gesetze verkörpert, die es sonst nur passiv erleiden würde. (Elemente, 706)

In letzter Konsequenz läuft ein solches Verständnis nach Hannah Arendt

*auf ein Gesetz der Ausscheidung von Schädlichem oder Überflüssigem zugunsten eines reibungslosen Ablaufes einer Bewegung hinaus, aus der schließlich... eine Art Menschheit entstehen soll. (Elemente, 708)*

*(In positives Recht übersetzt heißt das: Du sollst nicht töten!)*

Unter dem Prinzip einer Regierung ist zu verstehen, was bewirkt, daß in ihr gehandelt werden kann. Im Unterschied zu anderen Staatsformen ist diese Bestimmung für ein perfekt gedachtes Regime überflüssig, weil totale Herrschaft überhaupt nicht mehr mit handelnden Menschen rechnet. An seine Stelle tritt die von der Ideologie geleistete Präparierung der Opfer. (Elemente, 716) Diese geschieht durch die jeder Ideologie eigene Logik des Deduzierens, die zwar von einem der Wirklichkeit entnommenen Punkt als Prämisse ausgeht, dann aber völlig unbeeinflussbar von jeder Wirklichkeit und Erfahrung "argumentiert". Hannah Arendt weist auf den pseudowissenschaftlichen Charakter aller sogenannten "wissenschaftlichen Weltanschauungen" hin, die in ihrem Anspruch auf totale Welterklärung erstens nur zu erklären suchen, was wird, nicht aber, was ist, weil sie sich zweitens von jeder Erfahrung emanzipiert haben und sich drittens nur auf das Verfahren ihrer Beweisführung selbst stützen. (Elemente, 718f.)

Um die Grunderfahrung im System totaler Herrschaft zu bestimmen, geht Hannah Arendt von den Folgen des Terrors aus.

*der Zwang des totalen Terrors, der Menschen in Massen zusammenpreßt, ... vernichtet mit der Zerstörung des Raumes der Freiheit alle Beziehungen zwischen Menschen; zusammengepreßt mit allen andern ist ein jeder ganz und gar von allen anderen isoliert. Totale Herrschaft zerstört einerseits alle nach dem Fortfall der politisch-öffentlichen Sphäre noch verbleibenden Beziehungen zwischen Menschen und erzwingt andererseits, daß die also völlig Isolierten und von einander Verlassenen zu politischen Aktionen... wieder eingesetzt werden können. (Elemente, 727)*

Die Grunderfahrung menschlichen Zusammenseins, die so erzeugt wird, ist die Erfahrung der Verlassenheit. Für Hannah Arendt trägt aber

*totalitäre Herrschaft gleich der Tyrannis den Keim ihres Verderbens in sich. So wie Furcht und Ohnmacht, aus der sie entspringen, ein antipolitisches Prinzip und eine dem politischen Handeln konträre Situation darstellen, so sind Verlassenheit und das ihr entspringende logisch-ideologische Deduzieren zum Ärgsten hin eine antisoziale Situation und ein alles menschliche Zusammensein ruinierendes Prinzip. (Elemente, 730)*

Das einzige Gegenprinzip gegen den ideologischen Zwang und gegen die Angst, sich in oktroyierte Widersprüche zu verlieren, liegt nach Hannah Arendt in der menschlichen Spontaneität. Und gegen die organisierte Verlassenheit unter totaler Herrschaft, die die Welt und unsere Geschichte an ein Ende geraten läßt, setzt sie ihre Hoffnung auf die Natalität, wenn sie am Ende ihres Buches über die "Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft" den Kirchenvater Augustin zitiert: "damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen".

## Literatur:

Hannah Arendt: Über die Revolution, München, 2. Aufl. 1974.

Vita activa oder vom tätigen Leben, München, 4. Aufl. 1985.

Macht und Gewalt, München, 5. Aufl. 1985.

Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München, 1986

Eichmann in Jerusalem, Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München, 1964.

Hannah Arendt - Materialien zu ihrem Werk, Hrsg. Adelbert Reif, Wien, 1979.

Michaela Shahab

JENSEITS

- erstes Fragment -

1

Während die Tage vergehen, bleibt das eine.

Es dürfte nicht sein.

Meine ersten Erinnerungen sind Erinnerungen an Gegenstände, Kleidungsstücke, eine Straße. Ein Mäntelchen mit Fellkragen, grauen Knöpfen, hat sich eingepägt in mein winziges Hirn. Das erste Lebewesen, das ich wahrnahm, war ich; ich erinnere mich, wie ich mich in einem knöchellangen Nachthemd in das Schlafzimmer hüpfen sah, barfuß. Ich war verwundert, da ich mich erst jetzt wahrnahm, obwohl ich mich aller Wahrscheinlichkeit nach schon immer beim Zubettgehen betrachtet hatte. Ja, es verwunderte mich sehr, daß ich plötzlich war, obschon ich auch vorher gewesen sein mußte. Vor der ersten Erinnerung waren etliche, nicht dauerhafte; und auch nach meinem Eintritt in mein Erinnern ist vieles verloren gegangen, wiewohl doch die Lücken zwischen den Erinnerungen von mir gelebt wurden.

Während die alte Frau den Ofen heizte und die Holzscheite Flammen fingen, während die Sonne die Eisblumen des Fensters durchdrang und rauchig frische Winterluft durch das obere Fensterdrittel in das Zimmer strömte, berichtete der Mensch im Radioapparat von dem Muttermörder; die detaillierte Beschreibung eines Mordes füllte den Raum, der Mann, der seine Mutter ausweidete, war entstanden, und im sonnigen Zimmer wurde der Frühstückstisch gerichtet. Das Gesicht der alten Frau blieb unverändert, freundlich; nicht eine Winzigkeit durch die Vorstellung entstellt, dereinst auch zu den gemordeten Müttern gehören zu können. Der Radioapparat sendete Glückwünsche zu

Geburtstagen und Hochzeitsjubiläen.

Abends in dem dunklen Zimmer, der unentrinnbaren fensterlosen Schwärze, hielt mich die Urangst umfangen, einzig gelindert durch die gelben Lichtstreifen der Türritzen. Das seltsame dunkle Reich, diese warme, klebrige Finsternis beinhalten mich und die Angst. Die Angst war ein drohendes Tier mit scharfen Zähnen. Der Schutzwall, das weiche Deckbett mußte sorgsam um den Körper gewickelt werden, nur der Kopf blieb verletzlich, frei. Befremdende Gedanken drangen hinein in das Etwas, das ich sein mußte. Hier in der Dunkelheit, wo nichts mehr wahrnehmbar war, sah ich die Welt, die Erde, die Sterne, das All. Wenn ich sie aber hier sah - die ganze Welt -, so mußte sie in meinem Kopf, in meinem Kopf und nur in meinem Kopf, sein, und diese Vorstellung war erschreckend, unfaßlich. Die Beklommenheit, die sich in mir ausbreitete, verscheuchte das Tier, die Angst. Ich warf den Schutzwall von mir. Also so war es, in mir, in meinem Ich, war die Welt. Aber wo war sie gewesen, als ich mich noch nicht wahrgenommen hatte? Was war zuvor gewesen? Und was würde, wenn ich nicht mehr wäre? Was wäre nach meinem Tod? Nach meinem Tod. Ich würde doch sterben. Wie alles. Und ich würde das Nichts erzeugen. Oder war alles außer mir? Was ich ein Etwas in dieser Welt, zufällig hineingeraten in dieses größere Etwas, das mich umgab, in dieses bestimmte Etwas, und es bestünde die Möglichkeit, daß ich auch in einem anderen Etwas entstanden sein könnte, und alles außer mir würde weiter sein, wenn ich längst nicht mehr wäre? Das Bett würde sein, das Haus, der Erdboden. Es würde sein, einfach so, und das Ich, mein Ich, wäre verschwunden? Es konnte nicht sein, die Welt war in mir, mit mir, und ich mußte mich vorsehen.

Von mir hing es ab, und mein überbeanspruchter Geist versank in Tiefen, gejagt von Angstwölfen, Angstschlangen und umflossen von Angstfischen, die mich erst freigaben, wenn der Morgen kam, den sie scheuten wie alle nicht wirklichen Erscheinungen.

Ich kann nicht immer so leben, abseits von allen, allein mit der alten Frau, in einem sonnigen Zimmer, mit einem Mantel, der nun blau war, auf den Straßen, neben eisüberzogenen Pfützen unter einem glänzenden Himmel. Mit einer Katze, deren Bestimmung es ist, irgendwann von einem Lastwagen überfahren zu werden.

Es gab ein Haus, in dem eine Wohnung war mit einer jungen Frau, und vor der Küche der Wohnung hing ein Balkon mit einer Puppenstube, und von dem Balkon aus sah man das flache Haus, in das die Kinder gingen.

Ich erfuhr, daß mich ab nun fremde Menschen berühren durften, strenge Frauen mit festen Händen; in diesem Haus, in das die Kinder gingen. Sie faßten mich an und ich mußte es geschehen lassen. Daß sie mich anfaßten. Es gab also Menschen in dieser Welt in meinem Kopf, die mich entgegen meinem Willen berühren durften. Ich schrie sie an. Aber es half nicht vor den festen Händen, und die anderen Kinder sahen mich sonderbar an.

Und auch die Kinder durften mich schlagen - ganz klein lag ich unter einem Berg von Kindern - und nun trat ich mit Füßen, schlug mit Fäusten und gehörte zu ihnen. Ich ließ mich beschimpfen, wenn andere meine Kleider beschmutzten, lag rührungslos auf der Liege, um den Schlaf kommen zu lassen.

Es gab Gärten mit Äpfeln, Spinweben mit riesigen Spinnen, Geburtstage, Stürze, Krankenhäuser mit Kindern, die Blut in Töpfe kackten; doch so sehr ich auch stürzte, blutete, fieberte, es gab keinen Schmerz.

In der Zuckertüte, die ich bekam, war drolliges rundes Ding, das durch das Zimmer hopste, wenn ich es aufzog. Die gewaltige Lehrerin stand hinter der Tür und ihre Stimme ließ die Zuspätkommenden zu Mäusen schrumpfen. Es gab seltsame Kinder, die mit den Armen ruderten wie mit Mühlenflügeln und tobend auf die Lehrer einschlugen, wenn diese sie strafteten. Einer der Jungen biß sich in Kinder fest, und wenn er die Zähne löste, waren Blutungen auf der Haut erkennbar. Er biß ins lebendige Fleisch und keiner konnte sich wehren.

Es ist immer derselbe quälend lange Weg, den ich gehe, immer derselbe. Abends vor dem Einschlafen sehe ich nur noch Kreise. Ich schlage meine Babypuppe. Niemanden will ich sehen. Nichts ist in meinem Kopf. Ich kann schreiben.

Irgendwann kommt diese Frau und erzählt uns von Thälmann, und behauptet, seine Tochter zu sein, und spricht über ihr vergangenes Leben. Geschichte der Abenteuer. Mich bedroht keiner, ich brauche keine Heldentaten zu vollbringen, ich muß zur Schule. Wir sind die Nachkommen der Guten. Wo sind die Bösen geblieben? Sind sie alle besiegt? Hat man uns nichts zum Besiegen gelassen? Die Nachkommen der Besiegten zogen sich in andere Länder zurück. Wenn uns nichts bleibt, spielen wir mit Pistolen und Bögen und streiten uns ewiglich, wer der Böse sein soll. Einer muß es sein; sonst verlieren unsere Spiele ihren Reiz.

Und in dieser Welt gab es Versammlungen, Kinobesuche. Es gab den Film, in dem alle starben, ausnahmslos; die letzte Einblendung, das Todesfeld, auf dem sie lagen unter ihren Rüstungen und Schwertern. Doch wenn in der

verschwundenen Zeit alle gestorben waren, woher stammen dann wir? Was sind wir für Menschen?

Es gab Wahlversammlungen, in denen niemand gewält werden sollte - obwohl diese Frau von Thälmann berichtet hatte -, aber zum Schluß wurde immer gewählt.

Und es war Krieg in einem entfernten Land mit einem eigenartigen Namen, ein richtiger Krieg, mit richtigen Partisanen. Und wir sammelten Flaschen, Gläser, Zeitungen für diese Partisanen und manche brachten Geld von den Eltern und manche kauften sich Lutscher vom Flaschengeld. Und mir schmeckten diese Lutscher wie gestohlene und die fremden Kinder sahen aus fremdartig geschnittenen Augen auf mich und ich betrachtete ihr glänzend schwarzes Haar, ihre Hütten neben Bananenstauden, die spitzen Hüte, die Gewehre. Ich schoß mit Pfeilen nach spielenden Kindern, nach den Spatzen auf den Bäumen, und traf niemanden. Ich war froh, nicht der Junge mit dem Glasauge zu sein - diesem hellen starren Ding - und ich war auch nicht der Junge aus Leipzig/Markleeberg, der sich nur manchmal getraute, wütend zurückzuschreien, wenn wir ihm unsere Lästerungen nachriefen. Wir liefen durch die Gärten auf der Suche nach gelben Kirschen und grünen Äpfeln und fanden Abfallknochen, deren Fund wir ängstlich der Polizei meldeten. Immer störten die Rufe der Eltern, die sorgsam darauf achteten, daß wir die Essenszeiten einhielten, uns wuschen und Hausaufgaben machten.

Und es wechselten die Lehrer, weil einige unter ihnen nach den Sommerferien fehlten; und manche erzählten, die seien in dem Land westlich der Grenze, in diesem Land, das Kaugummis mit bunten Papieren herstellte und zartschmelzende Schokolade.

Der Weg blieb, die Räume, die Aufsätze, die Mathematikarbeiten. Die Spiele blieben nicht. Die Indianerfilme verblaßten vor dem Bild, das riesig und endlos lange vor Filmbeginn von der Wand direkt auf mich zielte, auf meinen Kopf, den ich plötzlich wieder spürte. Da hockten lächelnde Soldaten, die ihre Hände liebevoll über abgeschlagene Köpfe breiteten. Man sah erst dieses Lächeln und dann die Köpfe; ganz im Vordergrund, unkenntlich fast, die kopflosen Rumpfe. Und in den Kinderzei- tungen stand, wie Thieu's Gefolgsleute gebratene Leber aßen, die sie zuvor den ihnen ausgelieferten Gefangenen herausgeschnitten hatten. Da waren Sachsenhausen und Buchenwald, Son My und die entlaubten Wälder. Ein entblätterter Tropenwald.

Irgendwann zwischen den Ereignissen stand ich mit Fackeln auf einem abendlichen Platz und hüpfte von einem Bein auf das andere, wartete auf das Ende der Reden, die aus dem Lautsprecher tönten, um die nächstgelegene Toilette zu stürmen.

So war es gewesen.

Mein wiederentdeckter Kopf weigerte sich beharrlich, mein Geschlecht zu begreifen. Es gab Dinge, die störten. Es wurde peinlich, einen Körper zu besitzen, in einer Welt, wo fast alles körperlich war; da waren die Körper der Bäume, die Höhlungen der Seen, die Tiere auf den Wiesen, das Fleisch in den Schlachthäusern, das Gras auf den Hausdächern, die rotschimmernden Leiber winziger Insekten. Das Sichtbare war berührbar. Nur mich sollte niemand berühren, niemand wahrnehmen.

Und während wir auf dem verkrüppelten Kirschbaum sitzend, saure Kirschen schluckend, über Nasenkorrekturen sprachen oder im grüngrauen Seewasser schwammen, tauchten nun manchmal vergessen geglaubte Erinnerungen auf. Das Gesicht der alten Frau, die warnend darauf verwies, daß den Kindern, die ihre Mütter schlugen, dereinst die Hände aus den Gräbern wachsen würden. Alte Bilder und Träume, die ich nicht sehen wollte, die sich trotz allem eingefressen hatten in mich und nun verblichen angesichts der Tatsache, die ich wenden konnte, wie ich wollte; es gab zwei Arten menschlicher Körper, und ob ich mich zurückzog oder das Gegenteil tat, ich würde es hinnehmen müssen. Ausführliche Gespräche über Küsse, Hymen und Verhütungsmittel füllten die Zeit, und nichts blieb verborgen, nicht die Spaziergänge, nicht die Zurückgezogenheit. Nichts, und ich wollte verborgen sein.

2

Aber wie lang diese Zeit auch sein mochte, es war eine Täuschung; nichts war lang in der Wirklichkeit und nichts leichter, als in ein verhaßtes Gesicht zu starren, die unschönen Linien nachzuziehen und doch das Gefühl zu haben, sie irgendwie schön zu wünschen. Und es ging dieser Krieg zu Ende und die Menschen beschossen sich anderswo, und in den Versammlungen wurden engagiertere Reden gehalten.

Bei sanfter Musik sah ich langhaarige Frauen und Männer mit Joints zwischen den Zähnen, die riefen, sie hätten genug geschossen, sie seien die anderen.

In den Unterrichtsstunden liefen Konjunktivdiskussionen.

Wer tötet wen an der Grenze. Ein nettes Spiel, das ich mit den Augen verfolgte. Ich töte, du tötest, er, sie, es tötet, wir töten. Kain tötete Abel. Wer tötete Kain? Nun, wer tötet wen? Die Moral des Todes. Jeder tötet nach seiner Moral. Niemals haben wir beansprucht, Pazifisten zu sein. Die Kommune wurde mit Gewehren zerfetzt, die Luxemburg in den Landwehrkanal geschmissen, und ich habe soeben meinen Bruder erschossen. Kein Lächeln verzog mein träumerisches Gesicht; ich bin Enkelin jener Frau, welche die wunderliche Vorstellung eines Muttermordes gar nicht erst eindringen ließ in sich.

Es gibt Dinge, nicht wahr, die es nicht gibt; doch es gibt kaum Dinge, für die sich keine Erklärungen finden; und es gibt - zumindest - immer zwei Möglichkeiten der Reaktion. Während die einen ihre dicken oder dünnen Beine in ausgebleichten Jeans über die Gänge legten und den Lehrkörper zu Umwegen zwangen, diskutierten andere in den Klassenzimmern über die zu große Loyalität desselben. Und Jimi's Stimme grölte an seine Mörderbrüder 'help me brothers', zu Hiroshimasongs wurden Hüften gestreichelt, Rotwein und Bier rann durch unsere Schlünde und alles war so sagenhaft echt. Mit ein paar Decken als Gepäck trampften wir nach Osten und Süden, soweit es die Papiere erlaubten. Doch im Grunde war uns alles erlaubt. Die Nächte gehörten uns und die verpennten Tage, die verdreckten Bahnhöfe und frisch-bezogenen Betten, Hinterhofbuden mit riesigen Verstärkern.

Auch der rauhreifüberzogene Hebstwald log dich seelenruhig an, die goldbraune Sonne über den Wipfeln. Alles war Auflösung, und als Bodensatz blieb das Ich. Das Ich in der Badewanne, das Ich im Zimmer, das Ich mit der Zigarette. Wo seid ihr, meine mörderischen Schwestern? Ihr zieht davon mit dicken Bäuchen, ernsthaften Gesichtern, mit Papierstößen unter dem Arm. Gott sei gelobt, es verschwindet der Überfluß. Ich bleibe mit dir. In einer armseligen Hütte, in einer Dachkammer, in einem Zelt. 'So geht das mit dem Linnen, so geht das auch mit mir, laß den Fluß drüber rinnen, s'wird weißer als zuvor'.

Und er öffnete die Tür und sah mir in die Augen und mein Wimpernwald verschattete sein Gesicht. Wir könnten uns überall begegnet sein, in Karaganda, auf der Neptunwerft, auf der Spitze des Fichtelberges; und nichts gleicht den unerfüllten Erwartungen. Nichts gleicht deinen Augen; in wessen Augen sah ich schon. Und wir schwimmen auf Ozeanwellen und erwachen in der Bucht des Entzückens, Schweiß näßt uns im Amazonasdschungel, und ein aufgespießter Indianer signalisiert das Vordringen der Zivilisation. Hundert Morgen und alle Tage leben wir unseren endlichen Traum. Schön sind die Wolken am Horizont und dein Auge wirkt beim Küssen erstarrt. Wir haben zehntausend Wünsche frei, und keiner wird sich erfüllen. Felsen steigen schroff aus der Ebene, und hinter jedem grinst dein Gesicht. Ein Tag noch, eine Stunde, ein Blick. Nein, nichts gleicht dem Unerfüllten. Und ich bedank mich für mein sauberes Geschick.

3

Es beginnen tote Stunden, Stunden zwischen Hörsaalbänken, in denen die Stimmen der Vortragenden meinen Körper durchliefen, bis in die Fingerspitzen hinein, die hastig das Gehörte in Buchstaben formten. Und überall waren Studenten, mit unauffälliger Kleidung, biederem, aufdringlichen Stimmen und

braven Gesichtern, die sich nur unwillig voneinander lösten. Frisch lächelnde Mädchen, die mit Kinderwagen zur Uni führen, stolze Väter, die verschüchtert auf Prüfungsfragen antworteten; alles war wie es sein sollte. Wir standen auf verlorenen Posten und es gab nicht Beunruhigendes, Unbegreifliches.

Manchmal sieht die Welt sehr eigenartig aus, da stehen grüne Bäume auf den Straßen und die Häuser sieht man kaum, die Busse im Zentrum sind überlastet, und Tauben trippeln seel'ruhig auf dem Bürgersteig. Aber mich verwundert nichts. Nein, ich kann mir nicht vorstellen, daß mich noch etwas überraschte; da ist nichts, was mich erschüttert. Ich habe alles vorher geahnt, nichts ist unmöglich. Wir üben Exerzieren gleich beim Kupfergraben und der Zugführer schießt sich mit dem Verschuß der Colaflasche das rechte Auge aus.

Wir leben alle auf dem selben Stern, doch mein Sternbild ist nicht deins.

Ich habe immer Schwierigkeiten, Nucleolus mit k zu schreiben. In bestimmten Intervallen schwänze ich Seminare. Das ist unrecht von mir. Ich werde mich verantworten müssen.

Plötzlich konnte ich die Gesichter der Studenten nicht mehr erkennen, sie tauchten unter in der Menge, wurden zu Verkäuferinnen und Malermeistern, Büroangestellten, Müßiggängern; Professoren wandelten sich in Straßenbahnkontrollleure, und ich zählte eifrig meine Pfennige.

Ich traf ehemalige Mitschüler hinter der Kasse der Flaschenannahme, als Kartenabreißer in Theatern; und manche, die ich suchte, waren längst verschwunden, abgewandert in westliche Gebiete. Die Vorlesungen dehnten sich endlos lange und kurz vor Weihnachten häuften sich die Klausuren.

Schnee hatte es noch nicht gegeben, die Temperaturen aber lagen unter Null. Ich froh in der futterlosen Parka. Die kurzen Tage störten mein Wohlbefinden, ohne daß ich eigentlich wußte warum. Wahrscheinlich war es das eintönig fade Grau, welches mich ärgerte. Ganz entschieden war ich gegen diese Färbung, doch der Himmel versprach keine Besserung.

Meine Freundin wußte mir nichts mehr zu sagen, für sie war ich ein fertiger Mensch; abgeschlossen die Entwicklung, durchsichtig der weitere Weg. Meine Mutter hingegen befürchtete Schlimmstes und drängte mich mitten auf meine vorgezeichnete Bahn. Und wie ich nun Gleichgültigkeit und Befürchtungen zeugte, sah ich mich befremdlich an und ließ mich treiben.

Nun ist nichts wirklich tot, und es ist schmerzhaft zu leben.

Nach den Prüfungen wird Bier getrunken. Wir sitzen auf dem Rasen und zerpflücken Gänseblümchen. Die anderen und ich. Die Sonne ist warum genug, irgendwann geht alles zu Ende. Wir haben Stipendien erhalten und Bildung genossen, und auf historischen Holzbänken gesessen. Die Tage sind gezählt, und ich fühle mich unwissender als zuvor. Es ist seltsam, nicht eigentlich gebraucht zu werden, nicht wirklich. Wieder werden sich Wege spalten, dem trauere ich nicht hinterher. Unsere Gesichter wechseln in passendere Gegenden.

Es gibt Menschen, die sind anders, die drücken mit ernsten Gesichtern Stempel in Ausweise, leiten Seminare, diskutieren angeregt über heikle Probleme; und man ist sich nie sicher, wessen Meinung sie vertreten und wie sie ihre Nächte verbringen.

4

Ich spreche mit dir, der du längst aus Südamerika zurückkehrtest, wo du nie warst, und du hast andere Sorgen. Einmal werden sich unsere Sorgen treffen, werden zeitgleich sein, denk ich. Doch daran glaube ich selber nicht. Ich kann mir nicht helfen, ich spüre mich nicht, merke nur, daß ich abgetrennt bin, von allem.

Und die Straßen sehen nun gänzlich verändert aus; staubig, bedrohlich, rührungslos. Nichts bewegt sich, alles gleicht einer angegilbten Photographie. Die letzte Aufnahme einer Stadt. Gestrüpp wird wachsen und die Steine sprengen. Es ist sinnlos, diese Bilder zu betrachten. Noch sinnloser ist es, in Wohnungen zu hocken und auf Veränderung zu warten.

Wozu sich überhaupt verändern? Es ist, wie es sein muß, wie zu erwarten war. Jugendliche grölen Deutschlandlieder an der Haltestelle, und ein Genosse liest, korrekt, die Zeitung. Mir wird nichts Schlimmes widerfahren. Da kann ich beruhigt sein, es ist für alles gesorgt. Selbst an Verständnis mangelt es nirgends. Es ist gut so. Ich habe fünf Wochen Urlaub und wenn ich will noch einige mehr.

Was ich wirklich fürchte, wie unsagbar albern, sind die Gerüche. Ich gehe aus dem Haus und es erschlägt mich fast, Erdgeruch, Frostgeruch, etwas Unbeschreibliches. Ich erinnere mich genau. Ich brauche nicht in Worte zu übersetzen, es ist da, ich fühle die Erinnerung. Ich müßte irgendwo allein sein. Sibirien vielleicht, wo sich im Kreislauf des Jahres die Gerüche wiederholen. Es wäre nichts Bedrückendes dabei. Ich würde die kleinen

Taigafichten bewundern und die anderen Bäume. Während der Schneeschmelze duftet die Erde besonders gut. Ich würde alles Nötige machen, Holz sammeln, beispielsweise, und Tiere töten. Niemand würde mir etwas sagen. Ich müßte alles tun. Vielleicht hätte ich Sehnsucht nach etwas. Möglicherweise nach Hühnereiern.

Ich glaube, ich falle nicht auf. Ich mache alles so, wie es mir möglich ist. Es gibt Menschen, die wissen wirklich viel, die arbeiten den ganzen Tag und trinken erstaunt ihren Kaffee. Wie schnell die Zeit vergeht. Sie haben genaue Vorstellungen, von dem, was sie tun, und sie verstehen zu sprechen. Ich höre ihnen zu und mir kommt alles seit langem bekannt vor; ja, ich habe es schon gehört. Sie sprechen in wohlgeordneten Sätzen, und ich suche vergeblich nach dem Neuen, Besonderen. Ich habe diese Reden so häufig gehört, daß ich nicht mehr weiß, was sie bedeuten. Sie sprechen über meine Arbeit, und ich verstehe sie nicht. Ja, ich bewundere diese Menschen; ich weiß, sie wissen, wovon sie sprechen, und sie arbeiten wirklich; sie sind erstaunt, wenn sie ihren Kaffee trinken. Doch ich falle nicht eigentlich auf; ich habe studiert, bin gesund. Der Grund, warum mich niemand beachtet, ist wohl, daß sie denken, ich gleiche ihnen; das vermute ich jedenfalls. Es ist anstrengend, nicht aufzufallen und ich sollte ihnen vielleicht sagen, daß ich anders bin. Aber ich traue mich nicht, ich fahre die Straßen entlang neben den entblätterten Linden - die Vegetationsperiode in der Innenstadt ist kurz - und flüchte vor den Gerüchen. Es ist sehr heiß und die Abgase verdichten sich über den Kreuzungen.

Und es könnte alles so einfach sein. Ich sehe in deine andersfarbigen Augen, während du hastig dein Teeglas erhebst; das einfallende Licht leiten sie weiter, direkt in ein Hirn, das meines nicht ist. Du siehst anderes als ich. Je mehr wir uns nach uns richten, desto stärker vergessen wir uns. Wir vergraben unsere Gesichter tief in dem feuchten Gras oder wenden die Blicke hoch in den auf uns lastenden Himmel. Wieviel Sehnsüchte erfüllen uns. Und in der gleichen Welt gibt es alles, was wir vermissen. Es ist täglich zu sehen. Ich habe nie wirklicher geliebt als jetzt. Die Linien deines Körpers verschmelzen mit der warmen Erde. Es riecht nach Kiefernharz. Du schlägst nach einem stechenden Insekt, und es ist nichts mehr wahr. Ich habe soeben zu Mittag gegessen, und das ist alles, was ich weiß. Mein Gegenüber, Frau Beier, greift hastig nach ihrer Tasche und eilt in die Bibliothek. Eine Frau, die ausgenüchtert 91 Kilo wiegt und vorgibt, nichts als Bücher zu essen. Ich habe auch mein morgendliches Vergnügen. Ich stehe immer als letzte auf.

Ich würde mich damit abfinden, alles sinnlos zu finden. Wenn man mir nicht laufend einen Sinn aufdrängte.

Neben den Straßen hängen Transparente und wir winken gelangweilt den schwarzen Limousinen. Meint dieser Herr hinter den Scheiben, ein Auserwählter zu sein? Ich möchte nicht mit denen tauschen, meint diese Frau Beier und schüttelt ihren gelockten Kopf. Das wäre schlechterdings kaum möglich, flüstere ich. Selten sieht man Frauen in diesen Wagen und niemals so gewaltige.

Ich stehe im Bus, die Türen öffnen sich, und draußen läuft ein kleiner Junge, der plötzlich stoppt und ins Businnere starrt; er schnappt nach Luft wie ein erstickender Fisch, dann beim Türschließen brüllt er 'Waschweib' und rennt befriedigt davon. Vor fünfzig Jahren wurde anderes gebrüllt. Er hat gewartet, bis das Klingelzeichen tönte, um sich gleich nach dem Schrei eilig zurückzuziehen. Ein adrett gekleidetes Menschlein, mit dem verständlichen Drang, sich irgendwie zu erleichtern.

5

Euroshima ist das neue Schlagwort, einprägsam und nicht ganz ohne Humor.

Mein Kopf ist ein abgestorbenes Schlachtfeld. Den Kreuzen an der Via Appia folgen die Flammen der heiligen Inquisition. In den abseits gelegenen Schützengräben der Westfront starben Uniformierte beider Seiten unter dem selben Gas; in den Gaskammern des Ostens verendeten Menschen mitten unter uns. Hinterher glaubten viele, Schlimmeres gäbe es nicht. Das ist wahr.

Ich habe die Leichenberge gesehen, gestochene Photos inmitten von Lagen weißen Papiers. Ich sagte, warum zeigt man mir das, ich kann es nicht sehen. Allein der Anblick des Blutes schwächt mich, so daß ich nichts sehe. Da haben sie mich gegriffen und hineingetaucht in das morastige Wasser. Und überall im warmen Schlamm waren gewesene Menschen, in allen Stadien des Zerfalls. Frisch blutende Kadaver mit schartigen Wunden, Skelette, von denen das Fleisch schon gelöst, verfitzte Haare, Hautfetzen, Leichengruppen ineinandergekrallt; und über allem ein unentrinnbarer süßlicher Geruch; und mühsam zog ich die Beine über die schlammigen Wege. So waren die Visionen vor der Wiederbesiedlung Phnom Penhs. Dieses war in mir gewesen, bevor ich es wirklich sah. 'Seht doch das Blut auf den Straßen', flüsterte einer vor langer Zeit. Soll mich das erwecken? Ich habe nie jemanden sterben gesehen.

6

Es sind da Geschehen, die mich ärger treffen; ich muß meinen Analysebericht überarbeiten. Abends folgen Gespräche über das halbverdaute Erbe

eines Herren, der sich Stalin nannte, und die beeindruckenden Steuerungsprinzipien der Marschflugkörper. Wir wünschen eine erbauliche Nacht.

Und es taucht alles ins Dunkel. Ich bin allein. Wach unter den Schlafenden. So war es im vergangenen Leben. Und da nur ich bin, ist einzig mein Ich es, um welches sich alles bemüht. Von vielerlei Seiten wird mir vorgegaukelt. Das allerwichtigste der Wörter heißt Freiheit. Frei zum Verhungern und frei zu jedwedigem Genuß; niemand darf mir befehlen, wozu auch? Ich verhungere freiwillig nicht. Das ist die einfache Freiheit. In der anderen richte ich mich nach einer Vernunft; von klein auf ward ich vernünftig erzogen. Die Historie wurde mir erklärt, der jetzige Stand der Dinge und der angestrebte, den es - may be - aber gar nicht mehr gibt. Was mir zu tun bleibt ist klar, ich werde mich von mir befreien, denn so scheine ich am vernünftigsten zu sein.

Möglicherweise bin ich zeitlich nicht gänzlich richtig gekommen, mein Ich hat sich bei seiner Entstehung geirrt. Es hätte früher oder - das ist wahrscheinlicher - später auftauchen sollen; ist aber aus purer Ängstlichkeit, warum auf das fragliche Später warten, um einiges zu früh erschienen. Und nun bin ich da, mit meinen unpassenden Neigungen, nicht die alte Freiheit zu wollen und die vernünftige, mißtrauend, zu beäugen.

Doch was kann ich schon beurteilen; ich habe Spartakus nicht befragt, weshalb er seinen Aufstand wagte, und Alexander hat mir nicht gebeichtet, wofür er sich eigentlich hielt.

Aus zweierlei Quellen werden ich gespeist und über allem schwebt ein drohender Mond; seht, so kalt sind meine Gesteine, ich glänze wie Eis.

Es drängt mich in einen Zustand, wo ich meine, es ist nichts, gar nichts mehr wahr; es sind Filme, fremde Träume, die man mir vorführt und nichts ist so geschehen, wie aufgeschrieben steht. Nie haben ausgestopfte Tasmanier auf irgendwelchen Farmen gehangen und keine uniformierten Heere haben sich gegenseitig bekriegt. Wir bewundern die Fähigkeiten spanischer Weltentdecker, denn die Sonnenanbeter waren auch nur Kannibalen.

Wenn die einen sagen, um nackt zu werden, sei es am besten sich zu entkleiden, schreien andere, das Ausziehen fällt leichter, wenn man es vorher erprobt (das Anziehen natürlich). Dem stimmen Millionen bedächtig zu und behaupten, mit Lachfukchen in den Augen, die heute verhungern sind selber dran schuld. Angeblich haben unsere Vorfahren sich das Feuer nutzbar gemacht. Ich bezweifle das, ganz entschieden.

Verseuchter Regen über Nagasaki ist nie gefallen.

'Wenn ich hier bin, träume ich etwas. Wenn ich woanders hingehere, träume ich genauso. So sind die Träume der Zauberer.'

Was weiß ich schon; ich weiß, wie Heidelbeeren schmecken. Ich lehne es ab, mehr zu wissen. Ich bin nur Statist in den Träumen anderer Meister; genaueres Erkennen lehne ich ab. Ich werde mich entwickeln bis zu dem Punkt, an welchem ich anerkenne, daß der berühmte Ziegelstein wirklich existiert; bis zu der Sekunde, in der er meinen Kopf zermalmt. Aber dann ist diese Erkenntnis streng genommen nicht mehr meine. Sollen andere hoffend oder gleichgültig - was heißt hier gleichgültig - in ihre Kantinenbrötchen beißen und an die runde Unendlichkeit glauben; es wird ihnen nicht schaden; denn es werden auch weiterhin Fremde sein, die in den Tropenflüssen verfaulen, im Wüstensand verdorren und von Bombensplittern getroffen verbluten. Tote kauen keine Brötchen. Und es ist vollkommen unwesentlich, ob sie mehr waren als Vorstellungen.

Das sind die infantilen Träume, die mit den Nächten sterben. Eine Sehnsucht ist stärker als alle. Wir wollen glauben.

Ich glaube, was mir am wahrscheinlichsten dünkt. Nach meiner Erziehung; nach meiner Erfahrung. Mein Glaube ist der, den alle Erkenntnisse stützen, außer einer einzigen, die - obwohl nicht nur mich betreffend - eben doch nur mich betrifft. Ich kann diese Erkenntnis ruhig unterschlagen, nicht wahr; sie ändert nichts und ist nicht berührbar.

Ich bin auf vielfältige Weise verkettet mit allem, was mich umgibt; nicht eine Sekunde bin ich wirklich gelöst; was ich auch betrachte, es sind berührte Dinge - die Zementplatten der Wege, die Pflanzen in den Vorgärten; selbst die Wolken stammen nicht einzig aus Meeren. Das Antlitz der Sonne scheint gebrochen durch die wandelbare Atmosphäre. Zur Einsamkeit bin ich nicht befähigt. Ich nehme alles wieder zurück; ich bin ein licht- und wärmeabhängiges Wesen, der Grad meiner Beeinflussbarkeit entzieht sich jeder Kontrolle. Mein Einfluß hingegen zerfließt in irgendwelchen Berichten, deren wahre Nützlichkeit kaum nachweisbar ist. Die Sonne erwärmt das Holz der Schreibtischplatte. Es ist also ein sonniger Tag. Mittags setze ich mich auf die Bank vor dem Haus, träge gleich einer schläfrigen Echse.

Andere bündeln Strohballen, löten Schaltkreise, geben Empfänge. Früher hat mich nichts mehr erstaunt als die unzähligen Häuser, die eine Stadt bildeten.

Alles an mir ist normal, Aussehen, Verhalten, Gedanken. Die Welt ist fünf-milliardenfach Ich; abgesehen von einigen territorialen, politischen, entwicklungs- oder sonstig bedingten Unterschieden. Ich verschwinde unauffällig in einer speziellen Untereinheit, zugehörig der fortgeschrittensten der beiden Groseinheiten meiner Gattung.

Das ist zufriedenstellend. Für meine Umwelt.

Obwohl du irgendwo weilst, wo ich nicht bin; ich kann nur vermuten, der Inhalt der Bücher, den du aufnimmst, beschäftigt deine Gedanken; erzähle ich abends Geschichten - ohne Rücksicht auf den Blick meines kindlichen Zuhörers.

Vor langer Zeit, als die Erde noch größer und auch kleiner war, lebte ein Mädchen in einer hölzernen Hütte. Es lebte nicht allein, denn es hatte Vater und Mutter, Brüder und Schwestern. Vielleicht war es acht, vielleicht auch zwölf Jahre alt. Genaueres ist mir nicht bekannt. Die Hütte war Teil einer Siedlung, und zu der Siedlung gehörten Felder und Tiere. Ja, das hatten sie damals schon. Ich nehme an, es war Sommer, das Korn stand gelb auf den Feldern, und jeden Tag konnte die Ernte beginnen. Es hatte ausreichend geregnet dieses Jahr. Die Frauen gingen freundlich umher. Die Mutter des Mädchens würde bald niederkommen, denn die Frauen bekamen zahlreiche Kinder in ihren gefährdeten Leben. In den dichten Laubwäldern, die die Siedlung umgaben, wuchsen Pilze und Beeren und eßbare Pflanzen; die Kinder sammelten sie in geflochtene Körbe. Das Eßbare - wie es wuchs und reifte - war ihnen bekannt, und sie brauchten Vorräte für die langen Winter. Vielleicht lag die Siedlung auf einer Halbinsel, zu drei Seiten vom Wasser gesichert, und der Zugang vom Land her wurde ständig bewacht, von den Bauern, die auch Krieger waren. Möglich, daß in den Hütten kleine Steingötzen standen und die Opfertgaben nicht immer blutfrei waren. Die geschliffenen Steine für Axte, Hacken und andere Geräte kamen weit aus dem Osten. Es waren gute Steine, und viel Tauschgut wurde für sie gegeben. Die Frauen verzierten die Hüttenwände mit roten Ornamenten, und das Mädchen half beim Zusammennähen der Kleidung. Sicherlich malten damals schon die Kinder mit Stöckchen in den Sand, und sicher war manches erschreckend; die Wölfe in den Wäldern, die Bären.

Die Toten wurden zu Asche verbrannt.

Irgendwann, als auch das Mädchen schon gestorben und die Siedlung längst verlassen war, kamen Menschen mit kupfernen Geräten, die haltbarer, schärfer und schöner waren als die steinernen; noch besser als Kupfer und Bronze aber war das Eisen. Das Eisen vereinfachte das Leben und machte es schwerer. Die, die nach dem Mädchen geboren wurden, erkannten, daß sich ein Baum mit einer eisernen Axt leichter fallen läßt; und sie erkannten, daß wenn mehr da ist - nicht jeder den gleichen Besitz benötigt, daß Burgwälle besser schützen als sumpfige Ufer, daß Eisen auch für Kriegsgeräte bedeutsam ist, und die Stammesfürsten prunkvoller bestattet werden müßten, damit man sie nicht vergäße. Das ist die eine Geschichte.

Die andere ist kürzer und auch weiter entfernt, denn sie ist noch nicht geschehen. Wenn man an Seelenwanderung glaubte, könnte es selbiges Mädchen sein, welches dann lebte, in dieser Welt, die kleiner und auch größer geworden wäre. Und wenn dies so wäre, existierten unsere Städte in ihrem Hirn neben den Erdgruben, Höhlungen und Hütten der Steinzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit; ungewiß bliebe die Art ihrer Behausung und das Angesicht ihrer Umwelt. Unbekannt gleichfalls das Aussehen ihrer Kleidung, der Geschmack ihrer Speisen und das Verhalten der Menschen zueinander. Ungewiß alles, außer der Vermutung, daß die Menschen und dieses Mädchen weiterhin essen, trinken, schlafen, träumen und tätig sein würden. Interessant wäre es, Kenntnis zu haben von den Spielen des Mädchens; interessant allein wäre die Kenntnis ihrer Existenz.

8

Während ich lebe in den länger werdenden Tagen, denke ich, daß ich ebensogut den Balkon betreten könnte. Ich könnte die Brüstung erklimmen und hineinspringen in die unter mir flimmernde Luft; sekundenlang würde die Angst mich zerreißen, Bruchstücke von Erinnerungen würden mit mir sein, und es wäre alles schon gewesen. Ich würde mich zurückwünschen auf den Balkon, in das dahinterliegende Zimmer, an den Tisch, zu dir. Alle Unterhaltungen würden anders verlaufen. Mir würde einfallen, was ich vergessen hatte; zumindest das eine Gespräch, das ich zu führen wünschte - niemand interessiert mich mehr als du, der du mich gar nicht wahrnimmst. Wahrscheinlich, daß ich den Balkon nie betrete und weiterhin keine Gespräche führe. So lange die Tage sich gleichen, vom Wetter abgesehen und dem Wechsel der Jahreszeiten und den Verpackungsmaterialien für Milch, werde ich nicht das Bedürfnis verspüren, mich ihnen zu entziehen; es kann mich nichts treffen. Meine wahren Freuden liegen in dem, was zu tun ich mir versage, und für die Wirklichkeit reicht der Duft der Fliederblüten vollkommen aus.

Vielleicht aber wird die Angst größer, welche Schritte ich auch unternehme, ich ende. Ich verende. Unbekannt woran. Die Todesursachen meines Kontinentes sind geschrumpft. Möglich, ich sterbe schnell - unaussprechliche Schmerzen erdulnd durch mein versagendes Herz - oder ich liege siechend, morphiumpdurchtränkt in Krankenhausbetten, mich langsam dem Punkt nähernd, an dem ich mich verliere. Ich habe Angst. Ich sage: ich habe Angst. Warum muß ich all dieses erdulden?

Und ich habe noch nicht an die anderen gedacht, die gewaltsamen Tode;

vielleicht erwartet mein Mörder mich - 26 Monate später - hinter den Büschen des benachbarten Parkes, oder die Gegend wandelt sich in teerigen Staub. Ich habe Angst. Abends, morgens, alle Tage. Ich weiß, es ist ungesund, in der U-Bahn zu sitzen und Angst zu erleiden. Das ist wider jede Natur. Ich habe Angst bei der Arbeit, Angst in den Pausen, Angst in den Höfen, Angst im Bett. Es ist ungesund.

Tauben spazieren vor meinem Fenster und ich werfe Löffel nach ihnen. Nein, es tut mir nicht leid um Aluminiumlöffel. Ich bemale Schuhkartons. Leben ist gesundheitsschädlich, habe ich kürzlich gelesen. Ich habe Angst vor meiner Person.

1984/85

### Aus: Darstellung in Fragmenten

Das ist ein Textblock, der den Inhalt des Fragments darstellt. Der Text ist jedoch extrem undeutlich und schwer lesbar, was auf eine schlechte Kopierqualität oder eine sehr schlechte Bildqualität hindeutet. Die Wörter sind kaum zu erkennen, aber es scheint sich um eine fortlaufende Erzählung oder Beschreibung zu handeln, die sich an demselben Ich-Pronomen orientiert wie der obere Text. Die Zeilen sind dicht gedrängt und füllen den unteren Teil der Seite aus.

AWWAKUM

Rückkehr aus Sibirien

Drei Jahre hatte er zurück gebraucht  
hinwärts hatte er sich fünf geschleppt.  
Awwakum, vierzig Jahre alt, Prediger,  
Bootsbauer, Schleppeilzieher, Flößer

war wieder in einer russischen Stadt.  
Nach dem Gebet setzte er sich  
ans Fenster, für heute war die Nahrung  
besorgt und der Segen gesprochen:  
Die Kinder waren, Gott sei Dank, gesund.

Indessen herrschte die Ketzerei  
noch immer. Awwakum sann: Predige  
ich Gottes Wort oder verstecke ich mich  
irgendwo. Sprechen oder Schweigen?

Der Segen der Protopopin:

Du sollst nicht schweigen.  
Ich und die Kinder segnen dich.  
Wage du,  
Gottes Wort zu predigen  
wie früher.

Um uns Sorge dich nicht.  
Solange es Gott gefällt, leben wir zusammen.  
Werden wir getrennt,  
dann vergiß uns nicht in deinem Gebet.  
Mächtig ist Christus  
und wir werden nicht verlassen sein.

Awwakum neigte seine Stirn vor ihr bis zum Boden.

### Awwakum wird nach Moskau gebracht

War er nicht eigentlich nur ein Mann?

Er ritt nach Moskau:

der Weg bis unter die Bäume weiß,  
das taumelnde Pferd fraß gehend vom Gras und stak  
unversehens im Sumpf,

der bebend den Huf umschloß. Awwakum,  
so schwach und durstig unter dem Staub, fuhr  
matt in die Zügel.

Ach, war es nicht schon Hochmut,  
wie er seinem Gesetz lebte?

### Bei den Gerichtsverhandlungen

Die Richter zitterten und sie fürchteten sich vor Awwakum,  
als wäre er wahrhaftig ein weiser Mensch. Indessen:  
Seine Auslegungskünste genügten nicht einmal fürs Alpha.

Aber: Bringt man ihn schon vor sie, entflammt sein Herz,  
er achtete nicht darauf, wer vor ihm ist, ein Patriarch  
oder wer sonst. Er beginnt das Unkraut zu mähen,

das ungesät unter dem Weizen ist und entsinnt sich,  
was er in seiner Jugend in den Büchern gelesen hatte.  
Ging er aber weg vom Gericht, war alles schon vergessen.

### Awwakums Fluch

Gott weiß was er tut.

Wenn ihr gewiß seid, daß ihr recht habt,  
dann laßt mich armen Sünder doch leben nach meiner Art.

Aber ihr wißt, daß ihr Unrecht habt.

Nur eure Gier und der Satan zwingen euch,  
mich solange zu quälen, bis ihr erreicht habt,  
was ihr wollt. - Bei mir gelingt es nicht.

Ihr könnt mir ein Leben in Gott nicht aufwiegen.

Ich lasse nicht unsere Heiligen von euch schmähen.

Ich schmähe euch. Ich verfluche euch.

Ich belege euch mit meinem Bannfluch.

Diakon Kosma

Zum Schein, am Altar,  
versuchte er Awwakum  
zu überreden. Doch  
nachmittags kam er in

Awwakums Zelle (an Ketten gefesselt  
hockte der auf dem Stroh) und bestärkte ihn  
insgeheim: Protopope, du Guter,  
sage dich nicht los von alter Frömmigkeit.

Wenn du bis zum Schluß ausharrst  
wirst du groß.

Auf uns achte nicht,  
wir werden zugrunde gehen.

Awwakum strich über seinen Bart, die Kette  
schlurrt auf dem Lehm - und sagte ungerührt:  
Bekehre auch du dich wieder zu Christo!  
Kosma sagte: Nein. Sie halten mich umgarnt.

Awwakum segnete ihn.

Mehr konnte er nicht für ihn tun.

Nur Gott weiß,  
was ihm geschehen wird.

JENE WUSSTEN SELBST, daß sie Schlimmes taten,  
aber sie wollten das Schlimme nicht meiden.  
Awwakum konnte sie nicht rügen:  
Hätten sie es nicht getan, täten es andere.

Die Zeit ist angebrochen,  
von der steht im Evangelium:  
Es muß ja Ärgernis kommen  
und der andere Evangelist spricht:

Es ist unmöglich, daß nicht Ärgernisse kommen.  
Weh aber dem, durch welchen sie kommen.

Dem DANIL SCHOREN sie vor dem Zaren  
das Haupt am Kloster am Twerer Tor  
und rissen ihm sein Gewand herunter.

Dann in Astrachan in der Verbannung,  
unter vielen Qualen, setzten sie ihm  
die Dornenkrone aufs Haupt: Er wurde  
im Erdverlies zu Tode gemartert.

Iwan Neronow rissen sie in der  
Kirche die Priesterkappe vom Haupt  
und sperrten ihn ins Simeonkloster.

Fjodor war in Pustoresk verbannt, auch  
Akim und Afanassi nachher. Eine  
große Menge Streiter kam um für die  
Kirche. Die Zahl wird nur Gott ermessen.

Bekräftigt werden soll der Glaube mit  
Feuer, mit Knuten und mit dem Galgen.  
Wann haben das Apostel gelehrt?

Aber um die Toten braucht man sich nicht zu  
betrüben. Christus war besser als sie  
und die Urahnen JENER, Hannas und  
Kaiphäs, haben das gleiche getan.

Die Heutigen handeln nach dem Muster.  
Zu wundern gibt es also nichts. Wir  
müssen uns um sie grämen, die Armen.

#### Angesichts des Scheiterhaufens

Awwakum war gesund  
mit alten scharfen Augen,  
mit Zunge und Händen  
und Beinen, die er zu bewegen vermochte.  
Seit vierzehn Jahren  
lebte er in einem Erdloch und er lebte:  
schluckte Brei und Wasser  
zerkaute das seltene Brot  
schiß  
absolvierte einige Leibesübungen  
betete  
und schrieb.

DER GESCHÄNDETE MYTHOS

Zur Reflexion von Macht und Gewalt im Werk von Czesław Miłosz

Auf die Frage, welches die Kriterien der Größe in der Literatur sind, antworte ich: kosmische Weite der Vision und Großzügigkeit.  
(ZD 116)<sup>1)</sup>

1

Als Czesław Miłosz im Oktober 1980 der Nobelpreis für Literatur zuerkannt wurde, war er in seiner Heimat ein nahezu Unbekannter. Nur wenige Eingeweihte - vor allem Dichterkollegen und Literaturprofessoren der älteren Generation - kannten sein Werk, das, abgesehen von einer Zäsur während der Jahre 1956/57, dreißig Jahre aus dem öffentlichen literarischen Leben verbannt war. Selbst das biblische Buch Kohelet (Der Prediger) konnte 1977 im "Tygodnik Powszechny" nur nach langwierigen Kämpfen mit der Zensur erscheinen. Stein des Anstoßes war freilich nicht der Autor oder der Inhalt der Dichtung über die Nichtigkeit alles Seienden unter der Sonne, sondern die Person des Übersetzers.

Mit der Verleihung des Nobelpreises und Miłosz's Besuch in Polen im Juni 1981 ging die jahrzehntelange Blockade eines dichterischen und essayistischen Werkes zu Ende, das der Wahrheit unseres Jahrhunderts, seiner Verzweiflung und Hoffnung, auf die Spur zu kommen sucht. Miłosz, der in der Einsamkeit des Exils bekannte, sich nur eine Handvoll polnische Leser vorstellen zu dürfen, soll sich seine Hand frei bewegen beim Schreiben, hat nunmehr in Polen eine große Leserschaft gefunden. Es gibt noch keine Gesamtausgabe, aber die meisten seiner Bücher liegen inzwischen auch bei den offiziellen Verlagen vor.

Zu verdanken ist dies letztlich den Arbeitern, die die Kraft der Solidarität entdeckt hatten. Am berühmtesten dürften heute die Zeilen aus einem Gedicht sein, die die Danziger Werftarbeiter als Inschrift für das Denkmal ihrer im Dezember 1970 getöteten Kollegen auswählten:

*Du, der du dem einfachen Menschen Leiden bereitet,  
Der du platztest vor Lachen über sein Elend,  
(...)*

*Wähn dich nicht sicher. Nicht vergibt es der Dichter.  
Du kannst ihn töten - ein neuer erhebt sich.  
Taten und Gespräche bleiben bewahrt im Gedächtnis.*

(W I 261)

1) Abkürzungen am Schluß

In der Nobelvortragung von Stockholm gab Miłosz einen Einblick in seine geistige Biographie, auch in sein Gedächtnis, das "wund ist, gepeitscht, geprügelt, blaugeschlagen" (Ulro 31), und in die Quellen seiner Dichtung, die insofern der Reflexion von Macht und Gewalt gewidmet ist, als sie die Erfahrungen der Völker im Osten Europas in diesem Jahrhundert zum Gegenstand hat, über die immer unzureichenden Möglichkeiten der Sprache nachdenkt, diese Erfahrungen auszudrücken, und schließlich die Frage nach den Werten stellt, die die Menschen innerlich immunisieren können gegen demoralisierende Versuchungen der Macht und paralyisierende Wirkungen der Gewalt. Miłosz's Dichtung sucht die Ursachen dafür zu ergründen, daß sämtliche gegen das Böse aufgerichtete Dämme brachen, sie spürt dem Verfall der europäischen Kultur nach, der nicht erst im 20. Jahrhundert begann, der - was die Politik betrifft - im Hitler-Stalin-Pakt seinen traurigen Tiefpunkt erreichte und schließlich zum millionenfachen Massenmord führte. Und sie versucht gleichzeitig, in bestimmten, häufig verborgenen oder ausgegrenzten Strömungen der Kultur- und Geistesgeschichte Abwehrkräfte zu mobilisieren gegen die drohende Reduktion des Menschen zu einem Wesen ohne Gedächtnis und ohne Geschichte.

Zunächst aber müssen wir uns den Perspektivwechsel vergegenwärtigen, den wir, uns auf Miłosz einlassend, vollziehen:

*Über Dichtung im allgemeinen könnte ich nicht sprechen. Ich muß über Dichtung in ihrem Zusammentreffen mit den besonderen Umständen von Ort und Zeit sprechen. Jetzt, aus der Perspektive, sieht man die allgemeinen Konturen der Ereignisse, deren tödbringendes Ausmaß alle bisher gekannten Naturkatastrophen übertraf. Die Dichtung, meine eigene und die meiner Altersgenossen, egal ob sie sich avantgardistischer oder traditioneller Stilmittel bediente, war auf diese Ereignisse in keiner Weise vorbereitet. Wir bewegten uns tastend, gleichsam als Blinde, und waren von sämtlichen Versuchungen gefährdet, denen sich der Geist in diesem Jahrhundert ausgesetzt sah.*

(Stockholm)

Schon diese wenigen Sätze aus der Stockholmer Ansprache lassen einen kritischen, auch selbstkritischen, Realismus erkennen. Noch etwas genauer charakterisierte Miłosz diesen historischen Ort seiner Dichtung gleich zu Beginn der sechs Poetikvorlesungen, die er 1981 an der Harvard-Universität hielt.

*Das 20. Jahrhundert, vielleicht prometheischer und vielgestaltiger als alle vorangegangenen, ändert sich in Abhängigkeit von dem Punkt, auch dem geographischen, von dem aus wir es betrachten. Mein Winkel Europas gestattet infolge der tödlichen Ereignisse, für die nur heftige Erdbeben eine Metapher zu sein scheinen, eine besondere Perspektive. Die von dort stammenden Menschen beurteilen die Dichtung unseres Jahrhunderts, indem sie in ihr eine Zeugin und Teilhaberin des großen Wandels suchen, den die Menschheit durchlebt, etwas anders als die Mehrheit meiner Hörer.*

Sowohl der einzelne Mensch als auch die menschliche Gemeinschaft als ganze entdecken ständig neue Dimensionen, die anders als durch unmittelbare Erfahrungen nicht zugänglich sind. So ist es auch mit der Dimension der Geschichte die wir ohne, ja sogar gegen unseren Willen erkennen. (..)

Unter Erfahrung verstehe ich nicht nur unmittelbare Empfindung der andrängenden Geschichte in Gestalt vom Himmel fallenden Feuers, einmarschierender Armeen, ruinierten Städte usw. Geschichtlichkeit kann sich auch im architektonischen Detail offenbaren, in der Gestalt einer Landschaft, in Bäumen gleich jenen Eichen an meinem Geburtsort, die noch meine heidnischen Vorfahren gekannt haben.

(SP 5f)

Geschichte, begriffen als Raum von Erfahrungen, ist allemal reicher und komplizierter als sämtliche Deutungsversuche. Wenn diese jedoch auf die Kraft des poetischen Wortes vertrauen, das aus einer tieferen als der rein rationalen Bewußtseinschicht stammt, dann sind sie tragfähiger als abstrakte Epochenschemata.

Meine süße europäische Heimat,

Der Falter, der sich auf deine Blumen niedersetzt, befleckt seine Flügel mit Blut,

Blut füllt die Kelche der Tulpen,

Schillert als Stern auf dem Boden der Winden

Und spült das Korn deines Getreides.

(...)

Land, wo es keine Schande ist zu leiden,

Wo man bewirtet wird mit dem Glas Galle,

Auf dessen Grund das Gift der Jahrhunderte lauert.

(ZD 69)

2

Czesław Miłosz wurde am 30. Juni 1911 in Seteiniiai, Litauen geboren. Sein Vater war Brücken- und Straßenbauingenieur. Das Land der Kindheit - Landschaft, Mythen und Sagen Litauens - mußte er früh verlassen, doch blieb es ihm ein Leben lang geistige Heimat.

1929 machte Miłosz das Abitur, ein Jahr später erschienen seine ersten Gedichte. Er gehörte zu den Begründern der Gruppe "Zagary" (Das Fanal), die den sich ankündigenden zivilisatorischen und kulturellen Verfall visionär beschwor und einen Gegenpol bildete sowohl zu der konstruktivistisch - fortschrittsgläubigen Dichtung der Krakauer Avantgarde der zwanziger Jahre als auch zur Warschauer Gruppe "Skamander", zu der sehr unterschiedliche Dichter gehörten und die ästhetisch eher an traditionelle, vor allem in der Romantik wurzelnde Stilmittel anknüpfte.

Miłosz studierte Jura in Wilna, verbrachte anschließend zwei Jahre in Paris und arbeitete bis zum Beginn des Krieges beim Rundfunk in Wilna und Warschau. Während des Krieges fand er eine Stelle als Bibliothekar in der Nationalbibliothek. 1940 gab er unter Pseudonym gemeinsam mit Jerzy

Andrzejewski den ersten illegalen Gedichtband im besetzten Warschau heraus.

1945 erschienen seine Gedichte aus der Kriegszeit unter dem Titel "Ocalenie" (Rettung).

Nach der Gründung der Volksrepublik Polen arbeitete er als Kulturattaché bei der polnischen Botschaft in Washington. 1951 brach er mit dem kommunistischen Staat und blieb im Westen. In den USA als kommunistischer Agent verdächtigt und ausgewiesen, ging er nach Frankreich. Erst am Ende der McCarthy-Ara durfte er in die USA einreisen. Er nahm einen Ruf an die Universität Berkeley an, wo er seither slawische Literatur unterrichtet.

Im Exil entstanden zahlreiche Gedichtbände und essayistische Schriften. Darunter sind besonders hervorzuheben: "Das verführte Denken" (1953), eine Analyse der Mechanismen, die zur Stalinisierung des geistigen Lebens in Polen führten, der Roman "Das Tal der Issa" (1955) über die litauische Kindheit, der Band "Heimatliches Europa" (deutsch: West-östliches Gelände, 1959) mit starken autobiographischen Bezügen sowie der große Essay "Das Land Ulro" (1977), ein weitausgreifendes Opus über die Imagination, das Heilmittel gegen Austauschbarkeit, Sinnleere und Entfremdung.

3

Miłosz's Jugendwerk der dreißiger Jahre steht im Zeichen dunkler Vorahnungen der sich anbahnenden Katastrophe. In Paris hatte er eine lebensentscheidende Begegnung. Oscar W. Miłosz, der entfernte Verwandte, ein Visionär und Asket, wurde zum prägenden Schlüsselerlebnis. Er war überzeugt, daß der Krieg unvermeidlich ist, als Teil eines größeren Dramas, das bis zum bitteren Ende gespielt werden muß, nach dessen Ende aber die Menschheit in eine neue Ära des nicht mehr entfremdeten Geistes eintritt. Unter dem Eindruck seines väterlichen Freundes entstanden Czesław Miłosz's apokalyptische Bilder eines bevorstehenden Umbruchs. Die ganze Welt wird in einen vernichtenden Strudel von derart unwiderstehlicher Kraft gerissen, daß der Mensch sich auf diese Erschütterungen zwar einstellen, sie aber unmöglich verhindern kann.

*Alles vergangen, alles vergessen,  
nur Rauch auf der Erde und lebloses Gewölk  
und über den Flüssen schwelende Flügel  
aus Asche, die vergiftete Sonne zieht sich zurück,  
und Verdammnis dämmert her von den Meeren.*

Im gleichen Gedicht finden sich aber auch die Zeilen

*(...) es wächst die große Allianz  
der Kraft und des Glaubens. (W I 39)*

Das ist vor 1939 geschrieben. Gleichwohl wäre es unangebracht, in diesen und ähnlichen Texten lediglich "Antikriegsgedichte" sehen zu wollen. Nicht nur der drohende Krieg, auch die wirtschaftlichen und sozialen Krisen sowie die Revolution in Rußland mit ihren in Osteuropa überall spürbaren Folgeerscheinungen bilden den Hintergrund für die aufkommende Katastrophenstimmung.

*Der "Katastrophismus" setzte sich in Wirklichkeit mit der großen Zivilisationskrise auseinander und wurde erst später recht künstlich zu einem die Ereignisse von 1939-1945 ankündigenden Kassandraruf umstilisiert, obwohl der Zweite Weltkrieg lediglich ein Ausläufer der Krise war, die weiter anhalten sollte.*

(Ulro 335)

Aus diesen Gründen, so darf man vermuten, setzt Miłosz den Begriff "Katastrophismus" in seinen späteren Äußerungen stets in Anführungszeichen. Dem "Katastrophismus" ist jeder Glaube an einen "Fortschritt" in der Geschichte fremd. Er hatte kein Vertrauen in die überschaubare Zukunft, ja er sagte sogar eine länger dauernde Tragödie an. Zugleich beschwor er aber das rettende Ufer, ohne es indessen greifen oder gar betreten zu können. Er ist keine bloße Weltuntergangsstimmung, wie sie einem als diffuses Lebensgefühl der achtziger Jahre wieder begegnet, auch keine Variante jener Art von Kulturpessimismus, der im Westen manche Schriftsteller kapitulieren und die Feder aus der Hand legen läßt. Vielleicht ist der "Katastrophismus" eine Strömung, die stets in der Kultur anwesend ist. Miłosz jedenfalls ist seit seines Lebens "Katastrophist" geblieben:

*Diese Haltung bietet zumindest den Vorteil, daß wir immer auf das Schlimmste gefaßt sind; wenn also das Schlimmste eintritt, kommt es nicht unerwartet, und wir können unter den neuen Bedingungen zur Not weiterfunktionieren. Zugleich verbleibt uns die eschatologische Erwartung einer neuen, allumfassenden Harmonie, eines "Zeitalters des Geistes und der Kraft".*

(Ulro 357)

4

Die Geschichte gab dem "Katastrophismus" recht - das Schlimmste traf ein, erwartet und dennoch unvorhersehbar. Miłosz verbrachte nahezu die gesamte Besatzungszeit in Warschau. Razzien, Deportationen und Massenerschießungen auf offener Straße sind an der Tagesordnung, dazu zwei Aufstände mit ihrer je eigenen Tragik, zunächst der Aufstand im April 1943 im Getto, darn, ein gutes Jahr später, die Erhebung der ganzen Stadt gegen die deutschen Besatzer.

Treue oder Verrat, Güte oder Unbarmherzigkeit, Tapferkeit oder Angst entscheiden unmittelbar über Leben und Tod von Menschen und Städten. Wie stets in Zeiten von Gewalt und Terror verändert sich auch die Berufung des

Dichters. Ihm kommt unter diesen Umständen eine Chronistenpflicht zu, selbst wenn er sich dieser zu entziehen versucht, weil er weiß, daß die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache für die getreue Wiedergabe der Ereignisse versagen müssen. In der Vorlesung "Ruinen und Dichtung" lesen wir:

*Man muß sich klar machen, daß ein polnischer Dichter vor dem II. Weltkrieg sich in seinen Interessen und Problemen nicht allzu sehr von seinen französischen oder holländischen Kollegen unterschied. Trotz spezifischer Merkmale der polnischen Literatur gehörte Polen zum selben Kulturkreis wie andere europäische Länder. Es ließe sich also sagen, daß in Polen die Begegnung des europäischen Dichters mit der Hölle des 20. Jahrhunderts stattfand, und zwar nicht mit deren erstem, sondern einem sehr viel tiefer liegenden Kreis. (...)*

*Die Hierarchie der Bedürfnisse entstammt der Wirklichkeit selbst. Um sich davon zu überzeugen genügt es, eines der Unglücke zu erleben, die auf ganze Gemeinschaften von Menschen hereinbrechen, sei es ein Krieg, ein Terrorregime oder eine Naturkatastrophe. Den Hunger zu stillen ist dann wichtiger als die Empfindlichkeit des Gaumens für das eine oder andere Gericht, der einfachste Akt der Güte gegenüber dem Nächsten erlangt eine größere Bedeutung als die Verfeinerung irgendeiner Idee. Das Schicksal der Stadt und des Landes befindet sich im Zentrum der Aufmerksamkeit aller, dagegen sinkt rapide die Zahl der wegen enttäuschter Liebe oder psychischer Verwicklungen verübten Selbstmorde. Es wird alles ungeheuer einfach, und der Mensch fragt sich, warum er sich mit Dingen befaßt hat, die jetzt keinerlei Gewicht zu haben scheinen. Und natürlich ändert sich das Verhältnis zur Sprache. Sie erlangt ihre einfachste Funktion zurück, nämlich dienendes Werkzeug zu sein zu einem Zweck. Das heißt, niemand bezweifelt, daß die Sprache die Wirklichkeit zu benennen hat, die objektiv, massiv, berührbar und erschütternd in ihrer ganzen Konkretheit existiert.*

(SP 79f; Hervorhebung L. M.)

Miłosz unterzieht im Fortgang der Vorlesung die Literatur dieser Zeit einer kritischen Analyse. Doch das gehört nicht unmittelbar zu unserem Thema, uns interessiert, was er selbst in diesen Jahren schrieb. Im Gedicht "Vorwort" heißt es:

*Höre mich an,  
Du, den ich nicht habe retten können.  
Begreif diese schlichte Sprache, denn der anderen schäme ich mich.  
Ich schwöre, es gibt keinen Zauber der Worte in mir.  
Ich spreche schweigend zu dir, wie die Wolke oder der Baum.*

(ZD 40)

Das Motiv der "Rettung" erscheint in doppelter Bedeutung. Einerseits gesteht der Sprecher des Gedichts ganz nüchtern die Ohnmacht des Wortes gegenüber der handgreiflichen Gewalt - der Angeredete ist einer der Toten. Weiter hinten ist aber auch vom "erlösenden Zweck" der Dichtung die Rede - dem Ich des Gedichts war sie "Rettung". Im Gegensatz zu dem angeredeten Du half sie ihm, geistige Freiheit und Unabhängigkeit zu schützen:

*Das, was mich stärkte, war tödlich für dich.  
Den Abschied von der Epoche hieltest du für den Anfang der neuen,  
Den Einfall des Hasses für poetische Schönheit,  
Die blinde Gewalt für vollendete Form.*

Rettende Dichtung bewahrt vor dem Trugbild der Ideologie, der Empfänglichkeit für den Haß und der Verherrlichung der Gewalt. Das Gedicht behauptet implizit zumindest die Möglichkeit einer solchen Dichtung, wir erfahren aber nicht, worin ihr Wesen besteht. In einer weiteren Strophe werden nur die Kriterien "nichtrettender" Dichtung genannt:

*Was ist Poesie, die weder Völker  
Noch Menschen rettet?  
Eine Komplizenschaft amtlicher Lügen,  
Ein Singsang von Säufern, denen bald jemand die Kehle aufschlitzt,  
Ein Lesestückchen aus Gartenlauben.*

Das poetische Wort unterliegt stets der Gefahr, in ein Sprachrohr der aktuellen Propaganda, in besoffenes Gegröle oder in Gartenlaubenlyrik abzugleiten. Der Zweifel am Sinn von Dichtung sollte Miłosz nun unablässig begleiten, ohne ihn jedoch zu lähmen. Denn von welcher Dichtung kann schon behauptet werden, sie habe Völker und Menschen gerettet? Doch es gibt sie. Miłosz würde - zum Beispiel - die Psalmen Davids nennen.

Ähnlich thematisiert Miłosz den Konflikt zwischen Leben und Schreiben, zwischen Solidarität und Kunst, Handeln und Sein, der zu allen Zeiten jeder geistigen oder künstlerischen Tätigkeit latent innewohnt. Wenn aber das Land "ruft mit dem Schrei aus dem Abgrund", bricht er unweigerlich auf:

*Die Wirklichkeit verlangt, diesen Widerspruch in Worte zu fassen, aber er ist dadurch nicht zu beseitigen. Und wenn er uns hautnahe anrührt, entringt sich dem Munde des Dichters noch nicht einmal die Klage Hibbs. Alle Kunst erweist sich als nichts im Vergleich mit der Tat. Man kann die Wirklichkeit nur dank einer gewissen Distanz erfassen, nur indem man sich von ihr abhebt, will man sie in ihrer ganzen ewigen Verstrickung von Gut und Bösem, Verzweiflung und Hoffnung wiedergeben, was wiederum als moralischer Verrat erscheint. Das war der ins innerste Wesen der Konflikte des 20. Jahrhunderts reichende Widerspruch, den die Dichter in der mit den Verbrechen des Völkermords verseuchten Erde entdeckten. Was denkt ein Autor einer gewissen Anzahl von Gedichten, die das Andenken dieser Zeiten bewahren und als ihr Zeugnis bleiben? Er denkt, daß sie aus jenem schmerzhaften Widerspruch hervorgewachsen und daß es besser gewesen wäre, er hätte ihn zu lösen vermocht und die Gedichte niemals geschrieben.*

(Stockholm)

Das Gedicht "In Warschau" aus dem Jahre 1945 lebt von dieser Spannung zwischen der Pflicht zur Zeugenschaft und der reflexartigen Abwehr dieser Aufgabe:

Du hattest geschworen, nie mehr  
Klagelieder zu singen.  
Du hattest geschworen, nie mehr  
An die großen Wunden deines Volkes zu rühren.

(...)

Doch das Weinen Antigones,  
Die ihren Bruder sucht,  
Ist wahrlich über das Maß  
Des Erträglichen.

(...)

Meine Feder ist leichter  
Als die eines Kolibri. Diese Bürde  
Übersteigt meine Kraft.

(ZD 61)

Die "leichtere Feder" weiß, daß die Dichtung die furchtbare Wirklichkeit gar nicht fassen kann; sie versucht, sich aus dieser Wirklichkeit davonzustehlen:

Ich möchte Feste beschreiben,  
Lustige Haine, in die mich  
Shakespeare geführt hat. Laßt doch  
Den Dichtern die Augenblicke der Freude,  
Sonst geht eure Welt zugrunde.

(ZD 62)

Die Spannung bleibt ungelöst. Miłosz hält daran fest, daß sich Dichtung, die diesen Namen verdient, immer wieder dem Anspruch der beiden großen - verbrauchten und mißbrauchten - Worte "Gerechtigkeit und Wahrheit" stellen muß - auch wenn das "Wahn" ist; ein Wahn freilich, den die Lebenden um der Toten willen auf sich zu nehmen haben:

Die Lebenden erhalten das Mandat all derer, die für immer verstümmten. Sie können nur dann ihrer Pflicht Genüge tun, wenn sie sich bemühen, genau das wiederzugeben, was war; wenn sie die Vergangenheit den Fiktionen und Legenden entreißen.

(Stockholm)

Das gilt nun für die Opfer jeder Diktatur; auch der, deren weißer - oder schwarzer - Flecken sich die historische Forschung derzeit zunehmend annimmt.

5

Nach dem Krieg kam die Neue Ordnung nach Polen. Die Rote Armee hatte das Land befreit, aber es waren ungeliebte Befreier. Die Beschlüsse von Jalta erlaubten es Stalin, seinen Machtbereich über die osteuropäischen Länder auszudehnen. Doch in den ersten Jahren der Volksrepublik stand anderes im Vordergrund - Städte mußten wieder aufgebaut, die Wirtschaft in Gang

gebracht, für Millionen Menschen ein neues Zuhause geschaffen werden. Auch zahlreiche nichtkommunistische Intellektuelle, darunter Miłosz, stellten sich in den Dienst des Staates. Warum aber nach dem Ende der nationalsozialistischen Barberei so viele von ihnen den Kommunismus in seiner stalinistischen Version als das "Licht aus dem Osten" begrüßten, ist eine Frage, der er ein ganzes Buch widmet.

Die Essaysammlung "Verführtes Denken" - eine zwar nicht so griffige, aber stärker am Original bleibende Übersetzung wäre "Der versklavte Geist" - erschien 1953. Sie behandelt die geistigen und moralischen Probleme, denen sich Künstler und Intellektuelle während der stalinistischen Epoche gegenübersehen. Miłosz seziert das nach den Schrecken der Besatzungszeit aller unverrückbaren Gewißheiten beraubte Bewußtsein. Philosophie und Kunst, Religion und Metaphysik, ja die gesamte überlieferte Kultur waren ins Wanken geraten. Alte, bisher als unantastbar geltende Ordnungen und Werte hatten sich in ihrer ganzen Relativität und Hinfälligkeit gezeigt.

*Der Mensch neigt allgemein dazu, die Ordnung, in der er lebt, für die natürliche zu halten. (...)*

*Doch schon der erste Gang durch die Stadt nach einem Fliegerangriff, wenn die Bürgersteige mit einer dicken Schicht von Glasscherben bedeckt sind und der Wind mit Papieren spielt, die aus den hastig evakuierten Büros stammen, dieser Gang erschüttert seinen Glauben an die Naturgegebenheit seiner bisherigen Lebensweise. Seht, wie die Aktenblätter im Wind flattern, über und über mit Stempeln bedeckt, mit den Aufschriften "Vertraulich" und "Streng geheim". Bilder tauchen auf: Safes, Schlüssel, doppelkinnige Direktoren, Konferenzen, Amtsdienere, Zigarren, angestrengt tippende Stenotypistinnen. Und jetzt fegt der Wind diese wichtigen Schriftstücke über die Straße. Jeder kann sie aufheben und lesen. Aber niemand hat Lust dazu, es gibt wichtigere Dinge, ein zweipfündiges Brot zum Beispiel. Und nichts geschieht, die Welt besteht weiter. Wie seltsam! Du gehst weiter und bleibst vor einem Hause stehen, das durch einen Volltreffer halbiert worden ist. Die intime Sphäre menschlicher Wohnungen, der Geruch der Häuslichkeit, die Wärme der Bienenwabe, die Möbel, die Zeugen sind von Haß und Liebe - das alles ist nach außen gekehrt, das Haus enthüllt seine Struktur: es ist kein Felsen, der in der Urzeit geboren wurde, es ist nur Tünche, Kalk, Ziegel, Verputz, und im dritten Stock schwebt einsam und nur für Engel benutzbar eine weiße Badewanne, aus der der Regen die letzten Erinnerungen an ihre ehemaligen Benutzer spült. (...)*

*Und da ist ein gedeckter Lastwagen, der an der Straßenecke wartet. Wer ahnungslos an dieser Straßenecke vorbeigeht, sieht plötzlich einen Gewehrlauf auf sich gerichtet. Er hebt die Hände hoch und wird in den Lastwagen gestoßen. Jetzt ist er für seine Angehörigen verloren. Man bringt ihn in ein Konzentrationslager oder stellt ihn an eine Mauer; sein Mund ist mit Heftpflastern verklebt, damit er keine Lästerungen gegen den Staat ausstoßen kann, und dann wird er erschossen. Sein Tod soll einen heilsamen Einfluß auf die Stadtbevölkerung haben und sie zum Gehorsam ermuntern.*

*(...) Welche Welt ist die "naturegegebene"? Die, wie sie vor dem Kriege war, oder die des Krieges? Offenbar sind beide naturegegeben, überlegt der Mensch, denn er hat sie beide erlebt. Es gibt keine Sitte, keine Gewohnheit, keine Einrichtung, die sich nicht ändern könnte. Alles ist nur ein Ausfluß jener historischen Formation, in der man gerade lebt.*

(VD 38ff.)

Umso größer ist nun das Bedürfnis, mit der neuen historischen Formation auch in innerer Übereinstimmung zu sein und der Versuchung nachzugeben, aus all den Niederlagen die Konsequenz zu ziehen, sich fortan nicht mehr in allerhand abseitigen und zweifelhaften geistigen Beschäftigungen zu verlieren, sondern im Gleichklang und Gleichschritt mit der Masse der "historischen Notwendigkeit" zu folgen. Auch Miłosz führte mit der Philosophie des dialektischen Materialismus einen jahrelangen "inneren Dialog". Erst die 1949/50 von der Partei erhobenen Forderungen nach dem "sozialistischen Realismus" in Kultur und Kunst erweckten in ihm einen "gefühlsmäßigen Widerstand", der zur "unwiderruflichen Ablehnung jener Doktrin" führte.

Das "verführte Denken" beschreibt idealtypisch zwei verschiedene Reaktionsweisen auf die neue, die bisherige Identität der Persönlichkeit in Frage stellende Situation; man könnte auch sagen zwei Modelle des Verhaltens gegenüber der Macht des Staates, die sich anschickt, in bisher autonome Bereiche des Geistes vorzudringen, ja selbst die Gedanken zu kontrollieren. Das erste Modell besteht in der mehr oder weniger bewußten Selbstaufgabe des unabhängigen Denkens. Miłosz bezeichnet es als "Murti-Bing", der einem Roman von Stanisław Ignacy Witkiewicz entlehnte Name für eine Art Glücksmacher. Dieser wiederum ist nach dem gleichnamigen mongolischen Philosophen benannt, der (in Witkiewicz's Roman) die Weltanschauung der aufstrebenden Macht im Osten in Pillenform verabreicht. Murti-Bing schafft quälende Fragen, bohrende Selbstzweifel, moralische Skrupel, metaphysische Grübeleien unwiderruflich beiseite. Überhaupt dient dieser Roman über die Dekadenz aus der unmittelbaren Vorkriegszeit Miłosz als Folie für die Darstellung der Geistesverfassung seiner Helden:

*Schauplatz der Handlung war Europa, genauer gesagt Polen, und die Zeit die unmittelbare Zukunft oder sogar noch die Gegenwart, das heißt ein nicht näher bezeichneter Zeitpunkt zwischen 1930 und 1960. Das dargestellte Milieu war das von Musikern, Malern, Philosophen, Adligen und höheren Offizieren, und das ganze nichts weiter als eine Studie zum Thema Zersetzung; verrückte, dissonanzreiche Musik, erotische Perversion, Narkotika, entwurzelttes Denken, Pseudobekehrungen zum Katholizismus und komplizierte psychopathische Persönlichkeiten.*

(VD 16f.)

Nach der Eroberung und Besetzung des Landes von einer chinesisch-mongolischen Armee werden die Menschen durch Murti-Bing glücklich gemacht:

*Die einst von philosophischem Wissensdurst gequälten Figuren des Romans treten in den Dienst der neuen gesellschaftlichen Ordnung: Sie schreiben nicht mehr wie früher atonale Musik, sondern komponieren Märsche und Hymnen, sie malen nicht mehr abstrakt, sondern stattdessen "gesellschaftlich wertvolle" Bilder, und da sie ihr einstiges Wesen nicht ganz abschütteln können, werden sie zu Mustere exemplaren der Persönlichkeitsspaltung.*

(VD 18)

Das andere von Miłosz in Betracht gezogene Modell heißt Ketman. Diese Bezeichnung entstammt der orientalischen Literatur. Ketman ist eine mehr oder weniger bewußte Strategie und meint die Kunst der Verstellung. Der Ketman legt beim Zugriff der Macht auf seine Persönlichkeit eine Maske an, er tarnt sich und trainiert verschiedene Anpassungsmechanismen. Derart gepanzert glaubt er, der Verführung des Denkens entgehen zu können und seine Integrität zu bewahren, was sich indessen früher oder später als eine fatale Selbsttäuschung herausstellt.

Es ist jüngst gegen Miłosz's Darstellung eingewandt worden (Jan Strzelecki, Res Publica 1/88, 46ff.), daß der Titel "Verführtes Denken" nur "Murti-Bing" gerecht werde, nicht aber "Ketman". Nur im ersten Falle unterliege der Mensch der Verführung. Im Falle des Ketman kämpfe er um seine geistige Unabhängigkeit, und die Tarnfarben seien die unvermeidlichen Waffen dieses Kampfes.

Denkt man an Bruno Bettelheims These, derzufolge der Mensch auf Dauer seine Integrität nur unter Bedingungen bewahren kann, die es ihm erlauben, seine Gedanken, Gefühle und Handlungen in Übereinstimmung zu bringen, so ist dieses Argument nicht sehr überzeugend. Gewichtiger scheint mir aber ein anderer Einwand Strzeleckis zu sein: Miłosz übertrage die Geistesverfassung der Helden des Romans von Witkiewicz auf seine Helden im "Verführten Denken", ohne den prägenden Einfluß der fünfjährigen Besatzungszeit zu berücksichtigen. Die Okkupationsjahre hätten aber keineswegs durchgängig das Gefühl von Leere und Absurdität potenziert. Die Herausforderungen von totalem Krieg, Konzentrationslagern und Gesinnungskontrolle hätten auch Kräfte freigesetzt, dank derer "die Verbindung mit den Werten gerettet" wurde.

Fügen wir hinzu, daß es 1951/52 sicher nicht Miłosz's Absicht war, ein auch soziologisch ausgewogenes Porträt der Intellektuellen unter dem Stalinismus zu zeichnen. Außer denen, die sich mit Murti-Bing berauschten oder betäuben ließen und denen, die Ketman pflegten, gab es noch die anderen, die in innerer Emigration zurückgezogen schwiegen oder in den Zuchthäusern und Lagern saßen. Ihre Wege konnte Miłosz Anfang der fünfziger Jahre vielleicht ahnen, kaum aber analysierend beschreiben.

6

Die geschichtliche Vorstellungskraft eines Volkes, sein gemeinsames Gedächtnis, wird durch die Sprache aufrecht erhalten. Sie gibt der Erinnerung Form und Gestalt. Die polnische Sprache und die durch sie vermittelte Tradition wurden Miłosz im Exil zur Heimat, an ihrer Reinheit und ihrem

Reichtum ist ihm besonders gelegen. Das Gedicht "Meine treue Sprache" endet:

*Meine treue Sprache,  
vielleicht bin ich es, der dich dennoch retten müßte.  
Also werde ich weiterhin vor dich Töpfchen mit Farbe stellen,  
mit hellen und reinen Farben, wenn möglich,  
denn irgendeine Ordnung, auch Schönheit im Unglück tun not.*

(ZD 102)

Nur eine reine Sprache kann Ordnung in das von Schmerzen, Erniedrigungen, Niederlagen aufgewühlte individuelle und nationale Gedächtnis bringen. Vielleicht, so sagt er in Stockholm, gibt es nur ein "Gedächtnis der Wunden" - entgegen der landläufigen Überzeugung, daß die Zeit alle Wunden heilt. Diese Fähigkeit zur Erhaltung der Erinnerung ist gewissermaßen die "historische Überlegenheit" der osteuropäischen Völker, der Geschichtssinn ihre "gemeinsame Kraft", auch ihre Mission gegenüber dem westlichen Europa und Amerika, wo die große "Enthirnungsmaschine" (Ulro 30) den allgemeinen Gedächtnisverlust vorantreibt.

Die Literatur muß gegen den Strom der Zeit schwimmen, was nicht nur im üblichen übertragenen Sinne gemeint ist - daß also Literatur nicht nur ein Spiegel der gerade gängigen Trends zu sein, sondern eine kritische Funktion gegenüber dem Zeitgeist auszuüben hat. Es gilt vor allem im wörtlichen Sinne. Die Einbildungskraft muß sich der Achse Vergangenheit/Zukunft entgegenstellen, Widerstand leisten gegen das Gesetz der Vergänglichkeit, die Menschen und Dinge in Gestaltlosigkeit sinken läßt. Miłosz beruft sich häufig auf Simone Weills Satz: "Distanz ist die Seele des Schönen". Die Distanz der Zeit erlaubt es, die Vergangenheit als "reine" Wirklichkeit zu sehen, das heißt, ohne die den aktuellen Leidenschaften des wahrnehmenden Subjekts geschuldeten Verzerrungen und Verfärbungen. Miłosz bezieht sich in diesem Zusammenhang auch auf Dostojewskis Satz, daß die Welt erlöst wird durch Schönheit.

*Das hieße, daß die immer größere Verzweiflung wegen der Kluft zwischen der Wirklichkeit und den Wünschen unseres Herzens gebannt und die objektiv existierende Welt, so wie sie sich den Augen Gottes darstellt und nicht, wie sie uns fordernden und leidenden Menschen vorkommt, angenommen wird mit ihrem ganzen Bösen und Güten.*

(SP 116)

Die Welt annehmen mit all ihrem Bösen und Guten: Hier geht es um mehr als nur die Furcht vor einer "Entsorgung der Geschichte", wie die Versuche zur politischen Instrumentalisierung der Vergangenheit heute gern genannt werden. Miłosz ängstigt sich vor dem Verlust der Erinnerung überhaupt, einer für das Humanum konstitutiven Kategorie. "Wenn in der Geschichte

nur das bleibt, was auf den Bildschirmen flimmert, dagegen die Wahrheit als zu kompliziert in den Archiven vergraben bzw. ganz und gar ausgerottet wird" (Stockholm) - dann sind die Menschen grenzenlos manipulierbar und den Technokraten der Macht hilflos ausgeliefert. In der Stockholmer Ansprache fragt Miłosz, ob der allgemeine Gedächtnisverlust "nicht eine viel größere Gefahr als die Genmanipulation oder die Vergiftung der natürlichen Umwelt" wäre. Bei diesem Insistieren auf der Erinnerung geht es nicht nur um die Zukunft des Individuums, sondern auch die der Gattung. Im Gedicht "Höhere Argumente zugunsten der Disziplin. Aus einer Rede im Rat des Weltstaates im Jahre 2068" spricht der Vertreter der herrschenden Elite im Wir-Fall über die Menschen als eine Herde dressierter Tiere, deren physische und psychische Reflexe bis in den innersten Bereich des Wünschens den Steuerungen des Machtapparats unterliegen - Wehe den störrischen Eseln:

*Den loyalen Bürgern sichern wir Schutz zu  
Und verlangen, außer Gehorsam, nichts dafür.*

~~Die Welt ist eine Art ideales Konzentrationslager, wo die Lebenshoffnung der Menschen nicht weiter reicht, als die materiellen Grundbedürfnisse zu befriedigen. Das höchste Ziel geistiger Tätigkeit ist die Einsicht in die Vernünftigkeit der Macht. Am Ende der Ansprache kann der Redner gelassen und zufrieden feststellen:~~

*Darum sei es klar und mit Nachdruck gesagt:  
Ist unsere Herrschaft auch hart, sie ist nicht ohne ihre Billigung.  
Denn neuesten Angaben zufolge flüstert die Mehrheit im Schlaf:  
Gesegnet sei die Zensur und der Mangel auch.  
(W II 176; deutsch von Heinrich Olschowsky)*

Doch nimmt dieses Gedicht nicht nur die Zukunft in den Blick. Die Reduktion des Menschlichen auf das bloße biologische Funktionieren gehört zu den Erfahrungstatsachen des Jahrhunderts. Es ist beispielsweise möglich, ganze Völker ihrer Heimat zu berauben und Tausende Kilometer entfernt anzusiedeln. Am Ende der sozialen und kulturellen Entwurzelung und der Auslöschung des Gedächtnisses stirbt die Sprache selbst. Über das Volk in der Zerstreuung heißt es:

*Vergessen ist seine Berufung und seine Sprache verloren,  
Ein dörflicher Dialekt irgendwo weit in unzugänglichen Bergen.  
(W II 286)*

Dieses Gedicht wiederum ist nicht nur in die Vergangenheit gerichtet. Es steht als Memento zwischen dem Untergang dieses Volkes und einer möglichen Zukunft der Menschheit. Die poetische Einbildungskraft zeichnet sich dadurch aus, daß sie das Kontinuum der irdischen Zeit in ewige Zeit

verwandelt, Vergangenes und Künftiges verschränkt, also auch den so flüchtigen Augenblick davor bewahrt, von der Bewegung der Geschichte verschlungen und vernichtet zu werden.

Aus dieser Möglichkeit der Dichtung ergibt sich eine ungeheure Verantwortung für den, der sich ihrer als Ausdrucksmittel bedient. Weiß doch der Dichter nicht nur um die Last der Geschichte, auch darum, daß eine Übereinstimmung von seiender und benannter Wirklichkeit immer nur annäherungsweise zu erreichen ist. Daher rührt Miłosz's Leidenschaft für das Detail. Und er weiß mehr noch, nämlich um die Gefahren eines bewußt manipulativen Umgangs mit der Geschichte, um die Versuchung, sie umzumodeln in ein Rechtfertigungsschema.

*Wer über Geschichte spricht, ist stets auf der sicheren Seite.  
Die Toten werden nicht gegen ihn zeugen.*

*Du kannst ihnen Taten zuschreiben, welche du willst,  
Ihre Antwort ist immer nur Schweigen.*

*Aus der Tiefe der Nacht steigt empor ihr leeres Gesicht.  
Du verleihst ihm Züge, wie du sie gerade benötigst.*

*Stolz auf die Macht über längst vergangene Menschen  
Ändere deine Vergangenheit, bis sie dir paßt.*

(W I 172)

In Stockholm erinnerte Miłosz an dieses Gedicht, das den Titel trägt "Ein Kind Europas", und er fügte hinzu, dies sei eine sarkastische Feststellung. In der Tat kenne ich kein Gedicht, dessen Ironie bitterer wäre als diese Strophen aus dem Jahre 1946. Die Tatsache des bloßen Überlebens ist für die Kinder Europas mit einem Schuldkomplex verbunden:

*Aus Feueröfen, aus Drähten durchpiffen vom Wind unendlicher Herbste,  
Aus Schlachten, wenn krampfartig die gepeinigte Luft brüllt,  
Retteten wir uns durch Schlauheit und Wissen.*

*Wir dichteten Türen der Gaskammern ab, stahlen Brot,  
Überzeugt, daß der kommende Tag schwerer wird als der vergangene.*

*Wie es den Menschen zukommt, erfuhren wir Gutes und Böses.  
Unsere verschlagene Klugheit sucht ihresgleichen auf Erden.*

Man fühlt sich an die Erzählungen Tadeusz Borowskis aus der Konzentrationslagerwelt erinnert. Diese unergründlichen Geheimnisse und Abgründe im Menschen, sind nur in einer mittels Ironie gewonnenen Distanz benennbar. Nicht mehr ironisch gebrochen, sondern gewendet in Trauer erscheint das Motiv unverdienten Überlebens und das Gefühl der Schuld gegenüber den Toten nach Jahren erneut, so z.B. im Gedicht "Elegie für N.N." von 1962:

*Wir lachen, auf dem Tisch Brot und Tee.  
Und nur die Not des Gewissens, daß wir nicht zu lieben vermochten  
Die arme Asche von Sachsenhausen  
Mit einer menschenurmöglichen Liebe.*  
(W II 202)

Aber kehren wir nochmals zum "Kind Europas" zurück. Miłosz unterscheidet zwei Europas. Die Trennungslinie liegt nicht an irgendwelchen alten Kultur-  
grenzen und auch nicht an den heutigen Blockgrenzen. Sie wird markiert  
durch die Erfahrungen der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts. Das  
Kind des andern Europas vernimmt nach dem Niedergang der einen den Anbruch  
einer neuerlichen Gewaltherrschaft, die nur besser maskiert zu sein  
scheint. Es macht sich keine Illusionen über den Charakter des fortschritt-  
lichsten aller Systeme:

*Vom Triumph der Gewalt kann die Rede nicht sein,  
Siegt doch das Recht in dieser Epoche.*

*Erinnere nicht an die Gewalt, damit man dich nicht verdächtigt,  
Innsheim an überlebte Doktrinen zu glauben.*

*Wer die Macht hat, verdankt sie der geschichtlichen Logik.  
Erweise der geschichtlichen Logik die gebührende Ehre.*

Das beschleunigte Tempo des geschichtlichen Wandels, der erbarmungslos  
niederwalzt, was sich ihm in den Weg stellt, unterscheidet unser Jahrhun-  
dert von den vorangegangenen. Miłosz bezeichnet dieses Phänomen gern  
französisch, als "L'accélération de l'histoire", was auch der Titel eines  
Gedichts ist, das so beginnt:

*Es ist zu spät für die Menschheit.  
Eine Cassandra nach der andern verstummt.*

(W II 200)

7  
Sind die Terror- und Gewaltsysteme als Signum des 20. Jahrhunderts blinder  
Zufall? Ein Ausrutscher der Geschichte, der sich schnell wieder beheben  
läßt und kommenden Generationen nicht viel mehr bedeutet als uns heute,  
beispielsweise, der Dreißigjährige Krieg? Oder sind sie Vorboten einer  
unausweichlich bevorstehenden globalen Katastrophe, ein apokalyptisches  
Menetekel? Bewegen wir uns auf einer abschüssigen Bahn? Sind sie die  
zwangsläufige Konsequenz destruktiver Elemente, die seit eh und je in der  
europäischen Tradition angelegt sind? Und wenn ja, wo wurden die Weichen  
falsch gestellt, so daß die Geschichte entgleisen konnte?  
Solchen Fragen sind die spätere Dichtung und Essayistik Czesław Miłosz's zu  
einem guten Teil gewidmet, ohne daß sie darauf beschränkt wären. In der

Anonymität und Einsamkeit des Exils blickt er auf sein, auf unser Jahrhundert:

*Ich spreche das Wort aus: zwanzigstes Jahrhundert, und es überläuft mich kalt. Ungeheure Räume des Schweigens. Denn bei diesem ganzen ohrenbetäubenden Wortschwall, Millionen von Wörtern in der Minute, bei dieser Wucherung von Presse, Film, Fernsehen, wächst die unbenannte Wirklichkeit ins Ungeheure aus, während jene andere, gedeutete, nicht Schritt hält und verhältnismäßig kümmerlicher ist als im vorigen Jahrhundert. Was ich meine, weiß jeder, der sich je gewundert hat über das spurlose Verschwinden von Ereignissen, Situationen, Atmosphären, aber auch über das Verschwinden von Menschen, ganzen Städten und ganzen Ländern.*

(Ulro 70)

Die gedeutete Wirklichkeit hält nicht Schritt mit der im doppelten Sinne rasenden Geschichte. Der Mensch beherrscht sie zunehmend weniger. Ist die Titanic, das stolze, unsinkbare Schiff, ein Bild für die menschliche Hybris? Miłosz hat über den Untergang im Jahre 1912 dieses größten der Schiffe ein Gedicht geschrieben. Mit der Zeile

*Inner größer, immer schneller, immer vollkommener.*

(K 42)

beginnt nicht nur das Gedicht, sondern auch die Katastrophe. Wir sagten bereits, daß Miłosz's Denken entscheidend von seinem in Paris lebenden Verwandten Oscar W. Miłosz beeinflusst wurde. Dieser teils dem Symbolismus teils der Neoromantik zugerechnete französische Dichter sah Anfang des Jahrhunderts eine Katastrophe von planetarer Tragweite kommen, sie sollte etwa um das Jahr 1944 herum eintreffen. Danach aber würde es durch einen grundlegenden Wandel der Wissenschaft zu einer geistigen Erneuerung der Menschheit kommen.

Miłosz legt keinen Wert darauf, ob und inwieweit die Prophetien seines Lehrers eingetroffen sind, obschon sich der 1945 erfolgte erste Abwurf einer Atombombe durchaus als apokalytisches Ereignis deuten ließe. Wichtiger sei für ihn die allgemeine geistige Orientierung gewesen. Die Newtonsche Physik und Mechanik, die Raum und Zeit absolut setzt und den Kosmos als unendlich ausgedehnte Leere auffaßt, hat die wissenschaftliche Wahrheit von der menschlichen Lebenswelt entfremdet. Das Newtonsche Weltbild bewirkt eine Denaturierung der menschlichen Einbildungskraft und enthält daher latent die kommende Katastrophe. Was mit Kopernikus begann, über Newton und Darwin sich fortsetzte, ist ein Prozeß, der den Menschen ihre Sonderstellung gegenüber der Natur nimmt und sie damit geistig "enterbt":

*Der Mensch, wie er in der Literatur der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts erscheint, wagt den Lehrsätzen der Physik, der Biologie, der Psychologie, der Soziologie und so fort nicht zu widersprechen, so daß es keine grundsätzlichen Auseinandersetzungen mehr mit ihnen gibt. Wenn er sich jedoch im Zuge einer fortschreitenden Reduktion von einem König zu*

einem Vertreter der Menschenaffen wandelte, ohne Eden, ohne Himmel und Hölle, ohne das Gute und das Böse, die zu einem Produkt gesellschaftlicher Determinanten wurden - dann ist er vielleicht reif für die völlige Reduktion, für die Umwandlung in die planetare Gesellschaft von zweibeinigen Insekten?

(Ulro 214)

An Gottes Stelle tritt die als komplexes Beziehungssystem aufgefaßte Natur. Das einzelne menschliche Leben erscheint als eine bloße zufällige und damit sinnlose Wucherung des evolutionären Prozesses, es wird austauschbar - und ausrottbar. "Die planetare Gesellschaft von zweibeinigen Insekten" wäre dann die Vollendung dieser Entwicklung, die geistige Heimatlosigkeit schlechthin, die wegen der vielfältigen Heimatlosigkeiten des 20. Jahrhunderts - Vertreibungen, Deportationen, Exil - nicht mehr völlig unvorstellbar ist. Wie sich überhaupt unser Jahrhundert von anderen durch die Brüchigkeit alles dessen unterscheidet, was wir Zivilisation und Kultur nennen. Hier hat auch die Dunkelheit der Dichtung des 20. Jahrhunderts ihren Grund.

*Wie soll ich die Nächsten lieben, wenn sie den Tod verdienen?*

(W II 298)

lautet ein Aphorismus.

"Stimmen aus dem Untergrund" sind indessen schon im 19. Jahrhundert vernehmbar. Für Miłosz nehmen Nietzsche und vor allem Dostojewski das kommende Unheil dichterisch vorweg. Was wir heute als Gegensatz zwischen der Wissenschaft und der Welt der Werte wahrnehmen, ist für Dostojewski noch ein grundsätzliches religiöses Problem. Wenn er in einem Brief aus dem Jahre 1854 erklärt, er würde sich für Christus entscheiden, hätte er zwischen Wahrheit und Christus zu wählen, dann bedeutet die Wahrheit hier nicht mehr eine alles umfassende Wahrheit des Glaubens, sondern - mit Miłosz's Worten:

*entweder soziale Gerechtigkeit um den Preis des Terrors, der Lüge und der Versklavung, oder aber eine Freiheit, die unerträglich ist, weil ein abwesender Gott und ein nicht intervenierender Christus sie fordert, wie in der "Legende vom Großinquisitor".*

(Ulro 88)

Die großen metaphysischen Sucher aller Zeiten sind es, die religiösen Außenseiter der jeweiligen Epoche, die sich häufig auch gegen die von der offiziellen Kirche verwaltete Religiosität richteten und nicht selten als Häretiker ausgegrenzt wurden, bei denen Miłosz den Stoff findet für seine eigenen philosophisch-poetischen Meditationen. Bei einem von ihnen, dem Engländer William Blake, fand er den Titel für das Buch, aus dem ich jetzt schon des öfteren zitiert habe: "Das Land Ulro". Blake, ein Zeitgenosse Newtons, lehnte die moderne Physik als Ausgeburt des Bösen rundweg ab.

Miłosz schreibt über Blake:

Nur wenige bringen genügend Mut auf, sich zu brutal einfachen Feststellungen durchzuringen. William Blake war einer der ersten, die den zerstörerischen Einfluß der Naturwissenschaften auf "The Divine Arts of Imagination", die "göttliche Kunst der Imagination", erkannten. (...) Und zwar keineswegs, um die Wissenschaft zu bekämpfen und die Theorie einer flachen Erde zu verkünden, sondern um den Konflikt in seiner ganzen Schärfe zu zeigen. Ich zitiere Blakes Verteidigung der naiven Einbildungskraft:

Und jeder Raum, den ein Mensch überschaut im engen Bezirk seines Heims,  
Von seinem Dach aus oder im Garten, gelegen auf einem Berg  
Von fünf und zwanzig Ellen Höhe, solch Raum ist sein Universum:  
Was aber das trügerische Bild betrifft, das dem Denker erscheint,  
Die Kugel, rollend durch Leere, das ist ein Blendwerk Ulros. (1)

Der Lohn war, wie Blake gut verstand, die Rettung des Menschen von den Bildern einer ganz und gar "objektiven", kalten, gleichgültigen Welt, aus der die "Göttliche Einbildungskraft" verbannt ist.

(S. 42f.)

In Blakes religiös-prophetischer Mythologie personifiziert Ulro genau diesen Zustand des entfremdeten Menschen, der geistig heimatlos und in der Fülle seiner menschlichen Fähigkeiten verarmt ist, einseitig dem rationalistischen Denken unterworfen, ein austauschbares Rädchen im Getriebe der Welt. Miłosz's Buch steht ein Motto von Blake voran: "Sie rasen gleich wilden Tieren in den Wäldern der Pein: In den Träumen von Ulro berouen sie ihre menschliche Güte."

8

Wenn das "Verführte Denken" an dem einen Ufer des Miłosz'schen Werkes steht, in der Tradition des analytischen Denkens, dann steht "Das Land Ulro" am anderen Ufer, dem von Synthese und Zusammenschau, einer eher ganzheitlichen Denkweise verpflichtet. Dies ist - so hoffe ich - deutlich geworden, obwohl hier nur ganz wenige der Hauptlinien von beiden Büchern angedeutet wurden. Die Brücke zwischen den Ufern bildet das Gedächtnis, die Erinnerung als Mutter aller Musen, oder - wie es im "Land Ulro" heißt - die mit der Erinnerung verwachsene Einbildungskraft. So gerüstet, macht Miłosz Front gegen Ulro. Allein schon die militärische Metaphorik des Buches beweist, daß er Widerstand leistet. Sein nüchterner, kontrollierter "Katastrophismus" hat nichts zu tun mit der Ergebung ins Unabänderliche. Ein Aphorismus lautet:

Wenn du willst, wird dich die Erde um Jahrhunderte überleben.

(W II 297)

1) Hier zitiert nach "Ein Ding von Schönheit ist ein Glück auf immer", Reclam 1980, Seite 143.

Und die letzte Poetik-Vorlesung trägt den Titel "Über die Hoffnung". Damit die Hoffnung eine Chance bekommt, ist es vor allem notwendig, daß die religiöse Dimension wieder in die gesamte europäische Zivilisation eingebaut wird und aufhört, in Randbereiche verdrängt zu sein. Eine Position übrigens, mit der sich die offizielle Kirche schuldhaft abgefunden hat; auch sie liegt geknebelt von der Macht Ulros am Boden. Miłosz äußert sich sarkastisch:

Nicht daß man große Illusionen hinsichtlich der eingefleischten Gewohnheiten der kirchlichen Hierarchie gehegt hätte, die sich immer instinktiv, wie eine Sonnenblume zur Sonne, den weltlichen Machtzentren zuzuwenden pflegte. Doch jetzt machte man schon gar keinen Hehl mehr daraus, und die Macht, vor der man sich nurmehr verneigte, war die den Massen von der Wissenschaft aufgezwungene, antichristliche Denkweise. Und dieweil dort in der Ferne die intellektuell und hierarchisch am höchsten Stehenden um die Gunst der Menge buhlten, genügte ein Blick in das nächste beste Gotteshaus, um uns zu überzeugen, daß hier die "Greuel der Verheerung" am Werke sind.

(Ulro 327)

Was hier gemeint ist, geht aus folgenden Zeilen eines Gedichts hervor:

Gottesdienst wurde auch in den christlichen Kirchen gefeiert.

Die Liturgie bestand in der Diskussion

Unter der Leitung des Priesters in österlichem Ornat

Über die Frage, ob der Tod das Leben beende,

Was man per Abstimmung entschied

(W II 260)

Im Lande Ulro erleben sich die Menschen als zu Nullen geschrunpftete Wesen, indem sie sich gleichsam durch ein umgekehrtes Fernrohr betrachten. Aber es ist möglich, die Knechtschaft Ulros zu brechen. Die Rehabilitierung der religiösen Dimension, ihre Wiedereinsetzung in die Kultur kann gelingen, wenn sich diese Kultur ihrer eigentlichen geistigen Basis versichert, der Bibel:

Was sollen Menschen anfangen, für die der Himmel und die Erde zu wenig ist und die nicht leben können, ohne auf einen anderen Himmel und eine andere Erde zu warten? Für die das eigene Leben, so wie es ist, ein Traum bleibt, ein Vorhang, ein blinder Spiegel, und die sich nicht damit abfinden können, daß sie nie verstehen werden, was es wirklich war? Sie werden glauben, ganz einfach darum, weil das sie erfüllende Verlangen sich in keiner der unbeständigen menschlichen Sprachen ausdrücken läßt. Nur eine Sprache wird dem höchsten Anspruch der menschlichen Imagination gerecht, und in ihr wurde die Heilige Schrift geschrieben.

(Ulro 350)

Die Bibel ist für Miłosz ein Fixpunkt in der sich unablässig neuen Moden hingebenden Kultur, die bald den Tod Gottes verkündet, bald die Relativität aller Werte, was im Grunde aufs Gleiche hinausläuft.

Aus dem Gedicht "Lektüren":

*Du fragtest mich nach dem Nutzen, das Evangelium auf griechisch zu lesen.  
Ich antworte, daß wir es tun, um mit dem Finger  
Beständigeren als in Stein gemeißelten Buchstaben zu folgen.  
Auch damit wir, langsam die Silben aussprechend,  
Die wahre Würde des Wortes erkennen.*

(W II 195)

Mit 65 Jahren begann Miłosz, hebräisch zu lernen, um biblische Bücher ins Polnische übersetzen zu können, vor allem die großen poetischen Dichtungen. Das Hohelied, Das Buch Prediger, Hiob, Die Psalmen, Die Klagelieder, Den Propheten Jeremia, aber auch das Markusevangelium hat er übertragen. Daß es sich bei diesen Unternehmungen nicht um einen weltflüchtigen Rückzug handelt, macht nochmals ein Verweis auf die Stockholmer Nobelvorlesung deutlich:

*Für den Dichter aus dem anderen Europa sind die sich mit dem Namen des Holocaust verbindenden Ereignisse so zeitnahe, daß er von ihrer ständigen Gegenwärtigkeit in seiner Vorstellungswelt wohl nur durch die Übersetzung der Psalmen Davids loskommen kann.*

Miłosz sprach im Zusammenhang mit seinen Bibelübersetzungen auch von der verseuchten, vergifteten, geschändeten polnischen Erde. Auf dieser Erde wurde Völkermord vollzogen, und sie bedarf deshalb der Reinigung und Entsühnung, was nur durch eine Reinigung der Sprache geschehen kann. "Die Verbundenheit mit der Bibel hat für mich den Charakter eines alttestamentlichen Reinigungsrituals", heißt es in einer Interviewäußerung. Die Sprache wird durch einen gewissen "Zeitungsjargon" (ON 224), durch Journalismus und Propaganda immer weiter verschlissen. Mit einer "gereinigten", geläuterten Sprache werden die Menschen auch eine "gereinigte" Wirklichkeit suchen können. Miłosz setzt darauf, daß es der Sprache des Religiösen, des Mythos, der Dichtung gelingt, "die Tore von Ulro zu sprengen". Die Kriterien einer solchen Literatur sind - und damit komme ich zum Anfang zurück - "kosmische Weite der Vision und Großzügigkeit". Lassen sie sich auf Miłosz's eigene Dichtung anwenden? Beklemmend die Vision der Vollendung von Ulro:

*Ich sah die Abwesenheit; das Reich der Gegen - Erfüllung.  
Die Strafe eines auf immer verlorren Versprechens.*

*Falls in den Jurten aus Sperrholz, Gummiresten und schmutzigen  
Blech die einstigen Bewohner der Erde noch immer mit  
Klappern rasselten, so war es vergeblich.  
(...)*

*Diesmal war es wirklich des Alten und Neuen Testaments Ende.  
(...)*

*Und die sich nach dem Königreich sehnten gleich mir, verwil-  
derten in den Bergen, die Nachfahren eines geschändeten Mythos.*

(W II 161)

Das aber ist kein Fatum, Miłosz, hin- und hergerissen zwischen Teufel und Schutzengel, "der sich im verinnerlichten äußeren Raum aufhält", schrieb, obwohl es sich nicht schickt, vom Teufel und von Schutzengeln zu reden, ein Gedicht über Engel:

*Man hat euch die weißen Gewänder genommen,  
Die Flügel und selbst das Sein,  
Ich aber glaube euch,  
Boten.*

Am Ende teilt er mit, was die Engel ihm sagen; die Botschaft ist eindeutig:

*bald ist es tag  
noch einer  
tu was du kannst.*

(W II 214)

#### Literatur und Abkürzungen

1. Czesław Miłosz, Zeichen im Dunkel (ZD),  
herausgegeben und übersetzt von Karl Dedecius, Frankfurt am Main 1979
2. Czesław Miłosz, Wiersze (W I und W II), Kraków - Wrocław 1985
3. Czesław Miłosz, Świadectwo poezji (SP), Warszawa 1987
4. Czesław Miłosz, Verführtes Denken (VD),  
übersetzt von Alfred Loepfe, Frankfurt am Main 1980
5. Czesław Miłosz, Das Land Ulro (Ulro),  
übersetzt von Jeannine Luczak-Wild, Köln 1982
6. Czesław Miłosz, Kroniki (K), Kraków 1988
7. Czesław Miłosz, Ogród nauk (ON), Lublin 1986

Die Stockholmer Nobelpredigt ist nach "ODER - Literarische Texte", Berlin 1987 zitiert; Übersetzung der Zitate aus den polnischsprachigen Ausgaben vom Verfasser.

Bruno Bettelheim

DIE PSYCHISCHE KORRUPTION DURCH DEN TOTALITARISMUS

(...)

Um die Natur und die psychologische Anziehungskraft des Totalitarismus von heute zu begreifen, sollten wir herausfinden, inwiefern er sich von früheren Formen der Gewaltherrschaft unterscheidet. Ähnlich wie die totalitären Systeme eines Stalin, Mussolini, Franco oder Hitler gestatteten auch die despotischen Systeme der Vergangenheit weder Widerstand noch Opposition; diejenigen, die das Regime bekämpften, wurden vernichtet. Doch war es in der Vergangenheit andererseits so, daß der Gewaltherrscher von seinen Untertanen die Identifizierung mit seinen Überzeugungen und Methoden entweder gar nicht erst forderte, oder aber er vermochte diese Forderung nicht durchzusetzen. Jeder sollte dem Tyrannen gehorchen; war dies der Fall, so kümmerte es den Gewaltherrscher in der Regel wenig, wie seine Untertanen über ihn dachten, so lange sie diese Gedanken für sich behielten. Ein Grund dafür kann natürlich der sein, daß der Gewaltherrscher keine Möglichkeit hatte, das, was die Leute wirklich dachten, herauszufinden, denn jedes Überwachungssystem besaß damals - im Vergleich zu den heutigen Abhörgeräten zum Beispiel - eine nur sehr begrenzte Effektivität. In den totalitären Staaten von heute sorgen die Massenmedien für fast begrenzte Möglichkeiten zur Beeinflussung des Denkens. Darüberhinaus vereinfachen die neuen Technologien die Überwachung sogar der privatesten Handlungen. Diese und andere Gründe erlauben es einem totalitären Regime, von dem Standpunkt auszugehen, daß der Bürger zwar eigenständig denken soll - vermutlich weil die komplizierten Technologien und die Massengesellschaft ein solches Denken in vielen Tätigkeitsbereichen erfordern -, um sich jedoch gleichzeitig genau die Überzeugungen anzueignen, die der Staat von ihm verlangt.

Während also unter einem Gewaltregime der Vergangenheit ein Regimegegner innerhalb des Systems auch dann überleben konnte, wenn er an einem erheblichen Maß an Gedanken-, ja sogar Handlungsfreiheit festhielt, um sich so seine Selbstachtung zu bewahren, ist es im totalitären Staat von heute nicht mehr möglich, sich diese Selbstachtung zu erhalten und inneren Widerstand gegen das System zu leben. Jeder Nonkonformist sieht sich heute diesem Dilemma gegenüber. Er kann sich als Feind des Regimes exponieren und demzufolge verfolgt und umgebracht werden. Oder er kann sich in aller Öffentlichkeit zu Überzeugungen bekennen, die er insgeheim heftig verurteilt und verachtet. So aber kommt es, daß in einem totalitären Staat der Regimegegner sich selbst betrügt, daß er nach Entschuldigungen und Ausflüchten sucht. Dadurch verliert er genau die Selbstachtung, die er sich erhalten möchte und die er um seiner inneren Autonomie willen dringend benötigt. Ein hervorragendes Beispiel, wie dieser Mechanismus funktioniert, ist der Hitlergruß. Diesen Gruß hat man damals mit Vorbedacht eingeführt, um überall dort, wo Leute zusammenkamen - sei es nun im privaten Bereich oder im öffentlichen Rahmen von Restaurants, Omnibussen, Büros, Fabriken oder auch auf der Straße - sofort zu erkennen, ob jemand seine Freunde oder Bekannte auf alte "demokratische" Weise begrüßte. Den Anhängern Hitlers vermittelte der oftmals am Tag abgegebene Hitlergruß das Gefühl der Selbstbestätigung und der Macht. Der überzeugte Nazi wurde jedesmal, wenn er den Gruß ausführte, in seinem Ich bestärkt. Für den Regimegegner sah die Sache genau umgekehrt aus. Er machte jedesmal, wenn er jemanden in aller Öffentlichkeit auf diese Weise begrüßte, die Erfahrung, daß sein Ich erschüttert und seine Integration geschwächt wurde. Wäre es lediglich das Über-Ich gewesen, das sich gegen den Gruß sträubte, die Sache hätte sich einfacher angelesen; doch dieser Gruß spaltete den Regimegegner mittendurch.

Nach der psychoanalytischen Theorie besteht die Aufgabe des Ich darin, das innere und äußere Wohlbefinden der Person und vor allem ihr Überleben dadurch zu gewährleisten, daß es zwischen Außen- und Innenwelt vermittelt und die beiden immer wieder in Einklang miteinander bringt.

Das Ich des nazifeindlichen Deutschen unterstützte seinen Wunsch, sich der Früchte der Freiheit zu erfreuen - das aber bedeutete, daß dieses Ich gegen alles war, was Hitler darstellte oder verkörperte, und daß es mit dem Über-Ich die Überzeugung teilte, wonach jeder Totalitarismus ein verabscheuenswertes System ist, das man bekämpfen muß. Das aber war nun ein Teil der Ichfunktion. Denn Tag für Tag mußte sich dieses Ich viele Male gegen einen Widerspruch zur Wehr setzen, um seine Hauptaufgabe - Schutz seiner Person vor Vernichtung (durch die Gestapo) - zu erfüllen. Dieser Widerspruch bestand darin, daß die Person einerseits die Nazis verabscheute, andererseits aber den Hitlergruß ausführte.

Der Gegner des totalitären Regimes, der ein starkes Ich brauchte, um in einer feindlichen Gesellschaft überleben zu können und an seinen Überzeugungen festzuhalten, obwohl er von den Massenmedien unablässig mit gegenteiliger Propaganda bombardiert wurde - dieser Regimegegner also geriet immer wieder in Situationen, die seinem Ich schaden. Denn dieses Ich mußte an zwei Fronten zugleich kämpfen: es mußte seine Freiheit behaupten und sich davor schützen, daß der Staat es wegen seiner Regimefeindlichkeit zerstörte. Der Hitlergruß ist nur ein kleines Beispiel, um zu veranschaulichen, wie schwierig es ist, sich das Ideal von der persönlichen Freiheit, der eigenen inneren Integrität und die Kraft zum Widerstand zu bewahren, wenn man in einem totalitären System lebt. Wenn sich ein Regimegegner durch die Situation gezwungen sah, den Hitlergruß auszuführen - seine Treue und Bewunderung für einen Mann zu äußern, den er in Wirklichkeit haßte -, dann fühlte er sich sogleich als Verräter an den Idealen, die ihm am teuersten waren. Der einzige Ausweg war, daß er sich selbst einredete, daß dieser Gruß ja nicht zählte und daß es eben die Realität war, die diesen Gruß unerläßlich machte, es sei denn, man sollte von der Gestapo verhaftet werden. Doch die eigene Integration hängt stets davon ab, ob das eigene Handeln mit den eigenen Überzeugungen übereinstimmt. So aber konnte sich der Betroffene seine eigene Integration nur dadurch erhalten, daß er seine Überzeugung, wonach dieser Gruß etwas Schlechtes war, änderte.

Diese Änderung wurde indirekt auch dadurch erzwungen, daß der einzelne den Hitlergruß x-mal am Tag ausführen mußte, und zwar nicht nur gegenüber Beamten wie zum Beispiel Lehrern, Polizisten, Briefträgern usw., sondern auch gegenüber den nächsten Freunden. Natürlich konnte man annehmen, daß ein Freund genauso dachte wie man selbst (obwohl das nie völlig sicher war), doch gab es immer die anderen, die, wenn sie sahen, daß man den Gruß nicht ausführte, dies weitermelden konnten und oft auch taten. Der Mensch kann ab und zu, wenn ihn die Notwendigkeit dazu zwingt, gegen seine eigenen Überzeugungen handeln und trotzdem durch inneren Vorbehalt einen Anschein von Integrität vor sich selbst bewahren. Doch diese Selbsttäuschung gestaltet sich äußerst schwierig, wenn man sie ständig wiederholen muß. Außerdem würden die meisten von uns zögern, wegen so alltäglicher, weil so häufiger Handlungen ein Aufsehen zu machen - und die Weigerung, den Hitlergruß auszuführen, hätte zweifelsohne Aufsehen erregt. Überdies ist es so, daß keiner durch sein abweichendes Verhalten gern andere in Verlegenheit bringt. So aber wurde die Weigerung zu grüßen auch noch dadurch erschwert, daß man nicht nur sein eigenes, sondern auch fremdes Leben gefährdete, denn Pflicht des Nichtbegrüßten war es, diese Nichtbeachtung des Führers der Obrigkeit zu melden. So mußte also der Nazigegner viele Male pro Tag entweder zum Märtyrer werden und gleichzeitig den Mut und die Überzeugungen des nächsten prüfen, oder aber er verlor die Achtung vor sich selbst.

Eine junge deutsche Psychologin erzählte, wie sich dieser Mechanismus in ihrem Leben auswirkte. In den ersten Jahren des Hitlerregimes war sie noch

ein Kind gewesen. Ihr Vater, den sie liebte und dessen Wertvorstellungen sie teilte, war ein überzeugter Gegner der Nazibewegung. Das Mädchen aber mußte zur Schule gehen und dort mußte sie dem Führer Treue schwören und viele Male am Tag den Hitlergruß ausführen - so zum Beispiel, wenn sie ihre Klassenkameradinnen traf oder auch zu Beginn einer jeden Stunde, wenn der Lehrer ins Klassenzimmer kam. Einige Zeit lang versuchte das Mädchen im Geist die Finger zu kreuzen. Und zu sich selbst sagte sie, daß der Schwur und der Gruß nicht zählten, weil sie sie ja nicht ernst meinte. Doch als sie sich zum Selbstschutz so verhielt, da verabscheute sie sich selbst, und es fiel ihr immer schwerer, sich ihre Selbstachtung zu bewahren und gleichzeitig den Schein aufrechtzuerhalten. Das ging so weit, daß sie am Ende ihre inneren Vorbehalte aufgab und nun, anstatt fort und fort zu lügen, den Schwur und den Gruß ausführte wie alle anderen auch.

(...)

Was für den Hitlergruß galt, traf natürlich auch auf alle anderen Merkmale des Naziregimes zu. Die Macht des modernen totalitären Staates ist in seiner Fähigkeit zu suchen, auch in unbedeutende und private Aktivitäten des einzelnen einzugreifen. Dies gelingt ihm mittels der Massenmedien und anderer Aspekte der technologischen Gesellschaft von heute. Ein weiteres Beispiel ist die Erfahrung, die die zuvor bereits erwähnte Schülerin machen mußte. Eines Tages wurden die Mädchen ihrer Klasse aufgefordert, bei der Durchführung einer Volkszählung mitzumachen. Hätte sich das Mädchen geweigert, so hätte es wieder einmal das Wohlergehen seiner Familie gefährden können. Auch schien diese Bitte um aktive Teilnahme eine völlig harmlose zu sein. Doch bei der Durchführung selbst hatte das Mädchen plötzlich mit einer jüdischen Familie zu tun, die sie befragen mußte. Sie entdeckte, daß diese Juden sie haßten, denn in ihren Augen war sie eine Vertreterin des Systems; genau das aber nahm das Mädchen den Juden übel. Doch schließlich entdeckte sie, daß das Regime diesen Konflikt herbeigeführt hatte, und sie entdeckte die Macht, die dieses Regime besaß, Gefühle in ihr zu erzeugen, die sie gar nicht haben wollte. Diese Entdeckung bewirkte, daß sie sich selbst verachtete. Ja, sie haßte sich sogar, weil sie an der Volkszählung, die sich gegen die Juden richtete, teilgenommen hatte. Natürlich haßte sie das Regime, das sie in solche Zwangslagen brachte, doch am Ende haßte sie sich selbst noch viel mehr. Und während ihr Haß auf das Regime ohnmächtig war und zu ihrer eigenen Ohnmacht noch beitrug - was wiederum ihre Integration stark beeinträchtigte -, war ihr Selbsthaß so mächtig, daß er auch noch ihre Selbstachtung zerstörte.

So erfindet das totalitäre System beinahe täglich Aufgaben, die der einzelne, will er sein Leben nicht aufs Spiel setzen, bewältigen muß. Die meisten Regimegegner, die sich auf ein solches Verhalten einlassen, hassen am Ende nicht nur das System, sondern auch sich selbst. Sie geraten schon sehr bald in einen gravierenden inneren Konflikt, bei dem es um die Frage geht: Soll man zu seinen Überzeugungen stehen und die entsprechenden Risiken eingehen oder soll man auf Nummer Sicher gehen und sich wie ein Feigling fühlen, wie ein Verräter an seinen höchsten Wertvorstellungen? Während das Regime trotz des Hasses, der ihm entgegengebracht wird, blüht und gedeiht, leiden diese Menschen ernsthaft an dem Zwiespalt zwischen dem, was sie nach außen hin tun, und dem, was sie innerlich dabei denken. Auf diese Weise zerstört das Regime nach und nach ihre innere Integration und - da sie entgegen ihren Überzeugungen handeln - ihre Selbstachtung. Selbstachtung und Integration aber sind, das muß hier hervorgehoben werden, die einzigen psychologischen Stützen, die den Menschen wirklich zusammenhalten und ihm die Kraft geben, in einer Welt zu bestehen, die ihn die ganze Zeit mit Zerstörung bedroht.

(...)

gekürzt aus: Erziehung zum Überleben, München 1982

Alice Miller

#### VERBRECHEN BEIM NAMEN NENNEN

1. Das Kind ist immer unschuldig.
2. Jedes Kind hat unabdingbare Bedürfnisse, unter anderem nach Sicherheit, Geborgenheit, Schutz, Berührung, Wahrhaftigkeit, Wärme, Zärtlichkeit.
3. Diese Bedürfnisse werden selten erfüllt, jedoch häufig von Erwachsenen für ihre eigenen Zwecke ausgebeutet (Trauma des Kindesmißbrauchs).
4. Der Mißbrauch hat lebenslängliche Folgen.
5. Die Gesellschaft steht auf der Seite des Erwachsenen und beschuldigt das Kind für das, was ihm angetan worden ist.
6. Die Tatsache der Opferung des Kindes wird nach wie vor geleugnet.
7. Die Folgen dieser Opferung werden daher übersenen.
8. Das von der Gesellschaft alleingelassene Kind hat keine andere Wahl, als das Trauma zu verdrängen und den Täter zu idealisieren.
9. Verdrängung führt zu Neurosen, Psychosen, psychosomatischen Störungen und zum Verbrechen.
10. In der Neurose werden die eigentlichen Bedürfnisse verdrängt und verleugnet und statt dessen Schuldgefühle erlebt.
11. In der Psychose wird die Mißhandlung in eine Wahnvorstellung verwandelt.
12. In der psychosomatischen Störung wird der Schmerz der Mißhandlung erlitten, doch die eigentlichen Ursachen des Leidens bleiben verborgen.
13. Im Verbrechen werden die Verwirrung, die Verführung und die Mißhandlung immer wieder neu ausagiert.
14. Therapeutische Bemühungen können nur dann erfolgreich sein, wenn die Wahrheit über die Kindheit des Patienten nicht verleugnet wird.
15. Die psychoanalytische Lehre der "infantilen Sexualität" unterstützt die Blindheit der Gesellschaft und legitimiert den sexuellen Mißbrauch des Kindes. Sie beschuldigt das Kind und schont den Erwachsenen.
16. Phantasien stehen im Dienste des Überlebens; sie helfen, die unerträgliche Realität der Kinder zu artikulieren und sie zugleich zu verbergen bzw. zu verharmlosen. Ein sogenanntes "erfundenes" phantasiertes Erlebnis oder Trauma deckt immer ein reales Trauma zu.
17. In Literatur, Kunst, Märchen und Träumen kommen oft verdrängte frühkindliche Erfahrungen in symbolischen Formen zum Ausdruck.
18. Aufgrund unserer chronischen Ignoranz hinsichtlich der wirklichen Situation des Kindes werden diese symbolischen Zeugnisse von Qualen in unserer Kultur nicht nur toleriert, sondern sogar hochgeschätzt. Würde der reale Hintergrund dieser verschlüsselten Aussagen verstanden, würden sie von der Gesellschaft abgelehnt werden.
19. Die Folgen eines begangenen Verbrechens werden nicht dadurch aufgehoben, daß Täter und Opfer blind und verwirrt sind.
20. Neue Verbrechen können verhindert werden, wenn die Opfer zu sehen beginnen; damit wird der Wiederholungszwang aufgehoben oder abgeschwächt.
21. Indem sie die im Geschehen der Kindheit verborgene Quelle der Erkenntnis unmißverständlich und unwiderruflich freilegen, können die Berichte Betroffener der Gesellschaft im allgemeinen und insbesondere der Wissenschaft helfen, ihr Bewußtsein zu verändern.

aus: Wie Psychotherapien das Kind verraten, Psychologie heute, April 1987

## DAS WÜTEN DER GEWALT

### Die Schreckensherrschaft oder die Gewalt von oben

1

(...)

"Wie die Angeklagten in den stalinschen Prozessen gezwungen wurden, falsche Zeugen im Dienste ihrer Henker zu werden, so blieben wir lange Zeit unaufrichtige Zeugen; schließlich verstummten wir gerade im Augenblick, da wir hätten sprechen sollen. Deshalb begannen wir, unsere eigene Stimme zu hassen. Wie jene wurden wir schuldig, denn auch wir hatten uns nur in geheim gehaltenen Gedanken widersetzt und nur selten den Bürokraten entgegengestellt, die über tiefgebeugte Rücken und schließlich über Leichenhaufen zur Macht aufgestiegen waren. Stalin konnte so viele Menschen vernichten, eben weil sie nichts von alledem getan hatten, was er ihnen vorwarf, eben weil sie es vorgezogen hatten, kampflös zu kapitulieren und ihr Gewissen schändlich zu verpfänden. Weil sie sich selbst lange vorher verleugnet hatten, um - wie sie dachten - die Einheit ihrer Partei zu sichern, damit die Abwehrkraft der Sowjetunion nicht im mindesten geschmälert werde. Ihre falschen Geständnisse waren nur die allerletzte ihrer zahllosen Kapitulationen. Die wirklichen Oppositionellen aber, jene, die nie kapituliert hatten, ließ das Regime ohne Prozeß im geheimen umbringen. Doch mit der ungeheuerlichen Farce der Prozesse gelang ihm, was kaum je eine Macht vorher versucht hatte: jeden Angeklagten seiner Identität und seiner Vergangenheit zu berauben und ihn unter einer Maske sterben zu lassen, die ihn in seinen eigenen Feind, in den erbarmungslosen Feind eben jener Sache verwandelte, für die er sich ein Leben lang geschlagen hatte."

Diese Zeilen schrieb ich im Sommer 1958, nach der Hinrichtung Imre Nagys und seiner Gefährten. Ihnen war es gelungen, wie Revolutionäre zu sterben: für Taten zu büßen, die sie wirklich vollbracht und für Aktionen, die sie zweifellos geleitet hatten. Schon das Verfahren gegen Slansky war nicht wirklich öffentlich; alles daran war gefälscht, die Radioberichte waren Montagen. Und die Verhandlungen gegen Nagy und die anderen Führer der ungarischen Revolution blieben völlig geheim, sofern sie überhaupt stattgefunden haben.

Hat es somit seit mehr als zwei Jahrzehnten keinen stalinschen Prozeß mehr gegeben, so bleibt doch dieses Jahrhundert durch den stalinistischen Terror sowie durch die namenlosen Verbrechen des Nazismus stigmatisiert. Es ist leicht, die Ähnlichkeit vieler Techniken aufzuzeigen, die beide Tyrannen fortlaufend angewandt haben: etwa die Technik des Meinungsterrors oder die der antizipierenden Verdächtigung und der Isolierung des präsumtiven Oppositionellen, die Technik der jubelnden Einmütigkeit und die des schäumenden Volkszorns.

Um so deutlicher tritt der Unterschied zwischen dem hitlerschen und dem stalinschen Terror zutage, sobald man die Eigenart der Moskauer Prozesse betrachtet. Das sogenannte Volksgericht der Nazis verurteilte mit mörderischer Strenge wirkliche Gegner, so etwa die Verschwörer des 20. Juli, die je nachdem ihre Absichten vernehlten oder umgekehrt eindeutig ihre Feindschaft gegen Hitler bekannten, ohne aber je ihre Gefährten anzuklagen. In den Moskauer Prozessen aber saßen auf den Anklagebänken erbarmungslose Selbstankläger, frenetische Gehilfen des Staatsanwalts, die vorgeschriebene Rollen spielten, in denen sie sich zu ungetanen Taten bekannten und andere wegen ihrer ebenso fiktiven Komplizität denunzierten. Dies geschah im schreienden Widerspruch zum common sense, zu den unbestreitbarsten psychologischen Einsichten - im Widerstreit mit einer Realität, die niemand vergessen und die nichts verwischt haben konnte. Das bedeutet, daß ohne eine bestimmte, mehr oder minder bewußte seelische und geistige Komplizenschaft kein seiner Sinne mächtiger Mensch diese mörderische Fiktion mit der

Wahrheit verwechseln konnte.

Vor dreißig Jahren legte ich einen Romanhelden, der seine Erlebnisse in einem deutschen Konzentrationslager wiedergab, folgende Worte in den Mund: "Alle oder fast alle in diesem Lager hatten furchtbare Verhöre hinter sich und sie hatten standgehalten. Der eine oder andere war vielleicht gebeugt, doch keiner gebrochen worden. Erst im Lager geschah etwas, das uns auch innerlich zu Gefangenen machte. Wir nahmen eine Disziplin an, sie drang tief in uns ein. Sobald wir uns dareingefunden hatten, hatten wir uns ein zweites Mal zu Gefangenen gemacht. In jedem von uns war der Wächter, saß der Feind."

Die totalitäre Schreckensherrschaft ist also auch deswegen möglich, weil es ihr gelingt, jene, die von ihr bedroht und bestraft werden, zur Selbstentfremdung zu zwingen. Und die Selbstentfremdeten gewähren ihren Peinigern sozusagen Einlaß in ihre Seelen und stellen sich manchmal, ohne dessen sofort gewahr zu werden, auf deren Seite. So gilt es zu untersuchen, warum und wie dergleichen geschehen kann, wann und unter welchen besonderen Umständen es anscheinend geschehen muß.

## 2

Um den bestimmenden Wesenszug einer Epoche zu erforschen, muß man die Antwort auf diese Fragen finden: Welche Befürchtungen, Schrecken und Ängste beherrschen das bewußte und unbewußte Sein der Menschen jener Zeit? Was war ihre Glücksvorstellung? Was war ihr Persönlichkeitsideal?

Das Besondere an dieser Fragestellung ist, daß sie sowohl für eine Gruppe als auch für einen einzelnen gelten mag. Und man muß wissen, daß das Thema des Glücks in beiden Fällen schnell erschöpft ist, indes das der Furcht, Angst und des Schreckens unerschöpflich bleibt, gleichviel, ob es sich um die Erforschung der Person oder um die des gesellschaftlichen Lebens handelt.

Im Sinne dieser Fragestellung mag man versuchen, sich vorzustellen, wie dieses Jahrhundert unseren Urenkeln erscheinen wird. Sie werden gewiß mit Staunen, vielleicht auch mit Bewunderung feststellen, daß unsere Epoche die überlieferten Glücksvorstellungen zum Teil abgeändert und überdies neue hinzugefügt hat und daß sie Schranken und Hindernisse auf dem Wege zum Glück mit ungewöhnlichem Elan beseitigt hat. Filme werden unseren Nachkommen eine ungehemmt genießerische Menschheit zeigen: in unaufhaltsamer Bewegung auf den Straßen, die in die Ferne führen; in freudigem Treiben an den Stränden und auf den Bergen; Zehn-, ja Hunderttausende zusammengeballt, um Führern ihre ewige Treue zu schwören, um Kriegern zuzujubeln, die an die Front ziehen oder siegreich heimkehren, oder auf Sportplätzen, um Champions ihre Begeisterung zu bekunden. Es gibt also genügend dokumentarische Beweise dafür, daß die Generationen dieses Jahrhunderts weit glücklicher gewesen sind als irgendeine vor ihnen.

Es ließe sich aber ebenso beweiskräftig zeigen, daß die Menschen unserer Zeit Jahre, Jahrzehnte lang unter einem schlechthin unerträglichem Druck gelebt haben, daß sie fast immer das Schlimmste befürchten mußten - sei es als Personen oder als Angehörige einer bestimmten religiösen, ethnischen, sozialen oder politischen Gruppe. Außer Schwachsinnigen und Irren gibt es niemanden, den dieses Jahrhundert nicht das Grusels gelehrt hätte.

Jeder Mensch kennt die Furcht, die Angst, den Schrecken; niemand ist imstande, das Erlebnis von Furcht, Angst oder Schrecken völlig und stets zu vermeiden. In der Tat ist die Angst ein allgemein verbreitetes Gefühl. In der Furcht, die von der Angst scharf zu unterscheiden ist, widerspiegelt sich eine mehr oder minder richtig eingeschätzte Gefahr einer richtig wahrgenommenen Situation. In der Angst äußert sich ein Charakter innerhalb einer Situation, die keinesfalls gefährlich sein muß, die aber jedenfalls mangelhaft tendenziös-verzerrt wahrgenommen ist. Die Furcht ist von der Wahrnehmung erzeugt, aber die Angst erzeugt die sie bestätigenden

Wahrnehmungen. Die Furcht ist durch die Zahl der wahrscheinlichen Gefahren beschränkt, die Angst ist unbeschränkt, wie es praktisch die Zahl der möglichen Irrtümer ist. Nicht zu fürchten wäre unvernünftig, unter Umständen lebensgefährlich. Das Kind, das die Furcht nicht kennt und nicht ihre triftigen Gründe, beugt sich zum Fenster hinaus und tötet sich. Viele Menschen fürchten weniger, als sie eigentlich müßten, weil sie eine zu geringe realistische Einbildungskraft besitzen. Sie gleichen schwachen Schachspielern, die jeweils nur einen Gegenzug des Partners voraussehen können.

(...)

Der Schrecken, der einem Reflex sehr ähnlich ist, wird durch ein plötzliches, durchaus unerwartetes Geschehen hervorgerufen, das so geartet ist, daß sich der Überraschte einen Augenblick lang einer unvermeidlichen Vernichtung ausgeliefert glauben muß. Man kennt die gefährlich verwirrende Schrecksekunde, den Zustand der Lähmung, der Sprachlosigkeit. Man weiß, daß manche Angstträume eben dadurch am stärksten wirken, daß sie mit solchem Schreckeffekt beginnen oder enden.

Läßt man diese Beschreibung des Schreckens gelten, so muß man sich fragen, ob die Bezeichnung "Schreckensherrschaft" zu Recht besteht. Handelt es sich bei den Diktaturen wirklich um Schreckenswirkungen, nicht darum, daß sie fortgesetzt Furcht erzeugen? Nun, sehr häufig beginnt eine Furcht sozusagen dramatisch - mit einem Schrecken. Sie bleibt zurück, auch wenn der Überraschungseffekt vorüber ist. Doch ist alles noch viel komplizierter, denn weder die anhaltende obsessive Furcht, noch eine länger dauernde Schreckensherrschaft wäre möglich, wenn der Mensch nicht vor allem ein ängstliches Lebewesen wäre. So beruht das Schreckensregime, psychologisch betrachtet, auf dem Entgegenkommen gegenüber dem Schrecken, das durch die Angst hervorgerufen und immer wieder gefördert wird. Manchmal geschieht dies in solchem Grade, daß der Terrorisierte von sich aus weit mehr tut, als das Regime von ihm tatsächlich verlangt. Um es - scheinbar - paradox auszudrücken: Die Angst der Beherrschten verrät dem Diktator die Wege, die zu seiner unbeschränkten Macht führen.

So stehen im Mittelpunkt einer Analyse der Tyrannis nicht, wie man glauben möchte, in erster Linie der Tyrann und nicht der Unterdrückungsapparat der Macht, sondern die geängstigten Menschen, die auch innerlich unterworfenen Untertanen, die den Usurpator gleichsam dazu verführen, die Tyrannis zu errichten und sie totalitär zu vervollkommen.

Es heißt

3

Es hat bisher wohl nirgends eine wirklich autoritätslose Gesellschaft gegeben. In allen uns bekannten entwickelten Zivilisationen wirkte die Autorität in einem recht komplizierten, häufig sakralisierten hierarchischen System, demgemäß man Macht und Geltung genau graduierte und verteilte. Das System war allgegenwärtig, das Kind wurde ihm ohne Verzug unterworfen und mit jedem neuen Lebensjahr immer mehr zum Objekt dieser Staffellung, die praktisch in allen Bereichen des gesellschaftlichen und des persönlichen, ja des intimsten Lebens zutage trat. Es war der folgenreichste Sieg jeder Elterngeneration über die von ihr gezeugte, daß sie in der neuen Generation den Wunsch hervorrief, der älteren ähnlich zu werden, wenn nicht gar zu gleichen. Weil sie die Wertmaßstäbe der Alten übernahmen, wurden die Jungen Komplizen der sie bedrückenden Autorität.

(...)

Es ist recht häufig vorgekommen, daß einerseits junge Menschen und andererseits religiöse, ethnische oder soziale Gruppen im Kampfe gegen ihren Unterdrücker nicht nur die eigene Befreiung, sondern die Abschaffung jeder Unfreiheit als ihr Endziel proklamierten. Sie waren entschlossen, der Versuchung zu widerstehen und nicht selbst zu Machthabern zu werden. Es gibt kaum ein Beispiel dafür, daß dies tatsächlich auf die Dauer gelungen

wäre. Und Rebellen an der Macht sind gewöhnlich autoritärer und, wenn die Umstände förderlich sind, weitaus despotischer als etwa die legitimen Erben traditioneller Autorität. Das bedeutet, daß die Macht als Institution manchmal kurz nach ihrer Niederlage wieder triumphiert. Nur die Machthaber wechseln und mit ihnen die wahren sowie die vorgeblichen Ziele; auch die Vergangenheit wird retroaktiv modifiziert, so daß sie alle Präentionen der neuen Herren zu legitimieren scheint. Unter Umständen kehrt auch der Terror wieder; mag er auch seine Mittel und seine Ausdrucksformen ändern, in seiner Funktion bleibt er sich gleich. Ebenso bleibt das Verhalten der Terrorisierten dasselbe, sogar wenn sich unter ihnen auch Menschen befinden, die kurz vorher selbst Macht ausgeübt haben und alle Geheimnisse des Terrors kennen.

Aus dem Vorerwähnten darf man folgern:

1. Es gibt keinen Menschen, der nicht seit seiner frühen Kindheit in irgendeiner Form die Wirkung des Terrors an sich selbst erlebt und der sich ihm nicht eine kurze Weile oder länger unterworfen hat. Ausnahmslos jeder Mensch bleibt sein Leben lang terrorisierbar.

2. Es gelingt allen Eltern mühelos, im Kinde die Gewißheit zu erzeugen, daß sie gleichermaßen fähig und berechtigt sind, schrankenlose Autorität durch Gebot und Verbot auszuüben. Daher stehen die meisten Menschen unter dem Zwange zu glauben, daß derjenige, der die Macht hat, in jedem Falle überlegen und nachahmenswert ist und daß es somit ein Unrecht, eine Sünde, ein Frevel gar ist, sich ihm entgegenzustellen. Doch eben dieser Glaube ruft in den Unterworfenen den Wunsch hervor, selbst die Macht zu erobern und damit die Freiheit, nach Willkür zu handeln, ohne sündig, schuldig, strafbar zu werden.

3. Die innere Widersprüchlichkeit der Beziehung des Beherrschten zum Herrscher erreicht ihren Höhepunkt unter den Bedingungen der terroristischen Diktatur. Die von dieser fortgesetzt angedrohte oder ausgeübte Gewalt erzeugt nicht nur die vollkommene Unterwerfung, sondern auch den geheimen Zweifel an ihrer Legitimität. Neben dem Prozeß der Selbstverleugnung durch die Selbstentfremdung des Tyrannisierten vollzieht sich der entgegengesetzte Prozeß der Selbstabkapselung. Jeder schafft in seinem geheimsten Innern eine Enklave, in der er den letzten Rest seiner persönlichen, geheimgehaltenen Freiheit gegen das Regime aufbewahrt. Er wird ein mutloser Rebell, der stets von einem schlechten Gewissen geplagt wird, obschon er sich bedingungslos, ja willenlos unterwirft und nicht einen Finger gegen die Machthaber erhebt.

Diesen individualpsychologischen Sachverhalten entsprechen ebenso widersprüchliche Wesensmerkmale der Diktatur.

Erstens, das totalitäre Regime muß jeden Tag aufs neue proklamieren, daß es das einmütige Volk stets hinter sich hat und mit jeder Maßnahme, mit allen Geboten und Verboten dessen Willen verwirklicht. Das Regime, das heißt die monolithische Partei, das heißt ihre natürlich einstimmig gewählte Leitung, das heißt der unfehlbare Führer oder *Vosdj*, ist die vollkommene, endgültige, allein mögliche Inkarnation des Volkes, der Nation oder der proletarischen Klasse. Mit diesem Schwindel einer scheinbar lückenlosen Kettenidentifikation wird so bewiesen, daß die totale Macht des Führers die verwirklichte Freiheit, die Würde und die Ehre der ganzen Partei, der Klasse, der Nation ist.

Zweitens, dieses Dogma von der Einmütigkeit der ganzen, hinter dem Führer versammelten und mit ihm pausenlos identifizierten Nation muß von dem Regime selbst sozusagen durchlöchert: nämlich um zwei Prozent vermindert werden. Es handelt sich um die zwei Prozent geheimer, vom äußeren Feind gedungener Gegnerschaft. Gäbe es diese nicht, so verlöre der Terror Grund und Sinn.

Drittens, die jämmerlich schwache Opposition darf dennoch nicht als politisch anerkannt werden; sie muß als verbrecherisch, als eine mörderische Organisation des fortgesetzten Verrats enthüllt und vernichtet werden.

Jede neue Säuberungs- und Terrorwelle muß im voraus als die allerletzte bezeichnet und die endgültige Liquidation des inneren Feindes als imminent erklärt werden. Jedoch muß dieser Feind aus den oben angegebenen Gründen die unzähligen endgültigen Liquidationen überleben, somit eine diabolische Fähigkeit zur Wiederauferstehung haben. So wird jede allerletzte Unterdrückungskampagne über kurz oder lang zur vorletzten degradiert.

4

Die Aufrechterhaltung dieser paradoxen Fiktion von der unantastbaren, geschlossenen Einheit der 98 Prozent, denen jedoch die zwei Prozent so gefährlich zu werden drohen, daß nur Terrormaßnahmen das Volk vor dem Untergang retten können - diese Fiktion würde als lächerliche Stupidität auch von den dümmsten und feigsten Untertanen durchschaut werden, wenn sie nicht auf einem Axiom beruhte, dessen Infragestellung ein kapitales Verbrechen darstellt.

Dieses Axiom lautet: Die Wahrheit ist parteiisch. Das Regime allein, also nur die Partei an der Macht, entscheidet, wer Freund und wer Feind ist. Objektive Tatsachen beweisen in dieser Hinsicht nichts. Der Objektivismus ist eine besonders heimtückische Waffe des Feindes, eine maskierte Form des Verrats: Die Objektivität ist die Subjektivität der Verräter.

Demgemäß beweisen auch die eindeutig festgestellten Tatsachen und Sachverhalte nichts beziehungsweise nur das, was sie laut der jeweiligen parteiischen Wahrheit zu beweisen haben. Der GPU-Chef Jagoda ist das Schwert der Revolution und ihr unbestechlicher Beschützer, ein revolutionäres Vorbild seit seiner Kindheit. Eines Tages ist er nichts mehr von alledem, sondern ein vom Feinde gedungener Organisator von Attentatskomplotten, ein Verräter, der sein Leben lang die Partei betrogen und systematisch geschädigt hat. Ein anderes Beispiel: daß einer im faschistischen Kerker gedärbt hat, beweist je nach dem Willen der Diktatur, daß er ein vorbildlicher antifaschistischer Held ist oder, im Gegenteil, daß er mit der faschistischen Polizei, der Gestapo zum Beispiel, eng verbunden gewesen ist und seither stets sklavisch ihre geheimen Aufträge ausgeführt hat.

Mehr als durch körperliche Folter oder durch irgendeine Todesdrohung erzielt die Tyranis dank ihrer manipulierten Fiktion, dieser sich stets wandelnden parteiischen Wahrheit, ihre stärkste Wirkung. Sie erzeugt eine permanente Angst, die von einer wohlbegründeten Furcht genährt und durch organisierte Schreckeffekte immer wieder aufs äußerste, das heißt bis zur völligen Widerstandslosigkeit der einzelnen gesteigert wird.

Es handelt sich hier im wesentlichen um Angst, weil - wie bereits gezeigt worden ist - diese zum Unterschied von der Furcht nicht durch eine richtig eingeschätzte Gefahr einer richtig wahrgenommenen Handlung oder Situation ausgelöst wird, sondern durch eine mangelhafte, tendenziös verzerrte Wahrnehmung. Das Besondere nun an dieser Angst ist, daß sie methodisch vom terroristischen Regime erzeugt wird, das jedem eine Situation aufzwingt, die er weder richtig wahrnehmen kann noch darf. Dies also wäre, individualpsychologisch gesehen, der entscheidende Triumph der totalitären Diktatur: Sie erzeugt in jedem ein allumfassendes Unsicherheitsgefühl: Was einer von seiner Frau, seinem Vater, seinem Bruder, seinen Arbeitskameraden weiß, das hört auf, wahr zu sein und verkehrt sich ins Gegenteil - in dem Augenblick, in dem die Diktatur, das heißt ihre Polizei es so will. Das Unglaubliche, das Unmögliche wird wahr: Der Unschuldige bekennt, daß sein ganzes Leben Verhüllung, daß seine Wahrheit Verkehrung gewesen ist; sein Ja war Nein gewesen, das von ihm gebaute Haus nur eine maskierende Fassade der Vernichtung, der all sein Trachten und sein Tun gegolten hatte.

(...)

Nur wer wirklich schuldig, das heißt ein aktiver Feind des Regimes ist, nur der genießt den Vorteil, fürchten zu dürfen, also sich auf rationelle Weise zu schützen, sich schlau aller Schliche der Opportunisten zu bedienen

ebenso wie der illegalen Methoden der Tarnung. Alle anderen aber sind verurteilt, in einer Angst zu leben, die sie verhehlen müssen, weil sie ebenso verdächtig wie unvermeidlich ist.

Man verstehe recht: Nicht die Dronung mit Kerker, Deportation oder Tod ist die bestimmende Ursache dieser Angst, sondern die von der Diktatur erzielte Demission der Person. Sie muß zeitweise ohne das lebensnotwendige Selbstwertgefühl auskommen, da sie sich ja damit abgefunden hat, daß ihre eigenen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Einsichten plötzlich wertlos, ja gefährliche Irrtümer werden können, wenn dies "von oben" so entschieden wird. In diesem Falle wird die Ehefrau zugeben, daß ihr Gatte stets ein Verräter, ein Verschwörer, ein Saboteur gewesen ist, und sie wird sich selbst wegen ihrer mangelnden Wachsamkeit anklagen. Der fast totale Verlust des Selbstwertgefühls wird herbeigeführt sowohl durch die aufgezwungene Herrschaft des Unsicherheitsgefühls als auch durch die Zerstörung aller fundamentalen und deshalb gewöhnlich sicheren und sichernden menschlichen Bindungen. Das Regime erzwingt, daß man ihm die Treue durch den Verrat beweise, den man gerade an jenen üben muß, denen man am engsten verbunden ist.

(...)

5

Die den Machtwillen determinierende aggressive Angst zwingt dem von ihr Beherrschten eine paranoische Beziehung zu seiner Umwelt und auch zu sich selbst auf. Am deutlichsten tritt dies zutage in einer Stellung zu den von ihm angestrebten und erreichten Zielen, zum Beispiel zu der von ihm bereits errungenen Macht. Wie erwähnt, steht er unter dem Zwange, sie fortgesetzt zu erweitern und zu vervollkommen. Am Ende dieser paranoischen Entwicklung gibt es für den Machtgierigen nur noch eine ausreichende Sicherung für ihn selbst und für alles, was er erreicht hat: die totale Macht. Auch von daher erklärt sich der bereits genannte unausweichliche, für die Diktatur charakteristische Widerspruch: Einerseits sind alle bereit, für das Regime zu sterben; es ist unantastbar und wird tausend Jahre bestehen bleiben; andererseits ist es jedoch aufs äußerste gefährdet, weil irgendeine winzige Minderheit, weil irgendeiner an ihr zweifelt, weil ein anderer es gewagt haben soll, die Frage aufzuwerfen, was wohl nach dem Tode des Führers geschehen würde, und weil wieder ein anderer bestimmte Tatsachen aus dem Vorleben des Diktators oder seiner Komplizen aufgedeckt hat oder aufzudecken imstande wäre, die mit der imperativen biographischen Legende nicht ganz übereinstimmen. Kurz, je umfassender, erdrückender die Macht der Diktatur wird, um so empfindlicher wird sie gegenüber den unwichtigsten Erscheinungen, die des Diktators Vollkommenheit auch nur andeutungsweise in Frage stellen könnten.

Dieser sklatante, allen offenbare Widerspruch erzeugt jene Haltung, der der stalinistische Kommunismus gewöhnlich als Doppelzüngigkeit entlarvt. Er warf sie allen vor, deren Treue ihm nicht total erschien, und jenen, die er - gleichviel aus welchem Grunde - zu liquidieren beschlossen hatte. Das Seltsame nun ist, daß der Vorwurf der Doppelzüngigkeit der einzige ist, der in der Tat psychologisch fast immer begründet ist. Da die totalitäre Diktatur durch die Verallgemeinerung des Unsicherheitsgefühls jeden, der in ihrem Bereich lebt, dazu verurteilt, sich zu verstellen und in der tragischen Riesenfarce eine vorgeschriebene Rolle zu spielen, vermeidet es jeder, etwas anderes zu sagen, als dem Regime genehm ist, um nicht über sich selbst, seine Familie und seine Freunde unermeßliches Unglück heraufzubeschwören. Es ist also natürlich oder, sagen wir, es wird zur zweiten Natur des "Doppelzünglers", auf zwei Ebenen zu denken und zu sprechen. Er wird ein Jasager, der den Propagandisten alles ablauscht, um jede neue Parole schleunigst zu wiederholen, um keine neue Wendung zu versäumen, keine anbefohlene Begeisterung und keinen Haß viel später als der Nachbar oder der Betriebskollege hörbar auszudrücken. Gleichzeitig aber bleiben

alle Untertanen ihrem Enklavengeheimnis treu; also sind sie unzählbare Doppelzüngler. Sie leben in einer schlechthin unbegrenzten sozialen Unaufrichtigkeit dahin. Ihre Begeisterung für das Regime gleicht der widerwillig, doch hemmungslos vorgespaltene Leidenschaft einer frigidität Mure.

Noch bevor sie in die Hände der GPU oder des NKWD und auf die Anklagebank gerieten, waren alle Opfer, die Verhafteten, die administrativ Verurteilten und die Deportierten und jene, die hingerichtet werden sollten, sie alle waren tatsächlich schuldig: schuldig der Doppelzüngigkeit, die seit Jahren ihr soziales und politisches Leben fassoniert hatte. Auch daraus erklärt sich, daß sie so häufig zu jedem Schulöbekenntnis bereit waren, sogar bevor noch seelische und körperliche Mißhandlungen ihre Widerstandsfähigkeit gebrochen hatten. Was sie sodann zu gestehen hatten, war im Tatsächlichen fast immer falsch, stereotype, klischierte Fiktion, wie die GPU sie phantasielos immer aufs neue produzierte und von den Opfern sozusagen reproduzieren ließ.

6

Man weiß, daß die Gewißheit, ohne die ein Mensch sein Identitätsbewußtsein weder erlangen noch bewahren kann, jene ist, die sein eigenes Wesen betrifft. Der dauernde Angstzustand und die in einer totalitären Diktatur erzeugte unablässige Befürchtung, erschüttern diese Selbstgewißheit in dem Ausmaß, wie das Selbstwertgefühl vernichtet und das Sicherheitsgefühl aufgehoben wird. Ein der Selbstgewißheit beraubter Mensch aber kann abgrundtief sinken, fähig werden, das Schlimmste zu verüben, denn er hört auf, für sich selbst verantwortlich zu sein.

Inwieweit mag dies auf die Angeklagten der Moskauer Prozesse zugetroffen haben? Waren diese auserlesenen Opfer Stalins, waren Sinowiew, Kameniew, Piatakow, Sadek, Bucharin, Rakowsky, Rykow - waren sie und ihresgleichen Menschen, die alle Gewißheit verloren hatten? Maßlos gedemütigt und ihrer wahren Identität beraubt, erlagen sie einem Heimweh nach dem Nichts? Es ist eher wahrscheinlich, daß jeder von ihnen zeitweilig hoffen mochte, daß gerade sein Leben verschont bleiben würde. Dennoch ist es gewiß, daß sie sozusagen den Boden unter den Füßen verloren hatten, noch bevor die Prozesse begannen, wahrscheinlich noch vor der Verhaftung und den Verhören; alle ihre Gewißheiten hatten sich in negative verwandelt. Jahrelang hatten sie sich selbst und ihre besten Einsichten verleugnet. Diese repetitiven Kapitulantent hatten sich in ihren eigenen Augen entwertet; nun erreichten sie den unüberschreitbaren Höhepunkt der Doppelzüngigkeit. Danach gab es nur noch das Verstummen; nachdem jeder von ihnen wie sein eigener Feind gesprochen hatte, gab es nur noch das Schweigen der Toten. In den Moskauer Prozessen wurde es *ad oculos auresque* demonstriert, daß man Menschen entkernen und sie dazu bringen kann, sich zu verhalten, als wäre der Kern ihres Wesens von Anbeginn ein anderer, ein monströs schändlicher gewesen.

Aber in diesen Schauspielen geschah hier und da etwas Unvorhergesehenes: Die bis ins einzelne fixierte Fiktion überschlug sich, die Doppelzüngigkeit enthüllte statt zu verhüllen. Das geschah besonders in den widerrufenen Widerrufenen Krestinskys, der alle Geständnisse desavouierte, sie aber in späteren Sitzungen wiederholte; in den scheinbar globalen, en gros alle Schuld eifrig bekennenden und en détail zäh vernehmenden Geständnissen eines Rykow; am aufschlußreichsten aber in allen Äußerungen Nikolai Bucharins. Dieser Theoretiker des Bolschewismus änderte die ihm aufgezogene und von ihm akzeptierte Rolle so ab, daß sie zur Hauptrolle einer Pirandelloschen Tragikomödie wurde, in der der Staatsanwalt gegen seinen Willen extemporieren, hier und da einlenken und damit seine ganze Jämmerlichkeit entblößen mußte.

Wahrscheinlich hat nie jemand so wie Bucharin im "Tale des Todes", in der unsäglichen Verlorenheit von Sein und Sinn solchen Mut bewiesen, das Spiel

gegen die allmächtige Mörderbande bis zum Ende zu führen - ein völlig hoffnungsloses, im voraus verlorenes Spiel. Sowjetbürger, die täglich die Protokolle des Prozesses lasen, mögen unschwer erfaßt haben, daß Bucharin in diesem Spiel des Lammes mit den Wölfen allen, die nur hören wollten, die furchtbare Wahrheit über Stalins Justizkomödien enthüllte. Gemäß dem Gesetz des Doppelzünglertums schlossen sie diese Einsicht wie ein gefährliches Geheimnis in sich ein und schrien befehlsgemäß genau wie ihre Mitbürger auf den Straßen, in den Betriebsversammlungen und überall, wo es anbefohlen war: "Hängt sie, tötet sie, vernichtet die giftige Brut!"

7

Doch was dachten die Leser dieser Protokolle, die außerhalb des Bereichs des GPU lebten? Man weiß, daß die ausführlichen Prozeßberichte in viele Sprachen übersetzt und in zahllosen Ländern billig vertrieben wurden. Was glaubte man im Westen? Nahm man die Geständnisse der Angeklagten ernst, die nicht ein einziges Mal ihre Verbrechen zu begründen, geschweige zu rechtfertigen versuchten? Glaubte man diesen Männern, die ihre Taten nie in einen verifizierbaren Zusammenhang mit ihrem eigenen Leben brachten und kein einziges Mal auch nur die geringste Kritik an dem Regime äußerten?

Jene Prozeß-Protokolle enthielten nichts, was auch nur im mindesten hätte verständlich machen können, warum zum Beispiel alte Bolschewiken, zum großen Teil noch in führenden Positionen, unter ihnen nicht wenige Juden, im Auftrag des Juden Trotzki Verschwörungen anzettelten, um die Sowjetunion Hitler und Rudolf Heß auszuliefern. Neben gläubigen Kommunisten gab es zahllose bürgerliche Journalisten, Schriftsteller, Philosophen, Diplomaten, Priester aller Konfessionen und so viele andere Zeitgenossen, die diesen deliranten Wahnwitz als glaubhaft erklärten und wiederholten, daß in den Moskauer Prozessen Recht gesucht und gesprochen werde.

Ist es aufgrund all dessen, was hier über die Terrorherrschaft gesagt worden ist, wohl verständlich, daß die Terrorisierten am Ende gleichsam Ton in des Töpfers Hand sind; ist es deshalb keineswegs erstaunlich, daß sie, sobald sich die totalitäre Polizei ihrer bemächtigt hat, zu allem bereit sind, auch zum selbstmörderischen "Geständnis", so mag das wirklich bestürzende Problem dieses Jahrhunderts lauten: "Wie war es möglich, daß die freie Umwelt die ungeheuerliche Zumutung, daß der Verstand sich selbst verleugne, daß sie dieses Attentat gegen die menschliche Vernunft akzeptierte, wenn nicht gar guthieß?"

Die Antwort ist nicht leicht. Wahrscheinlich muß man mehr als eine Erklärung in Betracht ziehen. Hitler hat einmal eine wirklich belangreiche Erkenntnis ausgesprochen, als er feststellte, daß je unwahrscheinlicher eine falsche Behauptung ist, sie um so leichter Aussicht hat, Glauben zu finden. Es wird also - wenn auch anders als in der mittelalterlichen Theologie - eine ungeheuerliche Behauptung oder eine Nachricht für wahr gehalten, nicht obschon, sondern eben weil sie absurd klingt. Gemäß dem common sense muß ein Lügner, um nicht gleich enthüllt zu werden, die Dinge so zurechtlegen, daß sie den höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad erreichen und jedenfalls das Unglaublichste stets vermeiden. Die Propaganda aller Diktatoren aber hat gemäß Adolf Hitlers Rezept Lügen in die Welt gesetzt, denen ihre sachliche Unwahrscheinlichkeit und psychologische Unglaublichkeit den Erfolg sicherten.

"Was, ein Prozeß gegen die Mitglieder der leninschen Politbüros, gegen den Gründer der Roten Armee, gegen die siegreichen Feldherren des Bürgerkriegs - eine Anklage gegen alle diese wegen Verrats an der Sowjetmacht, wegen einer Verschwörung, diese zu stürzen und den Sowjetstaat wehrlos den Feinden auszuliefern? Ja, wenn das nicht wahr wäre, wahrer als wahr und bis in die letzte Einzelheit beweisbar, dann würde nur ein Irrer es wagen,

solch hirnrissige Verleumdungen zu verbreiten und zu erwarten, daß irgend jemand ihnen Glauben schenken würde." So dachten nicht wenige, die zögerten, ehe sie sich - mit einem unüberwindlichen Mißbehagen zwar - entschlossen, diese fortgesetzte Häufung alptraumhafter Absurditäten zuerst für nicht unmöglich, sodann für wahrscheinlich zu halten. Und sie taten es eben, weil es ihnen unvorstellbar war, daß man im Angesicht der Welt so lügen und vor Zeugen die Opfer in Vollender der eigenen Vernichtung verwandeln könnte. Doch darüber hinaus gab es andere Gründe dafür, daß viele Menschen die Moskauer Botschaft schließlich gelten ließen. Der erste von diesen war essentiell antithetisch. Es war den Diktatoren, zuerst Mussolini, sodann Hitler und Stalin, gelungen, viele Zeitgenossen in die Zwangsjacke der falschen Alternative einzuzwängen: "Wer auch nur ein Wort gegen Stalin, seine Prozesse oder gegen irgendeine Erscheinung in der Sowjetunion ausspricht", hieß es, "stellt sich damit objektiv auf die Seite des Faschismus; er wird, ob er es will oder nicht, ein Spießgeselle Hitlers und der faschistischen Bürgerkriegshorden in Spanien." Die gleiche Erpressung übten natürlich Hitler und seinesgleichen aus, um jede Kritik an ihren Verbrechen zum Schweigen zu bringen.

Dieser politischen Anästhesierung unterlagen in den dreißiger Jahren nicht nur die Kommunisten und ihre Sympathisanten, sondern auch fast alle entschieden antifaschistischen Liberalen. Sie zwangen sich, ihren Blick niemals vom Faschismus und von seinen Missetaten abzuwenden, weil alles, was von diesen ablenken konnte, am Ende Hitler nützen mußte. Diese im Namen des intransigenten Antifaschismus erzielte Anästhesie förderte einen seltsamen Strabismus. Zum Beispiel betrachteten die Liberalen die Wahlen in Hitlers Deutschland, bei denen das Volk ja gar nicht zu wählen hatte, da es stets nur einen einzigen Kandidaten gab, der von den Nazis bestimmt worden war, mit Recht als eine jämmerliche Komödie, an der nichts echt war, und als eine bösertige Parodie auf die Demokratie. Diese gleichen Liberalen aber akzeptierten die gleiche Parodie in der Sowjetunion und priesen sie als einen Beweis der wahren Demokratie. Sie verabscheuten die Zensur und die gleichgeschaltete Presse in den faschistischen Ländern, aber waren trotzdem bereit, zu glauben und zu erklären, daß die sowjetische Presse aus freien Stücken und nur gemäß der unerschütterlichen Überzeugung ihrer Redakteure ausschließlich stalinistische Propaganda betrieb - eben genauso wie die 98 Prozent der Sowjetwähler keinen sehnlicheren Wunsch hegten, als ihre Stimmen für den von oben erwählten, von keinem Konkurrenten bedrohten "Kandidaten" abzugeben.

(...)

Um diese weit verbreitete, zweifellos überdeterminierte Haltung zu erklären, muß man den fast allgemeinen Mangel an realistischer Phantasie in Betracht ziehen und gleichermaßen die furchtbare Wirkung der Gleichgültigkeit. Beides - die Unfähigkeit, sich wirklichkeitsgetreu eine Lage vorzustellen, vor der man sich ein für allemal bewahrt glaubt, und die Neigung, die Aufmerksamkeit von allem abzuwenden, das einen nicht unmittelbar angeht, aber dem Bewußtsein und dem Gewissen unangenehm werden könnte - beides scheint den Geboten des common sense und des sogenannten gesunden Egoismus zu entsprechen. In der Tat aber handelt es sich beide Male um eine unmittelbare Auswirkung der antizipierenden Angst, um eine Feigheit, die sich als solche nicht zu bekennen braucht, weil sie von gewissen sozialen, historischen Konjunkturen besonders gefördert wird. Es ist sehr einfach, schielend von der Seite wegzublicken und die Augen vor alledem zu schließen, was einen verpflichten könnte, gegen ein Übel zu kämpfen, dem viele Zeitgenossen schuldlos ausgeliefert sind, unter dem man selbst jedoch nicht zu leiden hat. Es handelt sich hier um eine antizipierende Angst, sage ich, weil hinter diesem Verkennen und Ignorieren der Wunsch wirksam ist, vom Unglück der anderen verschont zu bleiben. Es steckt ein Element des magischen Glaubens dahinter: Eben, weil das Unheil andere trifft, wird es

mich nicht mehr treffen. Es ist der in diesem Falle falsche Glaube an den rettenden Granattrichter.

Die Diktaturen haben stets mit dieser anscheinend vernünftigen Feigheit gerechnet und sie hemmungslos ausgenutzt. Bei jeder Maßnahme proklamiert das Terrorregime, daß alle jene, die von ihr nicht unmittelbar betroffen werden, auch fürderhin nichts zu befürchten haben, weil sie die Guten, die Auserwählten sind. Damit beginnt die Politik der "Salamischeiben", wie der ungarische Diktator Rákosi gern zu sagen pflegte. Aber schon Hitler empfahl in *Mein Kampf*, genau die Etappen zu beachten, wenn man daran ging, die Besiegten sich völlig zu unterwerfen oder gar zu vernichten. In keiner Etappe darf man zuviel fordern, damit das Opfer nicht auf den Gedanken komme, es hätte nichts mehr zu verlieren, und nicht aus Verzweiflung zur Rebellion schreite. Jede Diktatur hat mit dieser dosierten Vergewaltigungspolitik die stumme Komplizität des Volkes erlangt; breite Schichten glaubten, jeweils sich retten zu können, wenn sie nur weit und laut genug von jenen abrückten, die gerade von den Unterdrückten angegriffen wurden.

8

Der Mangel an realistischer Phantasie und die mit einer antizipierenden Angst verbundene Gleichgültigkeit, die zur Desolidarisierung mit den Schwachen und den Gefährdeten drängt - genügen sie, um den jahrzehntelangen Winterschlaf des Gewissens zu erklären? Sind sie eine überzeugende Begründung dafür, daß die Menschen der freien Welt so lange bereit waren, der totalen Macht zu glauben, wenn sie die absurdesten Anklagen erhob, um Millionen schuldloser Menschen im Herrschaftsbereich eines Hitler und eines Stalin ins Unglück zu stürzen und um alle als Greuelmärchen und Verleumdungen abzutun, was wahrheitsgemäß Aufschluß gab über Hitlers Konzentrations- und Vernichtungslager, über die amokläuferische Judenfeindschaft der Nazis und ihren Genocid; um alles abzutun, was über die Moskauer Prozesse zutage kam, über die massenhaften Deportationen und über die Konzentrations- und Aushungerungslager des triumphierenden "erzieherischen" Kommunismus?

So viele hatten die volle Freiheit, zwischen den mörderischen Lügen der Tyrannis und den Klagen und Anklagen der Opfer und ihrer seltenen Fürsprecher zu wählen - und sie gaben zumeist der Lüge den Vorzug. Warum? Aus Konformismus? Weil die vom gigantischen Machtapparat betriebene Propaganda den unangefochtenen Anspruch auf staatliche Legitimität erhob? Ja, aus Konformismus und aus dem einen der vorher genannten Gründe. Aber diese Erklärungen reichen nicht aus, obschon sie häufig zutreffen. Andere Motive waren in den dreißiger Jahren wirksam, sie sind es heute noch, da wo sich Intellektuelle der hochindustriellen Gesellschaft für Mao, für Ho Tsching Minh und ihresgleichen begeistern. Sie sind überzeugt, damit für die Gerechtigkeit, für die Freiheit, für die Würde der Person und die Wohlfahrt der arbeitenden Menschen einzustehen. Und das nach den Enthüllungen, die im Gefolge der Entstalinisierung offiziell die Wahrheit all dessen bescheinigten, was bis 1965 hauptsächlich "trotzkistische Banditen", "Sozialfaschisten" und "Hyänen mit Schreibmaschinen im Dienste der Wallstreet und des CIA" immer wieder behauptet hatten.

"Als der Krieg ausbrach, waren seine wirklichen Schrecken... ein Segen im Vergleich mit der unmenschlichen Macht der Lüge", heißt es in Pasternaks *Doktor Schiwago*. Und um diese Macht der Lüge, um die tyrannische Fiktion je nachdem zu vernichten oder zu verteidigen oder gar zu glorifizieren, dafür gibt es unter anderem ein Motiv, welches man mit dem "ehernen Gesetz der Geschichte" und mit den Erfordernissen der Revolution und einer völlig neuen Gesellschaft verbindet. Es handelt sich somit um einen futuristischen Konformismus; er gebärdet sich jedoch, als wäre er die Ausschüttung des Heiligen Geistes der Geschichte. Dieser weltliche Messianismus kommt nicht ohne Messias aus und nicht ohne eine Apokalypse der totalen revolutionären Vernichtung und Verwandlung. Der Messias hieß Stalin, er heißt heute Mao,

er hieß auch Che Guevara oder Ho Tsch Minh. Und die Apokalypse ist für diese futuristischen Konformisten nicht nur kein Argument gegen die Tyrannis, sondern im Gegenteil ein Beweis dafür, daß die Gewalt in deren Dienst gehorsam ihre Funktion als "Hebamme der Geschichte" ausübt.

Das Thema der totalitären Schreckensherrschaft im zwanzigsten Jahrhundert ist nachgerade unerschöpflich, so unerschöpflich wie das der zahllosen Arten und Ausdrucksformen der Angst. Dem geschichtsbewußten Psychologen obliegt es, gemäß den vorgebrachten Erwägungen vor allem jene Zusammenhänge genauestens zu untersuchen, die sich in der unlöslichen Verquickung von individuellen Motiven, Aktionen und Reaktionen einerseits und sozialen Bedingungen, Nöten und Zwängen andererseits konkretisieren. In diesem Sinne hatten die Moskauer Prozesse eine unübertreffliche paradigmatische Bedeutung. An ihnen kann man Spiel und Widerspiel von Ängsten, besonders der aggressiven Angst, und allen Formen des Zwanges studieren; ebenso das Zusammenwirken von dogmatisierter Fiktion und gedemütigter Wahrheit, die sich selbst verleugnen muß. Darüber hinaus offenbarten sie das psychologische Gesetz, daß alle Menschen dazu verurteilt sind, die Wahrheit über sich selbst zu enthüllen - und dies gerade dann, wenn sie sie verhehlen wollen. Die absurd falschen Beschuldigungen über Mordabsichten gegen führende Kommunisten, über Sabotage in Industrie, Landwirtschaft, Versorgung und Transportwesen verrieten in den Moskauer Prozessen fast eindeutig, wenn auch in verkehrter Projektion die Wahrheit über die auf Stalins Befehl tatsächlich verübten Morde und über seine ferneren Mordpläne, ebenso wie über die katastrophalen Fehlschläge und dauernden Mißstände in allen Wirtschaftsbereichen, an denen allein das mächtige Regime Schuld trug. So demaskierten die Prozesse die Ankläger selbst und enthüllten über die Angeklagten fast nichts - nichts als die unsägliche Misere von Menschen, die man ihrer Vergangenheit beraubt und aus der Gegenwart ins Nichts exiliert hat.

Gemäß einem ähnlichen psychologischen Vorgang verriet die hitlersche Propaganda von Anbeginn, daß die Nazis jene Weltherrschaft zu erobern entschlossen waren, die sie als das geheimste Ziel des "Weltjudentums" anprangerten. Ihre stereotyp wiederholte Beschuldigung, daß die Juden die Arier knechten, entehren und sodann vernichten wollten, verhüllte und enthüllte zugleich die Vorbereitungen, die die Ausrotter für Auschwitz und Treblinka trafen. Doch wer wollte es wissen?

Der Freud'sche Verdrängungsmechanismus ist von geringer Bedeutung, gemessen an der Fähigkeit der Menschen, aus Angst, häufiger noch aus Egoismus und am häufigsten aus Gleichgültigkeit gar nicht erst wahrzunehmen - nicht zu hören, was klagend an ihr Ohr dringt, nicht zu sehen, was in die Augen springt, nicht zu entdecken, was ihr Gewissen herausfordert. Ohne diesen Sachverhalt, der sowohl individualpsychologisch als auch sozialpsychologisch höchst bedeutsam ist, wäre es viel schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, Diktaturen zu errichten.

Dieser Sachverhalt aber ist nicht neu und nicht unbekannt. Man weiß seit uralter Zeit, daß niemand so taub ist wie jemand, der nicht hören will.

Mai 1969

aus: Essays zur täglichen Weltgeschichte, Europaverlag Wien, München, Zürich (gekürzt)

György Konrád

## AUSCHWITZ FÜR MEIN DENKEN

Wichtigster Orientierungspunkt meines Denkens ist Auschwitz. Das ist der Ort, an dem der Reduktionsversuch - zu was läßt sich ein Mensch reduzieren - am weitestgehenden gelungen ist. Es ist ein Zufall, daß ich dort nicht hingeraten bin, die anderen wurden vergast, das war der Lauf der Dinge. Auch ich hätte in Auschwitz unkommen müssen, dank eines glücklichen Mißgeschicks lebe ich. In meiner Kindheit entschied ich, daß alles gut sei, was Auschwitz verneint, und alles schlecht, was es rechtfertigt. Schlecht ist alles, was dorthin führt, was ihm verwandt ist, ähnelt, was es in anderer Gestalt neu belebt. Ich lehne jede Philosophie ab, die die Lager als bedauernswerten, jedoch logischen Bestandteil eines zu befürwortenden und historisch notwendigen Ganzen begreift. Sämtliche jüdische Schulkameraden sind dort verbrannt worden. Ich halte es für eine verzeihliche persönliche Voreingenommenheit, wenn ich alle Gedanken, die das Konzentrationslager mittelbar entschuldigen, als Auschwitz-Apologie behandle. Das Krematorium war kein dämonischer surrealistischer Einfall, sondern die Endstation eines fortschreitenden kulturellen Zerfalls. Dumme Literatur gebar die Idee der Vergasung und Verbrennung von Menschen. Menschen brauchen, um das Schlimmste begehen zu können, Ideen zur inneren Rechtfertigung. Die Zerstörung des Krematoriums ist nur die erste Station auf dem Weg dahin, sein Funktionieren unmöglich zu machen. Der eigentliche Abriß des Lagers geschieht auf geistigem Weg. Auschwitz wird unwiederholbar sein, wenn es die Menschen innerlich für absolut unmöglich halten, so etwas nochmals zu dulden. Zu diesem Zweck müssen sie geistig von jenem moralischen Rückfall genesen, den wir als Auschwitz-Syndrom bezeichnen können. Sein Wesen besteht in der totalen Unterordnung der Person und des menschlichen Lebens unter das Staatsinteresse, das mit ausschließlichem Recht von den Inhabern der Macht artikuliert wird. Der Geist des Nationalstaats, der Geist des Blockstaats schließt im Notfall den anzuwendenden Massenmord als Machtinstrument nicht aus. Ich halte es für meine geistige Aufgabe, jene Logik in Abrede zu stellen, die sich meist aus Feigheit und Bequemlichkeit und nur sehr selten aus Verworfenheit mit den dazwischenliegenden Stationen der zum Massenmord führenden Gedankenkette aussöhnt.

Der Planer und Kommandant des Lagers, der nach dem Krieg neben der Gaskammer aufgehängt wurde, hatte in Zeiten unerbittlicher Staatsräson an alles gedacht. Er arrangierte die auf ein Minimum herabgesetzte Lebensform, streng organisierte er die praktische Bewirtschaftung derer, die der Staat nicht brauchte, die materielle Nutzbarmachung der Häftlinge. Seine Schöpfung verkörpert den Superlativ von günstig und gründlich, zwei oft und anerkennend benutzten deutschen Adjektiven: Das Lager war die höchste Stufe davon. Von hier aus durfte sich nur der Rauch des Häftlings entfernen; Haut, Haar, Knochen, Fett, Goldzähne, alles von ihm wurde genutzt. In diesem Menschenverarbeitungsbetrieb triumphierte die zur staatlichen Machtvollkommenheit erhobene Spießbürgerphantasie. Der arbeitsfähige Häftling ist der absolute Untertan. Er hat sich mit widerspruchsloser Disziplin jedem Befehl zu beugen. Selbst dem, seinen geschwächten Gefährten in die Gaskammer zu schaffen. Musterstaat, in dem Sich-widersetzende nicht leben können. Vollkommene Staatsgesellschaft, vollkommene Antisolidarität. Jawohl, es gab Widerstandskämpfer, sie nisteten sich in den Schreibstuben ein, ihre Genossen konnten sie retten, indem sie an ihrer Statt andere in die Gaskammer schickten. Die Anhänger des Kriegs- und militärischen Denkens, die Anhänger der bedingungslosen Autorität sind an der Auschwitzsucht erkrankt. Die Fühler des Vernichtungslagers greifen überall ins Privatleben hinein, sie saugen den Staatsfeind in den Ofen. Feind ist, wer dazu erklärt wird. Mit elf Jahren war ich ein zu verbrennender Feind, weil

ich dazu erklärt worden war. Ideologisch war ich eine derart unangebrachte Erscheinung, daß sich die konsequenten Verfechter von Rassenreinheit, Volksgemeinschaft, Nation, Staat und Kultur von mir befreien wollten wie vom Müll. Daß der Müll nutzbar gemacht und verbrannt wurde, das war lediglich eine technische Erfindung. Die Techniker der Mülldeponie und die Verfechter der kulturellen Sauberkeit, der nationalstaatlichen Moral, sind Angestellte von ein und derselben Organisation. Das Konzentrationslager ist eine Metapher der totalen Zensur. Hierher gelangen jene Menschen, die der Staat aus dem Text der Gesellschaft streicht. Wenn der Staat diejenigen, die er nicht liebt, nicht tolerieren möchte, muß er Auschwitz errichten.

aus: Geisterfest, Roman, Frankfurt/Main 1986

#### AUTOREN

Heidemarie Härtl (1943), Lyrikerin und Schriftstellerin, lebt in Leipzig

Dorothea Höck (1957), evangelische Theologin, lebt in Berlin

Ludwig Mehlhorn (1950), lebt in Berlin

Michaela Shahab (1958), lebt in Berlin

Ulrich Stockmann (1951), evangelischer Theologe, lebt in Naumburg

#### AUTOREN DER DOKUMENTATION

Bruno Bettelheim (1903), 1938 Konzentrationslager Dachau und Buchenwald, 1939 Emigration in die USA; Professor für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Psychiatrie; Bücher: Kinder brauchen Märchen; Kinder brauchen Bücher; Wege aus dem Labyrinth; Freud und die Seele des Menschen u.a.

György Konrád (1935), Soziologe und Schriftsteller, lebt in Budapest; Bücher: Die Intelligenz auf dem Wege zur Klassenmacht; Der Komplize; Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen; Geisterfest u.a.

Alice Miller (1923), Psychologin, Forschungen über Ursachen und Folgen von Kindesmißhandlungen, lebt in der Schweiz; Buchausgaben: Am Anfang war Erziehung; Das Drama des begabten Kindes; Du sollst nicht merken; Bilder einer Kindheit u.a.

Manès Sperber (1905-1984), geboren in Ostgalizien, Jugend in Wien, 1927-1933 Lehrer für Individualpsychologie in Berlin, 1934 Emigration nach Paris; 1983 Friedenspreis des Deutschen Buchhandels; Buchausgaben: Die Tyrannis und andere Essays aus der Zeit der Verachtung; Churban oder Die unfaßbare Gewißheit; Wie eine Träne im Ozean u.a.

U 1

Sehr lange regierten die Könige kraft göttlicher Vollmacht, und wir sollten uns einfühlen in die Verzweiflung der Menschen vor zweihundert Jahren über die Enthauptung Ludwigs des XVI. Die kommenden Jahrhunderte lebten indessen mit der wunderbaren Rhetorik vom Volkswillen als Quelle der Macht. Das war die Epoche der Parlamente. (...) Heute ist es für niemanden ein Geheimnis, daß die Rhetorik freier Wahlen überall ihre Unmittelbarkeit und Direktheit eingebüßt hat, daß sie als etwas Verschämtes gilt. Ein System, das aus der Gewaltenteilung in legislative, exekutive und richterliche Macht seine Legitimation bezieht, verteidigt sich gewöhnlich mit dem Argument, daß es das kleinere Übel sei gegenüber Systemen, die diese Teilung nicht anerkennen. Triumphe feiert dagegen die Idee der Unterjochung als Quelle der Macht. Selten jedoch in nackter und dadurch abschreckender Form. Im Gegenteil, die Geschwätzigkeit unseres Jahrhunderts ist in hohem Grade durch den Vorsatz bedingt, die gräßliche Nacktheit der politischen Tatsachen durch eine Menge von Rauchvorhängen zu verhüllen.

Czesław Miłosz